



21 795

Sammelband

V

59

+



Auserlesene

40

Gespräche

Im Reiche derer Todten/

Zwischen

dem Königl. Preussischen General- Lieutenant
von der Cavallerie

von der Schulenburg,

und dem

Königl. Ungarisch- und Böhmischem
General

Römer,

den gegenwärtigen Krieg
in Schlessien/ Böhmen und Oesterreich
betreffend.

Anderer Theil.

Braunschweig und Leipzig, 1742.

157

Ich habe die
 Bücher der
 Bibliothek
 von der
 Universität
 Halle
 gekauft
 und
 sie
 hier
 abgeben
 will
 Ich
 bitte
 Sie
 um
 Ihre
 Güte
 zu
 danken
 und
 mich
 zu
 entschuldigen
 für
 die
 Unannehmlichkeiten
 die
 durch
 den
 Verlust
 dieser
 Bücher
 entstehen
 mögen
 Ich
 bitte
 Sie
 um
 Ihre
 Güte
 zu
 danken
 und
 mich
 zu
 entschuldigen
 für
 die
 Unannehmlichkeiten
 die
 durch
 den
 Verlust
 dieser
 Bücher
 entstehen
 mögen





Sünftes Gespräch.

Solte fast das Ansehen gewinnen, als hätten wir in dieser Einsamkeit alle Curiosität verlohren, indem wir seit so langer Zeit unsere gewöhnliche Zusammentünfte unterlassen; da doch inzwischen in Europa so viel merckwürdige Begebenheiten sich zuggetragen, welche grosse Reflexion verdienen, und nicht allein die Privat-Personen in Verwunderung setzen, sondern auch selbst denen Vornehmsten der Welt bedenecklich fallen müssen. Die Absichten und Unternehmungen grosser Herren seynd zwar einiger massen denen Uhrvercken, oder andern künstlichen Maschinen zu vergleichen, deren äusserliche Wirkung man zwar siehet, die innerliche Glieder und Gelencke aber, welche dem ganzen Wercke die Bewegung geben, verborgen bleiben; mithin kan man von dem Vorhaben derer Fürsten mit vollem Grunde nichts gewisses urtheilen. Die Geschichte voriger Zeiten und was sonst von dem Interesse derer vornehmsten Höfse in Europa jederman kundt ist und vor Augen lieget, können zwar zu einigen Muthmassungen Gelegenheit geben; da wir aber aus vieler Erfahrung gewahr worden, daß auch verschiedene Höfse von denen alten vorigen Haupt-Maximen abgegangen, und, ohne erachtet die meisten Politici solche Veränderung vor sehr gefährlich halten, dennoch in Absicht, ihre Macht zu vermehren, auf andere Principia verfallen seynd; So werden dadurch alle und jede, welche in der Politiquen einige Wissenschaft zu haben, sich schmeicheln, in völlige Ungewisheit gesetzt, und müssen zu ihrer größten Verwunderung sehen, daß auch solche Begebenheiten, welche man vor ungläublich, oder der Vernunft selbst zuwider zu seyn vermeynet, mithin niemand sich vorstellen können, dennoch würcklich sich ereignen, und wo nicht auf eine beständige Art, doch aber eine Zeit lang ihren Fortgang haben, sintemalen es zuweilen in der Staats-Klugheit eben so ergethet, als wie mit denen Häusern, welche auf keinem tüchtigen Grunde gebauet worden, und leicht hinweggerum über einen Hauffen zu fallen pflegen. Da aber in diesem

Reiche einem jeden frey stehet, seine ohnvorgreifliche Gedanken ohne Scheu zu eröffnen, wir auch nicht mehr zur obern Welt gehören, und unsere Meynungen niemanden zum Nachtheil gereichen können, so ist es auch gleichgültig, ob wir in denen unschuldigen und vertraulichen Urtheilen, welche wir über die Begebenheiten der Welt etwa fällen möchten, etwas errathen, oder eines Irrthums beschuldiget werden.

Schulenz. Es ist nicht ohne, daß wer einmal in das Reich der Todten versetzt worden, nach und nach die, denen mehresten Menschen angeborne Neugierigkeit ablegen, die verwirrete Händel, und oft einfältige blinde Unternehmungen der Welt fast täglich kalfsinniger anhören, auch mit der Zeit, alles, was auf Erden vorgegangen, und womit die Sterblichen sich selbst zu quälen pflegen, in ewige Vergessenheit stellen müssen. Die Gewohnheit verändert bekannter massen die ganze Natur, mithin kan in unserm jetzigen Ruhe-Stande unsere vorige Begierde der neuen Zeitungen, ohne daß wir selbst solches gewahr worden, allerdings abgenommen haben, weil wir so wenig Gelegenheit gesucht, unsere bisherige Unterredungen fortzusetzen; wiewohl ich vorlängst bey dem Herrn General meine schuldige Besuchung würde abgestattet haben, wenn nicht befürchtet, ders Gemüths-Ruhe durch Mittheilung so vieler unglücklichen Zeitungen zu stöhren.

Römer. Die betrübte und fatale Umstände, in welchen ich leider meine allergnädigste Königin sehen muß, und in welche Dieselbe durch unbedachtsame oder vielleicht ungetreue Rathschläge gestürzet worden, geben mir in der That sehr zu Herzen, und beklage nur, daß nicht nochmahls vor Dieselbe Blut und Leben aufopffern kan. Der Untergang des Hauses Oesterreich scheint ohnvermeidlich zu seyn, und hat man bey gegenwärtiger trawigen Beschaffenheit fast keiner Hülfte oder Beränderung sich mehr zu getrösten, es wäre denn, daß der Allerhöchste wunderthätiger Weise das Herz einiger Potentaten rührete, und durch Uneinigkeith unsere Feinde von einander trennere. Jedemoch geschehe ferner auf der Welt, was da wolle, ich bleibe fest entschlossen, meine bisherige Empfindlichkeith über dergleichen Dinge, so viel möglich, zu maßigen. Dieses aber soll nicht verhindern, unsere Zukunftskünfte fleißiger fortzusetzen, und wenn es dem Herrn General also gefällig, bloß zum Zeit-Vertreib über die vorfallende neue Zeitungen vertraulich zu raisonniren. An guten Nachrichten kan es uns nicht fehlen, weil fast alle Augenblick unser grosses Reich der Todten durch neuankommende vermehret wird.

Schulenz.

Schul. Ich kan meine Zeit niemals angenehmer und vergnügter, als in des Herrn Generals geehrtesten Gesellschaft zubringen, bin also zu der verlangten Conservation ganz bereit. Der Krieg ist einiger massen einer Feuers-Brunst zu vergleichen, welche anfänglich nur in einem Hause oder Zimmer entsethet, und in dieser Beschaffenheit annoch leichter durch gehörige Mittel zu dämpfen oder zu löschen ist; So bald aber die Flamme sich ausgebreitet, mehrere Häuser ergriffen, oder gar an verschiedenen Orten wüthet, und man auf solche Weise die Hülfsmittel vertheilen muß, pfleget alle Mühe vergeblich zu seyn, und so dann eine ganze Stadt oder der gröste Theil derselben in die Asche geleet und wenig oder fast nichts gerettet zu werden. In einer fast gleichen Beschaffenheit findet sich jetzt das Haus Oesterreich, indem nunmehr das gefährliche Krieges-Feuer auch im Königreich Böhmen, in Mähren u. Oesterreich sich ausgebreitet, auch dem Anseyen nach noch mehr Länder, und insonderheit Italien überziehen möchte. Wer weiß, was noch andern Provinzien, die jetzt einer völligen Ruhe und Sicherheit genießen, und mit denen jetzigen Coniuncturen fast gar keine Gemeinschaft haben, wiederfahren kan, sintemalen man von der crisi, in welcher Europa sich heute befindet, bey nahe sagen könnte: Latet ignis, sub cinere doloso.

Römer. Unsere vorige Unterredungen haben allein den Krieg in Schlesien betroffen, nunmehr aber können wir unsere Reflexions auch auf Deutschland und andere Europäische Länder extendiren; Wir wollen aber dennoch der Ordnung halber von Schlesien den Anfang machen. Es verlautet demnach, daß unsere Armee Ordre gehabt, Schlesien zu verlassen, und nach Mähren sich zurück zu ziehen, um allensals näher bey der Hand zu seyn, mit denen Truppen in Böhmen sich zu coniungiren und denen fernern Progressen der Bayern und Frankosen sich zu widersehen; welches denn Ihre Königl. Majestät in Preussen Gelegenheit gegeben, der Stadt Neisse sich zu bemächtigen. Dieser Nachricht wird hinzu gefüget: Es habe der General Neuperg vor seinem Abmarsch aus Schlesien Ihre Königl. Maj. ein allerunterthänigstes Schreiben durch einen Trompeter zugesandt, und darin angeführet, wie er ihm vor ein besonderes Glück und Gnade schätze, wider einen so grossen und generösen Könige eine Armee commandiret zu haben, hoffe auch, Ihre Königl. Maj. würden mit seiner geführten Conduite ein allergnädigstes Wohlgefallen tragen, und ihm nicht beymessen, wenn etwa wider seine gegebene Ordre und

Krieges-Gebrauch etwas sollte vorgegangen seyn. *Ihro Königl. Majest.* hätten diesen Brief eben zu solcher Zeit erhalten, da der Französische Gesandte bey Ihnen gewesen; Und weil unter denen Trompetern und Tambours, so oft man dergleichen zur feindlichen Armee abschickt, gemeinlich diejenige erwählet werden, die etwas Verstand, einen mantern Geist und fertige Zunge haben; hätten *Ihro Königl. Maj.* in Preussen befohlen, diesen Trompeter selbst vor Sie zu lassen, und unter andern denselben befraget, was man bey der Oesterreichischen Armee von denen Preussischen Troupen, auch von Ihnen selbst (nemlich *Ihro Königl. Maj.* hohen Person) *raisonniré*? Worauf der Trompeter geantwortet: Man habe bey der Oesterreichischen Armee alle Hochachtung vor die gesamte Preußl. Völcker, vor *Ihro Königl. Maj.* Allerhöchsten Person aber alle diejenige Veneration, welche einem so großmüthigen und glorreichen Könige von der ganzen Welt gebühre, daneben wünschte und verlangte die ganze Oesterreichische Armee aufs allerschnellicste, daß *Ihro Königl. Maj.* Dero siegreichen Waffen mit denen Oesterreichischen combiniren möchten, um die Franzosen mit blutigen Köpfen völlig aus dem deutschen Vaterlande zu verjagen.

Schul. Von dieser Historie ist mir nichts bekannt, stehet auch dahin, ob selbige der Wahrheit gemäß sey, denn in der Welt, und vornemlich zu Krieges-Zeiten, viele erdichtete Dinge mit unterlauffen. Jedoch ist solches nicht ganz unmöglich, und höret man ofte von denen feindlichen Tambours und Trompetern sehr artige und verschlagene *Repliques* u. Antwort, vornemlich, wenn man selbige *railliren* oder ausforschen will. Als der König in Engelland, Wilhelm der III. in denen Niederlanden die Schlacht bey Landen nebst aller Bagage und Artillerie verlohren, die Franzosen aber an Mannschaft doppelt so viel mehr, als die Allirten, dabey eingebüßet hatten, wurde ein Trompeter wegen einiger bleiverten und gefangenen Officiers zur Französischen Armee gesandt; diesen fragten die Officier spättrischer Weise, ob er geschickt wäre, die verlohrene Artillerie wieder zu fordern? Nein, antwortete der kluge Trompeter: *Ihr irret, meine Herren, der König, mein Herr, hat noch viel mehr Stücke, welche er bereit ist, euch vor eben denselben Preis zu überlassen.* In Italien wurde von der Französischen Armee ein Trompeter mit Briefen an den Prinz Eugenius abgeschickt; an diesen machte sich ein Kayserl. Obrister, und fragte ihn verächtlich: Was das weißte Papier, so er auf dem Huthe trü-

ge, bedeuten solle? *) Er würde solches vielleicht s. v. zu einer heimlichen Nothdurft gebrauchen? Dieser aber versetzte ganz kaltfinnig: Zu dergleichen Arbeit gebrauchen wir niemals Papier; sondern im Winter nehmen wir Stroh und im Sommer bedienen wir uns hierzu des grünen Laubes; **) mithin bekam der gute Obriste eine scharfe Antwort, so im ganzen Haupt-Quartier zu vielem Lachen Gelegenheit gab. Dergleichen lustige Räncke könnte man in der Menge anführen. Was sonst der Herr General wegen Zurück-Marsches der Oesterreichischen Armee nach Mähren, erworben haben, hat solches dem General Neuperg viel Mühe gekostet; die vielen Marsche und Contre-Marsche beyder Armeen geben zu erkennen, wie schwer es mit dieser Retirade zugegangen. Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß der Herr General Neuperg nicht Ordre gehabt habe, aus Schlesien sich zu retiriren, woselbst ohnedem gegen Preussen nichts mehr auszurichten war. Aber die Kunst bestunde darin, solches ins Werk zu richten, ohne in die Gefahr sich zu begeben, und entweder in eine Bataille sich einzulassen, (als welches die Preussen emsig suchten) oder von Mähren abgeschnitten zu werden; und ist bekannt, daß der General Neuperg diese zwey gefährliche Alternativen kaum verhüten können, wobey er dennoch leiden mußte, daß die Preussen in die Oesterreichische Arriere-Garde gefaßten, und ziemlichen Schaden verursacht haben.

Römer. Die Eroberung der Stadt Neysse hat dennoch wegen der tapfern Gegenwehre denen Preussen viel Mühe und Volk gekostet, haben auch der Garnison eine gute Capitulation zugestehen müssen.

Schul. Hierin ist nichts besonders vorgesehnen, und ist ein jeglicher Commendant, der seiner Ehre und Schuldigkeit ein Gnügen thun, und seinen Kopf behalten will, schuldig, vor der Ubergabe, alle Extremitäten abzuwarten; Nach denen gemeinen Krieges-Reguln aber hatte der Commendant zu Neysse eben keine grosse und erhebliche Ursachen zur Gegenwehre, indem er wegen übereilten Abmarsch und Retirade der Oesterreichischen Armee aus Schlesien nicht den allergeringsten Succurs oder Entsatz zu hoffen, sondern vielmehr zu befürchten hatte, nebst seiner ganzen Garnison

*) Weiß Papier auf dem Hute ist der Franzosen Feldzeichen im Krleae.

**) Im Winter Erob auf dem Hute und im Sommer grünes Laub ist das gewöhnliche Feldzeichen der Kaiserl. Armee.

nison in die Gefangenschaft zu gerathen; welcher Gefahr zu entgehen ihm nicht wäre zu verdencken gewesen, wenn er den ersten Tag auf eben diese Capitulation sich ergeben hätte. Es sind aber die Kayserl. oder nunmehrö Königl. Ungarische Officiers durch die wider den unglücklichen, und beklagenswürdigen General Dopot ergangene allzuharte und grausame Bestrafung dergestalt intimidiret worden, daß sie auch wider Krieges-Raison und wider die bey andern Armeen in Europa übliche Observanz, sich defendiren wollen, ohnerachtet durch dergleichen unzeitigen Widerstand und von denen alten Römern abgeborgten vergeblichen Standhaftigkeit nichts erhalten wird, sondern dem Souverain, denen Umständen nach, ein weit grösserer Dienst geschicket, eine gute Garnison durch die Ubergabe und gute Capitulation zu fernern Diensten zu conserviren, als in einem alten Nasen-Neste und wenig importirender Besung, so man ohnedem nicht behalten kan, einige Tage länger sich zu opiniativiren, und dadurch die Besatzung nebst denen Einwohnern, ihren Häusern und Habseligkeiten in auffersten Ruin zu setzen. Es ist also der Besung Meyße ziemlich scharf zugesetzt, und der Commendant dadurch zur Ubergabe gezwungen worden, wobey er noch so glücklich gewesen, eine Capitulation und freyen Abzug zu erhalten, indem ein guter Theil der Garnison nur in Invalides bestanden, mit welchen die Preussen sich nicht belästigen wollen, da ohne dem bey dem Abmarsch die besten Leute der Besatzung in Preussische Dienste getreten. Nach diesem seynd die Kön. Preussische Völcker in die Winter-Quartiere gegangen, vornemlich aber Ober-Schlesien damit besetzt, und die hin und wieder noch übrige kleine Ungarische Garnisons überall delogiret worden. Wie denn auch der Prinz Leopold von Anhalt-Deßau mit einem ziemlich starcken Detachement nach Böhmen zu marchiren beordert: Die Preussen auch die Graffschaft Glas, welche vormals ausser alten Streit zu Schlesien gehört, vindiciret, und nunmehrö schon wirklich in Besitz haben. Ob nun gleich Jhro Königl. Maj. in Preussen jeko ganz Schlesien in dero Gewalt sehen, so scheint es doch, daß dieselbe von diesem gangen grossen Herzogthum nicht mehr als ganz Nieder-Schlesien, nebst denen Fürstenthümern Grotkau und Münsterberg, bis an die Meyße behalten wollen: Zu dem Ende die Erblandes-Huldigung durch ein

Convocations-Patent ausgeschrieben, auch den 7ten Nov. mit aller Solennität in der schönsten Ordnung würcklich vollzogen worden; desgleichen auch künftig in der Graffschaft Glas geschehen wird.

Römer. Wer hätte sich vorstellen oder gläuben können, daß Jhro Kön. Maj. in Preussen, deren einige Prätenfiones anfänglich nur auf drey oder vier Fürstenthümer sich erstrecketen, zuletzt mehr als das ganze Nieder-Schlesien, und zwar 11. Fürstenthümer und eine Graffschaft in Böhmen, beaupten würden, zugeschwiegen, was noch ferner bey dieser Kriegs-Unruhe dem Königl. Preußl. Hause zufallen könnte. Nunmehr erkenne ich selbst, wie heilsam es gewesen wäre, Jhro Königl. Maj. in Preussen gleich anfangs zu contentiren, und deren mächtigen Beystandes sich zu versichern. Es ist allezeit gefährlich eine mächtige feindliche Armee in seinem Lande zu sehen, vornehmlich, wenn er unsere Schwäche kennet, und muß man kein Mittel sparen, sondern lieber harte Conditiones eingehen, solcher fremder Gäste so bald immer möglich sich zu befreyen. Ich bin auch versichert, daß wenn es möglich wäre, diese Tragodie nochmals auf dem Theatro der Welt vorzustellen, man zu Wien ganz andere Messures nehmen würde. Man hat fast kein Exempel in der Historie, daß einem in guter Armatur stehendem Monarchen in so kurzer Zeit, als in eines Jahres Frist, ein so grosses Königreich, als wofür Böhmen nebst dem Herzogthum Schlesien und Marggraftum Nahren billig passiren kan, abgenommen worden, welches die ohnedem Verwunderungswürdige Geschichte dieses 18ten Seculi mercklich vermehren, und der Nachwelt fast ungläublich vorkommen wird, da inzwischen wir die ganz besondere Begebenheiten und Revolutiones unserer Zeiten kaltstunig und mit wenig Aufmerksamkeit angesehen haben. Wir wollen uns aber wieder zu dem, was in Schlesien vorgegangen, wenden, und verlanger mich zu erfahren, ob die sämliche Land-Stände sofort in solche Erhuldigung gewilliget, oder prävia protestatione eventuali den Huldigungs-Eyd abgelegt haben. Es pfleget überall üblich zu seyn, daß die Land-Stände bey dergleichen eigenmächtigen Occupirungen, und da die Länder noch durch keinen formellen Friedens-Schluß rebiret worden, sich nicht anders, als cum conditione, zu solchen Eyd verstehen, um ebenfalls bey ihrer vorigen, oder rechtmäßigen Landes-Obrigkeit, wenn über kurzer oder langer Zeit die Conjunctionen sich verändern sollten, in keine Verantwortung zu gerathen, wie solches von dem Land-Ständen in Vor-Pommern, als diese Provinz an Preussen gekommen, und an mehren Orten oberbiret worden. Wenn auch gleich solche Protestationes nichts helfen, und man des Überwinders Willen endlich sich ergeben muß, so

ist es doch gewöhnlich, in dergleichen Fällen also zu procediren, welches auch ein Fürst denen Land-Ständen nicht verdencken, noch solche Pflichtenmäßige Conduite übel aufnehmen kan; sintemalen das Vinculum, mit welchem die Vasallen und Unterthanen ihrem Landes-Herrn verbunden seynd, so stark und kräftig ist, daß keine Gewalt sie davon eher zu befreyen und los zu machen vermögend ist, bis sie von ihrem Landes-Herrn selbst solcher Pflichten förmlich erlassen worden. Wie denn auch jeder Fürst Bedencken trägt, die Vasallen und Unterthanen eines, durch die Waffen eroberten Landes zu der Erbhuldigung zu zwingen, weil ein solcher Eyd ipso jure zu nichts verbindet, und keine Kraft hat; mithin läset man gemeiniglich der Land-Stände Protestation annehmen, und passiren, und pflegen sie gemeiniglich bis zu erfolgten Frieden interim nur den Eyd cum reservatione (daß solches ihrer vorigen Pflichten nicht präjudiciren solle) abzulegen.

Schul. Daß die Erb-Huldigung würcklich geschehen, ist Welt-kündig und gewiß; ob die Fürsten und Land-Stände aber solche mit einiger Reservation oder Protestation verrichtet, mir gänzlich unbekannt. Es kan seyn, daß bey gegenwärtigen Umständen niemand auf solche Bedencken gerathen oder dergleichen vorzutragen sich unterstanden. Vielleicht würde man auch solche Weitläufigkeiten nicht angenommen haben; denn der Zustand, in welchen Schlesien, Böhmen und die gesammte Kayserliche verlassene Erbländer sich befinden, von dem so in andern Ländern geschehen, in diesem Fall gar sehr zu unterscheiden, auch allererst auszumachen und zu erweisen ist, ob Ihre Maj. die Königin von Ungarn, oder aber Ihre Maj. der König in Pohlen und Churfürst. Durchl. zu Sachsen, ingleichen Ihre Churfürst. Durchl. zu Bayern und nunmehr Königl. Maj. in Böhmen, wie nicht minder Ihre Königl. Maj. in Preussen, respectu gewisser Fürstenthümer, als die eigentliche und rechtmäßige Successores der Kayserl. Verlassenschaft in totum oder pro parte anzusehen sind, worüber noch lis pendens ist, und solcher Proceß nach Art, Recht und Gewohnheit souverainer Fürsten, allererst durch die Waffen, wenn nemlich keine gütliche Mittel statt finden, zu dediciren ist. Bey dieser Beschaffenheit können die Schlesiener, und alle andere Kayserl. Unterthanen auf keine Landes-Obrigkeit provociren, denn nach weyland Kayf. Maj. Caroli VI tödlichen Hintritt ihnen selbst unbekannt ist, oder bishero unbekannt gewesen, welchem

Mo.

Monarchen sie zu theil werden sollen; mithin sind in diesem Casu die Landstände um so weniger befugt, dergleichen Protestationes vorzubringen.

Römer. Auf solche Weise will man meiner allergnädigsten Königin habendes Recht gänzlich streitig machen, und die Potentaten selbst dasjenige, was sie vor einigen Jahren vor sehr billig geachtet, und auf alle Weise zu beschützen so heilig versprochen, iso völlig hintenansetzen. Wir müssen aber solches dem, der alles so weislich ordnet und führet, gänzlich anheim stellen. Sonsten erinnere mich, wie vormahls einige Fürsten in Schlesien, wo ich nicht irre, niemahls in Breslau, sondern allein zu Prag die Huldigung abgeleget; Einige auch, insonderheit die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer privilegiret gewesen, nur in loco, an gewisse, vom Könige zur Huldigung deputirte Commissarien solches zu verrichten.

Saul. Mir ist gleichfalls berichtet, daß von einigen Ständen dergleichen eingewendet, aber von Jhro Kön. Majest. und Deren klugen Ministerio mit vieler und fast überflüssiger Moderation geantwortet worden, wie solches iso ein Casus *extraordinarius* sey, welcher niemanden an seinem Rechte und wohlhergebrachten Privilegiis nachtheilig seyn könne. Wenn man aber dergleichen Dinge nach der Billigkeit und bey dem Lichte betrachtet, ist es lachens würdig, wenn Unterthanen und Vasallen mit ihrem souverainen Landes-Herrn eine gewisse Etiquette observiren wollen, und gleichsam beleidiget zu werden vermeynen, wenn solchen alten hoffärtigen, aber in der That thörichten und einfältigen Gewohnheiten nicht genau nachgelebet wird; da vernünftiger Weise ein Landes-Herr eben nicht schuldig ist, solche beschwerliche und nichts heissende Ceremonien zu continuiren, Vasallen und Unterthanen aber sehr wohl thun, hierin von selbst nachzugeben, und solche Neben-Dinge aus einem falschen patriotischen Eifer, nicht als etwas nothwendiges und erhebliches, sondern als etwas überflüssiges, und zu nichts dienendes anzusehen; Vasallen und Unterthanen sind schuldig ihren Landes-Herrn zu huldigen, und ihre Treue und Gehorsam mit einem Eydschwur zu bekräftigen; mithin ist gleichgültig, ob solches mit vielen oder wenigen Solennitäten und Ceremonien geschehe, und bleibet derjenige *modus* der beste, welcher in der Kürze, ohne viele Kosten und Depences geschieht. Es ist zu bewundern, wie man in vorigen Zeiten dergleichen stolze Bagatellen introduciret, bey denenselben mit besonderer Attention und

Sorgfalt sich aufgehalten, dahingegen dem wahren Wohlstand, Aufnehmen und Beste des Vaterlandes desto weniger beherziget hat, und so viel schädliche Mißbräuche, Malversations und Gewohnheiten einschleichen lassen, auch wohl gar der irrigen Meynung ist, es werde denen Freyheiten und Privilegiis der Stände zu nahe getreten, wenn der Landes-Herr und dessen Ministri hierin remediren und das Publicum erleichtern wollen.

Römer. Dergleichen Ceremoniel ist vermuthlich noch von denen alten Zeiten übrig verblieben, wo die Land-Stände mehr Autorität hatten, und die Landes-herrliche Gewalt zwischen ihnen und dem Fürsten ziemlich getheilet war. Wie denn noch heutiges Tages in vielen Ländern, obgleich der Stände Macht ziemlich corrigiret worden, die alte Gewohnheiten continuiret, und sonderlich das Quantum der Contribution oder der Subsidiis, niemahls völlig nach des Fürsten Verlangen und Bedürfniß verwilliget, sondern gemeiniglich ein oder zwey Drittel Theil davon abgezogen und depreciret worden; daher von Seiten des Fürsten um so viel mehr vom Lande gefordert wird, damit dens noch, nach solchen gewöhnlichen Abzug, die nöthige Summa übrig verbleibe. Von einem Fürsten ist zu präsumiren, daß er allezeit mehr auf den Wohlstand und Conservation des Landes bedacht sey, als die Stände; indem diese zwar ihre Vota geben, in der That aber von denen oneribus befreyet sind, und an Gelde oder andern Gaben nichts contribuiren, sondern die Last denen Bürgern und Bauern lediglich allein überlassen; hingegen eines Fürsten einige Wohlfarth darin bestehet, daß die Einwohner auf alle Weise conserviret und vermögend bleiben, die jährliche Contribution richtig abzugeben, ohne dem kein Staat lange bestehen kan, sondern in Abnehmen gerathen muß. So viel aber sonst die Huldigung zu Breslau betrifft, zweifelte ich nicht, es werde alles in größter Galla, Pracht und Herrlichkeit geschehen seyn, und viele tausend Menschen bey dieser sehens-würdigen Solennität sich eingefunden haben. Mit größter Verwunderung aber habe vernommen, wie Ihro Kön. Maj. von Preussen das vom Lande Ihnen angetragene ansehnliche Donum gratuitum von ein hundert tausend Thaler allergnädigst abgelehnet, und dadurch Dero bewohnende recht Königliche Großmüthigkeit der Welt vor Augen gelegt, daneben so viele Personen mit Standes-Erhöhungen, Beförderungen und andern Gnaden-Bezeigungen erfreuet haben, dergleichen ganz besondere Proben der Generosité nothwendig die Liebe der Unterthanen, und die Admiration der auswärtigen vermehren muß. Mir ist aber noch nicht bekannt, ob Ihro Königl. Majest. Nieder-Schlesien en Souveraineté, oder als ein, nach wie vor, von der Krone Böhmen dependirendes Lehn besitzen werden.

Schul.

Schul. Die Königl. Huldigung ist allerdings sehr prächtig gewesen, so viel nehmlich die Kürze der Zeit, und die noch immer continuirnde Kriegs-Ansialten zulassen können. Ihre Königl. Maj. haben den 7. November früh nach 8. Uhr in Begleitung Dero Hrn. Bruders, des Princken Wilhelms Königl. Hoheit, der Herren Marggrafen, Prinz Heinrich, Prinz Carl und Prinz Wilhelm Hoheiten, ingleichen Ihre Hochfürstl. Durchl. des regierenden Fürsten von Anhalt- Dessau, und andern Hochfürstl. Personen, der Generalität und sämtl. Königl. Suite nach dem Fürsten-Saal des Rathhauses sich erhoben, und daselbst auf einen drey Stufen erhöhten Thron-Sessel unter einem von Carmoisin-Sammit mit goldenen Tressen bordirten Baldachin sich versüget; worauf von Dero zur linken Seite gestandenen Etats- und Cabinets-Minister, Grafen von Podewils Excell. im Namen Sr. Königl. Maj. den daselbst schon in grosser Anzahl, und mehr denn 400 Personen versammelten Herren Deputirten durch eine kurze und bündige Rede der Vortrag geschehen. Dagegen im Namen der Herren Fürsten und Stände, der Hochfürstl. Württemberg-Weßnische Landes-Hauptmann von Prittzwig, kürzlich geantwortet. Alsdem ist durch den geheimen Rath von Arnold die Vorlesung geschehen, und haben im Namen Ihre Eminenz des Hrn. Cardinals und Bischoffs, der Dom-Probst Baron von Stingelheim, und der Dom-Dechant von Nummerskirch dem Thron sich genähert, 3. Finger auf die Brust gelegt, und den Huldigungs-Eyd kniend nachgesprochen; nach diesen die Fürstl. Herren Deputirte gleichfalls kniend; alsdem die Ständes-Herrschaften stehend; und ferner das Dom-Capitul zu Breslau nebst denen übrigen Capitularen, Fürstlichen Prälaten, und andern Deputirten der geistl. Stifter und Orden, gleichfalls kniend; denn die übrigen Herren Stände, und die sämtl. Deputirte der Städte stehend, den Schluß des Huldigungs-Eydes aber nach Art ihrer Religion nachgesprochen, und den ganzen Actum vollzogen haben; wobei Ihre Königl. Majest. als die Fürstl. Deputirte und die Geistlichkeit kniend geschuldigt, gefessen, und den Huth aufbehalten; unter der Zeit aber, als die übrige Deputirte stehend gehuldigt, gestanden, und den Huth abgenommen. Es sind auch vor etliche tausend Thaler goldene und silberne Medailles ausgetheilt worden, auf deren einer Seite Ihre Königl. Majest. Brustbild, mit denen

Worten: *Fridericus Borussorum Rex, Supremus Silesiæ Inferioris Dux.* Auf der andern Seite aber das Königreich Preussen in Gestalt eines stehenden gekrönten, und unter dem Kön. mit den Preuß. Adlern gefüllten Mantel einen Scepter in der Hand haltenden Frauenzimmers, so von einer andern auf den Knien, das Herzogthum Schlesien vorstellenden, auf das Schlesiſche Wapen sich lehnenen gleichmäßigen Figur den Herzoglichen Huth angenommen, mit der Umschrift: *Iusto Victori:* und unten die Beyerſchrift: *Fides Silesiæ Inferioris. Wratislavia 31. Octobr. MDCCXXI.* Im übrigen scheinet es, daß Nieder-Schlesien samt denen beyden Fürstenthümern Grottkau und Münsterberg bis an die Meyße, samt der Grafschaft Glas nunmehr gänzlich von Böhmen getrennet, und Ihro Königl. Maj. in Preussen solches en *Souveraineté* besitzen, auch Dero übrigen Königreiche und Landen incorporiret haben, wie dieselbe denn auch in allen Patenten, und was sonst in Dero hohen Namen emaniret, den Titel eines souverainen obristen Herzogs in Nieder-Schlesien führen; wovon bey künftigen Friedens-Schluss umständlichere Nachricht zu erwarten ist.

Römer. Man saget, daß in Schlesien die ganze Regierungs-Forme verändert, und alles nach der in andern Preussischen Provinzien üblichen Art eingerichtet werde, welches denen Herren Schlesiern anfänglich sehr ungewohnt vorkommen dürfte; Diejenigen Bedienten aber, so nunmehr ihre Erlassung erhalten und selbst keine Mittel haben, wird diese Veränderung am meisten drücken, nachdem sie ihre beste Lebens-Zeit aufgeopfert und jezo in Nothdurfft gesetzt werden.

Schul. Alle diejenigen, welchen die Einrichtung der Königl. Preussischen Länder bekannt ist, werden gesehen müssen, daß selbige ganz unvergleichlich sey, und fast den Vorzug vor allen andern in ganz Deutschland verdiene. Ihro Königl. Majest. hochweise Absicht ist dahin gerichtet, denen Unterthanen und Einwohnern die Gaben und *Contribuciones* erträglich zu machen, und niemand sehr zu beschweren, sondern vielmehr die Nahrung, Professionen, das *Commercium*, auch Künste und Wissenschaften auf alle Weise zu befördern und empor zu bringen. Bey der Miliz wird scharffe Ordre und Disciplin gehalten, dieselbe richtig und wohl bezahlet, und hat ein Einwohner von denen Soldaten nicht die allergeringste Beschwerde und Ungelegenheit zu gewarten. Die Justiz wird ohne Ansehen der Person mit

groß

größter Exactitude administriret, und alles in der Kürze oder durch gütliche Vergleiche abgethan, auch keine weitschüfftige Proceffe verstatet. Die Policy ist vor andern zu loben, indem alle Mißbräuche abgeschaffet, hingegen alles, was zu Sublevation des Publici und Erhaltung guter Ordnung dienen kan, introduciret worden, welches noch täglich verbessert wird, und auch die allergeringsten Dinge nicht unbeachtet bleiben, mithin die Einwohner überall zu mehrern Fleiß und besserer Wirthschaft angeleitet werden. Es kan also die jezige Veränderung denen Schlesiern leicht ohnewohnt vorkommen, oder anfänglich unangenehm seyn, indem eine jede Nation von ihren alten Gewohnheiten präoccupiret ist, und von denen selbst nicht gern abweicht. Jedoch werden sie mit der Zeit den Unterschied kennen lernen, und ist gewiß, daß die vorige Regierungs- Art in Schlesien einer gänglichen Reformation ohnungänglich bedarff; mithin nothwendig, eine Menge alter Gebräuche abzuschaffen, dahingegen gute neue Ordnungen einzuführen, das ganze Land aber mit viel weniger, aber tüchtigen und fleißigen Bedienten kan regiret und alles wohl verwaltet werden. Der Haupt- Fehler des Hauses Oesterreich hat überdem darin bestanden, daß man zu viel Bediente unterhalten, und durch dieselben sich gänglich auszuehnen lassen, mithin ist kein Wunder, wenn die Geld-Cassen fast beständig leer und erschöpfft gewesen, und daneben große Schulden contrahiret werden müssen, wodurch man völlig enerviret worden. Mir ist von Kayserl. vornehmen Bedienten selbst glaubwürdig referiret, daß der Numerus der Civil- Bedienten, so würckliche Besoldungen ziehen, auf zwey und funfzig tausend sich erstrecket habe, welches dahin gestellet seyn kan. So viel aber den Zustand des Wienerischen Hofes von Anno 1716. und 1718. anbelanget, ist mir selbiger gar genau bekant gewesen, und habe ich die Listen derer Bedienten und des Stats in Händen gehabt. Auf die ganze Armee und das völlige Militare in genere (welches zu der Zeit, wiewohl nach gewöhnlicher Oesterreichischer Art, in dem florissantesten Zustande sich zu befinden, vorgegeben wurde) hat man jährlich nur 6. Millionen Gulden, welche 4. Millionen Reichsthaler ausmachen, verwendet. So viel aber die Domänen in allen Kayserl. Landen betraff, kosteten die Salaria derer zur Administration bestellten Bedienten dreymahl mehr, als die Domänen selbst jährlich ein-

getra.

getragen. Alles wurde dem Hofe auf Credit geliefert, dahingegen alle Waaren drey- und vierfach angeschrieben, weil die Leute so viele Jahre mit der Bezahlung warten müssen. Wie ich denn gewiß weiß, daß Schuster und andere Arbeiter, auch Kauffleute, welche 1701. zu des damahligen nach Spanien gehenden Erz-Herzogs Caroli Equipage, und vor seine Person selbst gearbeitet, oder Lieferungen gethan, Anno 1716. da Zbro damahls Kayserl. Majest. aus Spanien zurück gekommen und den Kayserl. Thron bestiegen hatten, noch nicht völlig bezahlet waren. Dergleichen alte und neue Rechnungen habe mit Augen gesehen, unter andern eines gewissen Schmidts Auszug, welcher allein vor Kutschen- und Pferde-Beschlag, auch anderer Eisen-Arbeit über 18000. Gulden zu fordern hatte. Als ich auch einmahl aus Curiosität solche Rechnungen etwas genauer ansah, und befand, daß alles exorbitant und zu hoch angeschet worden, und einen Handwercksmann dieserwegen befragete, gab dieser mir zur Antwort: Bey der Kayserl. Cammer sey einmahl vor allemahl gewöhnlich, alle und jede Rechnungen zu moderiren, und keine, es mögen dieselben geringe, oder zu hoch eingerichtet seyn, passiren zu lassen, vorgebend, daß wenn man keinen Abzug darin finden solte, es das Ansehen haben würde, als hätte die Cammer solche nicht revidiret. Ferner müsse man so viele lange Jahre auf die Bezahlung warten, ehe man seinen Vorschuß und Avance wieder bekäme, und zuletzt müsse man dennoch denen, so die Gelder auszahlen solten, ansehnliche Geschenke geben, oder versprechen, sonst entschuldigten diese sich, daß kein Geld in Cassa, und würde man zu keiner Bezahlung gelangen können. Es würde also kein Kauff- oder Handwercksmann, nach so viel-jähriger Gedult, und da ein jeder selbst in Credit verwickelt wäre, bestehen können, wenn nicht die Rechnungen auf zwey Drittheil höher, eingerichtet werden solten. Dergleichen Deconomie hat ohnmöglich Bestand haben können, und hat zum Theil die Schwäche, in welche das Haus Oesterreich gerathen, verursacht; hätte man besser gewirthschaftet, würde man zu Wien mächtig gnug gewesen seyn, allen Feinden zu widerstehen; dahingegen man schon seit undenklichen Jahren jederzeit fremde Hülffe erbitten, und auf den Beystand der Allirten sich verlassen müssen. Diese schlechte, und zum Ruin des Allerdurchlauchtigsten Hauses abzielende Einrichtung ist allen Kaysern von fremden

den Personen, auch von dem alten Herzoge von Lothringen, und in letzteren Zeiten von dem Prinzen Eugenio zum öftern sehr nachdrücklich vorgestellt, hat aber niemahls Zingress gefunden, sondern ist von denen National-Ministres stets verworffen worden; wie denn auch die, zur Clemens und Generosität von Natur geneigte Kayser vielleicht selbst zu einer Reforme, und Abschaffung so vieler überflüssigen Bedienten sich nicht haben entschliessen können; vornehmlich, da in der That die Salaria und Besoldungen sehr geringe, mithin die *Accidentia*, oder *tour du Baton partem Salarii* ausmachen müssen. Weyland Kayfers Leopoldi Majest. geben hiervon eine Probe, denn als Denenselfen gleichfalls dergleichen Project präsentivet, antworteten Sie: Wir wissen gar wohl, daß wir dieser überflüssigen Leute nicht bedürffen; Sie bedürffen aber unserer, und könten ohne Uns nicht subsistiren; welche generöse großmüthige Antwort wohl zu bewundern, aber keinen festen Grund hat; denn keine Nothwendigkeit ist, überflüssige Leute zu unterhalten, und sich selbst dadurch zu entkräften. Wer nicht in grosser Herren Diensten siehet, kan bey Zeiten ein ander *Vitæ genus* erwählen; auch kan man solche unnütze Bediente nach und nach absterben lassen, also auf eine gelinde Art sich ihrer befreyen. Hieraus ist desto klärer abzunehmen, wie löblich, heilsam und hochweislich Jhro Königl. Majest. in Preussen jeso die Regierung in Schlesien auf gleiche Art, wie in Dero andern Königreich und Ländern üblich ist, anordnen lassen: wodurch alles kürzer gefasset und mit mehrerer Sorgfalt dirigivet, zugleich auch das Land und die Königl. Cassen von so vielen Kosten und Ausgaben befreyet werden. Statt dessen man vormahls über Ein tausend hohe und niedrige Bediente in Schlesien zehlen können, haben Jhro Königl. Majest. in denen beyden Städten Breslau und Glogau, jegliches Orts ein Justiz- und Regierungs-Collegium, wie auch eine Kriegs- und Domainen-Cammer niedergesetz, an welche die sämtliche Fürstenthümer verwiesen, und in allen Vorfällenheiten einer prompten, gerechten und erwünschten Hülffe sich werden zu erfreuen haben; In denen gesanten Fürstenthümern aber ist statt der bisherigen Landes-Ältesten, Deputirten, und vielen andern Landes-Bedienten jeglichem Creyffe ein Land-Rath vorgesetzet worden, welcher sowohl die Landes-Angelegenheiten zu besorgen, als die Königl. Ordre zu erequiren hat, und gleich-

falls zur Kriegs- und Domainen-Cammer gehöret; denn die Angelegenheiten des Landes mit dem Königl. Interesse, nach denen gerechten und soliden Preussischen Principiis gar wohl compatibel, und niemahls von einander zu separiren seynd, mithin auch beydes von einem Manne gar füglich dirigiret und verwaltet werden kan.

Römer. Auf diese Weise ist also das ganze Ober-Amt zu Breslau casirret, welches aber denen Einwohnern mit der Zeit sehr beschwerlich fallen dürfte, weil vermuthlich in allen erheblichen Klagen und Processen die Appellationes, und was sonst von denen in Schlesien bestellten Dycasteriis, so wol in Rechts- als Gnaden-Sachen nicht kan decidiret werden, nach Berlin fließen muß, welches nicht ohne Reisen und andere beschwerliche Geldversplitterungen geschehen kan.

Schul. Vielleicht werden Ihre Königl. Maj. statt des Ober-Amts ein absonderliches Dycasterium demaleins anordnen, wie denn auch die jetzige, zu Breslau und Glogau, bereits angelegte Judicia eben dieses Ober-Amts Stelle würcklich vertreten, dennoch aber von denen höchsten Dycasteriis zu Berlin siets dependent bleiben müssen, auch in dergleichen entferneten Landes-Regierungen beständig solche Angelegenheiten mit unterlaufen, so nicht in loco können decidiret werden, sondern vorläufig dem geheimen Conseil zu Berlin, oder dem daselbst befindlichen Ober-Appellations-Tribunal, auch nach Befinden wol gar Ihre Königl. Maj. allerhöchsten Person selbst referiret werden müssen; welches die Herren Schlesier um so weniger befremden kan, als dieselben vormals in eben dergleichen Angelegenheiten sich nach Prag, auch wol gar nach Wien haben wenden müssen; wobey aufs wenigste Schlesien so viel gewinnt, daß solche Sollicitationes nicht, wie vor Zeiten, lange aufgehalten werden, sondern am Kön. Preussl. Hofe ein ieder der baldigen und prompten Expedition bestmöglichst und ohnfehlbar sich zu getrösten hat.

Römer. Dem Vernehmen nach sollen die Contributiones in Schlesien seyn erhöhhet worden, auch die starcke und zum Theil gewaltsame Werbung überall eine grosse Furcht und Schrecken verursachet haben.

Schul. Alle diejenige, so bisher aus Schlesien in dieses Reich gelanget, versichern, daß bereits mit denen Gaben und Oneribus eine viel bessere Ordnung zu spüren sey. Überdem wäre nicht unbillig, wenn auch bey

bey diesen Kriegeszeiten, und daher entstehenden sehr grossen Kosten, ein grösserer Beytrag verlangt werden sollte, welches doch bis dato noch nicht geschehen ist. Hingegen wird man auf die Conduite derer, so die Contributiones eintreiben und berechnen sollen, ein wachsamtes Auge haben, und nicht die allergeringste Ausschweifung, Nachlässigkeit, oder Unordnung zulassen, sondern alles aufs genaueste suchen, und diesewegen einen jeden zulängliche Instruktionen und Verhaltensordres vorschreiben; denn der Billigkeit gemäß ist, daß die Gelder, so in die Land- und Königl. Cassen einfließen, und vom Publico beygetragen, auch in der That zum Nutzen Jhro Königl. Maj. und des Landes angewendet werden; die Unordnungen und schädliche Gewohnheiten, welche bishero in denen gesamten Kayserl. Erblanden vorgegangen, seynd bekannt genug, und würde vielleicht einigen sehr unangenehm seyn, wenn Jhro jetzt in Schlesien regierende Kön. Maj. die vorige Conduite, nicht allein derer, welche die Geld-Cassen unter Händen gehabt, sondern auch denen Mißbräuchen nachgesehen und conniviret haben, untersuchen zu lassen, demaleinst gefallen solte. Vermuthlich würden auch bey denen Städten und Rathhäusern einige vergebliche Geldversplitterungen und strafbare Nachlässigkeiten bey einer Untersuchung sich äussern, und ist kein Zweifel, Jhro Königl. Maj. werden, wie in dero andern Ländern, auch hierin remediiren, denn in Preußl. Landen Magistratus mit denen Stadt- und Rathhäuslichen Einkünften keine freye Disposition hat; sondern jährlich genaue Rechnung ablegen, und darthun muß, ob alles zu wahren Nutzen der Stadt gereiche, in allen Dingen die Menage observiret, auch nach Pflicht und Gewissen verfahren sey; wie sie denn auch, als Administratores, und blosser Vorsteher der Städte, in erheblichen Sachen, ohne vorhergehende Anfrage bey denen höheren Judiciis, propria autoritate, gar nichts zu unternehmen befugt seynd; überdem auch die, in denen mehresten Städten von alten einfältigen Zeiten noch vorhandene schädliche, und die Einwohner, wie ein nagender Wurm, heimlich ausfauende Monopolia überall aufgehoben, und einem jeden nach Belieben freyer Handel und Wandel frey gelassen; ingleichen die auf Häuser und liegende Gründe sonsten haftende Steuern und Gaben, gar sehr erleichtert worden. Welche heilsame Einrichtung zu besonderer Suble-

vation der Bürgerschaft gereicht, und eine bessere Nahrung zuwege bringet, mithin zu wünschen, daß man solcher recht väterlichen Vorforge überall nachfolgen, und dieselbe durch ganz Deutschland introduciren möchte. Belangend aber die Werbung, ist ohnstreitig zuträglicher, daß solche vor Geld durch die Officiers besorget werde, als daß man die nöthige Mannschaft vom Lande liefern lasse. Es ist bekannt, daß solche Lieferungen dem Lande grosse Summen Geldes kosten, auch viele schlechte, und zur Miliz untaugliche Leute beygebracht, noch solche zu gefezter Zeit geliefert werden, welches denn zu vielen Verzögerungen und Contestations Gelegenheit giebet; Und ob es gleich das Ansehen hat, als würden die Landstände hierin mehr Behutsamkeit wie die Officier gebrauchen, und allein solche Leute zur Miliz geben, die da überflüssig, auch ohne Schaden des Landes, und Nachtheil der Colonien, wol entbehret werden können; So lehret doch die Erfahrung, daß auch solcher Zweck nicht allemal erreicht, sondern zuweilen von denen Subalternen, welchen diese Erwählung der Leute committirt werden, allerley Concusion und Eigennus getrieben werde. Dingengegen können die Officier hierzu viel leichter gelangen, weil sie mehr Belegenheit und Mittel haben, die Müßiggänger und Vagabundos im Lande aufzufangen, auch andere tüchtige Leute anzuverben, und ist solche Enrollirung dem Lande gar nicht schädlich, wenn nur denen Officiren Maas und Ziel vorgeschrieben ist, wie sie hierin sich zu verhalten; auch allenfalls durch öffentliche Patente im Lande kund gethan werde, wo ein jeder, der sich graviret zu seyn vermeynet, sich melden, auch Hüffe und Beystand ohnfehlbar zu gewarten habe, wie denn in solchen Patenten gemeiniglich alle die Casus, so bey der Werbung vorzukommen pflegen, exprimiret seynd, Thro Kön. Maj. auch eine solche Verordnung de dato Berlin den 25. Dec. 1741. in Schlesien allergnädigst publiciren lassen, vermöge welcher allen Klagen zur Gnüge abgeholfen wird, und wodurch diejenige, welche mit Recht und Billigkeit wider die Werbung einige Exemption prätendiren können, in völlige Sicherheit gefezt werden. Wobey aber dennoch in acht zu nehmen, daß man heutiges Tages bey allen wol eingerichteten und insonderheit bey denen Königl. Preußl. Armeen lauter tüchtige Leute haben will, auch gute Conduite von einem gemeinen Soldaten erfordert, also das deutsche Sprichwort: Wer nicht

nicht gut thun will, mag dem Kalbsfell folgen, nunmehr ziemlichem Abfall leidet; und bishero nur allein noch bey der Desierr. Infanterie, ohne sonderliches Bedencken, allerley zusammen gerafftes, zum Theil untaugliches Volk angenommen worden, dahero auch weltkundiger massen, die Desierr. Infanterie, mit der Preussischen in keine Vergleichung kommen kan, noch zulängliche Dienste von der ersten zu gewarten seynd.

Römer. Man saget, Ihre Königl. Majest. wären resoloiret, dero Armee auf 150. tausend Mann zu setzen, damit sie ins künfftige Einhundert tausend effektive ins Feld stellen, und dennoch dero weite Länder in vollkommener Sicherheit und Bedeckung halten können.

Schul. Dieses ist sehr wahrscheinlich, auch gar wol möglich, indem Ihre Königl. Maj. Revenüen durch die Eroberung des besien Theils von Schlesien, ansehnlich vermehret worden, auch kein Zweifel ist, höchst Diefelbe werden durch Dero unvergleichliche Anstalten dieses Land besser, wie vormals Desierr. Reich gethan, ihnen zu Nutzen zu machen.

Römer. Wird aber die Catholische Religion in Schlesien keinen Anstoss leiden, und in billigen Dingen gnugsame Protection finden? Ich weiß gar wohl, daß von Ihrer Königl. Majestät großmüthigen und recht Königl. Sentiments, hierinn nichts widriges zu vermuthen ist, siehet aber dahin, ob deren Herren Ministri in diesem Fall allezeit das Gleichgewicht, und keinem mehr als dem andern zugethan seyn werden.

Schul. Dieses hat keine Gefahr, und siehet man heutiges Tages nicht so viel mehr auf die Religion, als welche der Unterthanen Liebe und Treue weder vermehret noch vermindert; vornemlich, da alle diese drey Christl. Religionen einen jeden zur Liebe und Gehorsam gegen die Obrigkeit anweisen und emerley Haupt-Principia haben. Dahero auch grosse Herren, und insonderheit Ihre Königl. Maj. in Preussen, nebst deren nachgefesten Ministeriis, allen und jeden ohne Unterschied gleiche Hulde, Gnade, Justiz und Protection widersfahren lassen; wie denn auch in Schlesien jeso die Catholischen eben so, wie die Evangelischen, mit Bedienungen und Standes-Erhöhungen bedacht und begnadet, mithin unter beyden die Parität ziemlich observiret worden. Vielmehr war in vorigen Zeiten nicht zu billigen, daß man die Evangelischen in diesem Stück übergangen und von allen Landes-Bedienungen und Beförderungen fast gänzlich excludi-

ret hat, welches aller Billigkeit und Politique zuwider laufft, und die Herren der Unterthanen von ihrem Landes-Herrn leicht abwenden kan.

Römer. Ich höre, daß Ihre Königl. Majestät in Preussen vor Kurzen in Dresden gewesen, und von dannen sich weiter nach Böhmen zur Armee erhoben, auch die Preussen, unter dem Commando des Prinzen Leopolds von Anhalt-Deßau in Böhmen stehende Völcker, mit denen Sachsen und Bayern sich conjungiret haben; woraus zu schliessen, daß noch kein Friede so bald zu hoffen, und diese Puissances noch mehrere Conqueten zu machen willens seynd.

Schul. Gleich wie vorinals das Haus Oesterreich keine Gelegenheit vorbey gehen lassen, wenn es irgendwo Länder an sich ziehen und seine Domination erweitern können, so wird auch andern Potentaten nicht zu verdencken seyn, daß Sie ihre vermeyntliche Jura und Præteniones bestmöglichst zu maintainiren suchen. Wenn man einmal die Waffen ergriffen, pfleget man gemeiniglich solche nicht abzulegen, so lange noch etwas zu erobern übrig bleibt. Noch bis dato aber scheint es, daß die in Böhmen befindliche Preussische Auxiliar-Troupen allein gewidmet seynd, die Oesterreichische Armee völlig der Orten vertreiben zu helfen, und das Haus Bayern in ruhigen Besitz dieses Königreichs zu setzen. Wohin aber die weitere Absichten dieser hohen Alliirten möchten gerichtet seyn, ist künftig zu erwarten, indessen aber bey jetziger Winters-Zeit nicht viel vorzunehmen ist. Ohnerachtet auch Ihre Königl. Maj. Dero Feld-Equipage zu der Armee abgehen lassen, ist doch noch ungewiß, ob Sie, nur um die Armee zu sehen, diese Reise angetreten, oder dieselbe in hoher Person en Chef zu commandiren willens seynd.

Römer. Was soll man aber von dem Marsch so vieler Preussischen Völcker nach Mähren urtheilen? Man hat niemals gehöret, daß Ihre Königl. Majestät auf dieses Marggraffthum einigen Anspruch gemacht hätten. Ingleichen, da nunmehr ganz Ober-Schlesien offen stehet, ist nicht zu begreifsen, warum Ihre Königl. Maj. nicht auch dieses ihnen zugeeignet und die Huldigung von denen noch übrigen Fürstenthümern und Standes-Herrschaften verlangt haben.

Schul. Was Ober-Schlesien belanget, weiß man noch nicht, wem solches zufallen werde; Ist aber zu glauben, daß unter denen sämtl. hohen Alliirten bereits verabredet und ausgemacht, was ein jeder behalten solle, wel-

welches auch wol ebenstens offenbar werden möchte. So viel aber den Marsch derer Preussen nach Mähren betrifft, ist hierunter kein Geheimniß verborgen, sondern Welt-kündig, daß die Königl. Preußl. Völker dieses ganzen Marggrafthums, ausser der Stadt Brünn, sich bemächtigt; auch die Stadt Olmütz schon am verwichenen 27. Dec. vorigen Jahres, nebst aller darin befindlichen Artillerie und Munitiön durch Accord übergegangen, dem General-Major, Baron de Tertzii, aber nebst seiner Garnison ein freyer Abzug mit allen militairischen Honneurs zugestanden worden. Da nun die Mährische Gränze bis Nicolsburg sich erstrecket, befindet sich ein guter Theil der Königl. Preussischen Armee nur annoch zehen Meilen von der Stadt Wien entfernt, und könnte man nunmehr mit einiger Wahrscheinlichkeit fast muthmassen, daß dieser sämtl. hohen Allürten Absicht dahin gehe, Ihro Königl. Maj. in Ungarn zu einem Frieden, mithin auch zu Abtretung der bereits eroberten, oder vielleicht noch mehrere Provinzien, die nöthigen, da überdem Deroselben keine Hoffnung mehr übrig ist, den Krieg mit Succesß fortzusetzen; möchte also auf diese Weise der Friede gestiftet werden.

Römer. Als gegen Ablauf des 1740. Jahres Ihro Königl. Majestät in Preussen Dero Trouppen in Schlesien einrücken lassen, hat niemand Deroselben beystehen wollen, und ist eine Conquere Dero eigenen Macht zuzuschreiben. Da aber nunmehr Ihro Majest. mit Dero siegreichen Waffen andern zu Hilfe kommen, werden Dieselbe ohne Zweifel dafür noch absonders sich einige Satisfaction zu hoffen haben, und kan leicht geschehen, daß die göttliche allweiseste, uns Menschen aber verborgene Providenz, welche die Cronen der Welt austheilet, dem Königl. Preussischen Hause noch ein mehrers zuzuwenden beschlossen habe. Ihro Königl. Majest. in Preussen haben durch Dero Generosität und ganz besondere hohe Gaben und Eigenschaften, durch Dero so vortreflich eingerichtete siegreiche Armee, Liebe und Vorforgere vor Dero sämtliche Unterthanen und Bediente, auch durch die glückliche Eroberung des besten Theils von Schlesien, in ganz Europa sich in einen so grossen Respect und hohen Ansehen gesetzt, daß nicht zu zweifeln, die mehresten Churfürsten des Reichs würden bey der Kayser-Wahl auf Dero höchste Person reflectiret, alle andere Reichs-Fürsten und Stände aber diese Dignität Ihnen gerne gegönnet haben, wenn Sie selbst solche Erhöhung verlanger und die Religion es nicht verhindert hätte. Höchst-gedachte Ihro Königl. Majestät führen

gen nicht allein in Dem grossen Orden des schwarzen Adlers das bekannte *Suum cuique*, sondern geben auch der Welt tägliche unermüdete wirkliche Proben, daß Sie von Natur zur heilsamen Gerechtigkeit und Clemenz geneigt seynd; Und hierin bestehen die vornehmsten Qualitäten, welche an einem würdigen Oberhaupte des Heil. Röm. Reichs zu desideriren. Gleichwie auch Ihre Königl. Majest. anfänglich nur etliche Fürstenthümer in Schlesien vindiciren wollen, dennoch mehr, als ganz Nieder-Schlesien erhalten haben, mithin, die in dem alten bekannten Lehninischen *Vaticinio* befindliche Worte: *Quod non sperasset, habebit &c.* mit vieler Verwunderung zu lesen seynd; So wäre nicht ohnmöglich, daß auch die, in eben dieser alten Prophezeiung nachher folgende Worte: *Recipit Germania Regem &c.* wo nicht bald, doch mit der Zeit ihre Erfüllung erlangeten.

Schul. Bey der Kayserl. Würde seynd sehr geringe, und wenn man es genau überleget, fast gar keine Einkünfte, um denen dabey vorkommenden, und mit dieser Dignität ohnumgänglich verknüpften *Depences*, ein Gnügen zu thun; die vorige Macht der Kayser ist auch heutiges Tages so sehr eingeschränckt, mit so vielen beschwerlichen Umständen begleitet, und zuwerfen so unangenehmen *Contradictionen* unterworfen, daß solche hohe Ehre mehr als eine verdrießliche Last anzusehen, nach welcher so leicht kein Reichs-Fürst sich zu sehnen Ursach hat; vornehmlich, da ein *Souverain* durch die unendliche und so verwirrte Reichs-Geschäfte von der höchst nöthigen *Vorsorge* und *Administration* seiner eigenen Länder mercklich abgezogen wird, wie solches leider von denen letzteren Kaysern der Welt bishero klar vor Augen gelegen, und solche Würde dem Hause Oesterreich wegen innerlicher *Verfassung*, höchst-schädlich gewesen; Über dieses alles auch ganz ohnmöglich ist, ein aus so vielen Köpfen bestehendes Reich völlig contentiren zu können; demnach werden Ihre Königl. Maj. in Preussen die zeitliche Ehre des hohen Kayserl. Tituls vermuthlich andern gerne überlassen.

Die Religion aber wäre meines Erachtens nach, keine Haupt-Verhinderung und rechtmäßige Ursach, einen Evangelischen oder Protestantischen Reichs-Fürsten von dieser Dignität auszuschließen; denn daß, nach denen Worten der güldenen Bulle, ein Kayser der Catholischen Religion zugethan seyn müsse, hat nur seine Bedeutung, Kraft und Auslegung wider die Ungläubige, weil zu der Zeit noch keine Lutherische oder Calvinische Leh-

rer

rer in der Welt waren, die Herren Protestanten auch aus der Catholischen Kirche entstanden, auch ganz ohnstreitig, bis auf den heutigen Tag zur Catholischen, nemlich, zur allgemeinen Christlichen Kirche gehören, auch, als solche im ganzen Röm. Reiche durch solenne Verträge und bündige Friedensschlüsse erkannt und angenommen; Ingleichen die Evangelische Fürsten und Churfürsten alle und jede Jura exerciren, und bey der Kayser Wahl gleich andern concurriren, folglich auch aller andern Rechten Douceurs und Prærogativen ohnfehlbar zu genießen haben. Ueberdem hat die bisherige Gewohnheit, daß lauter Catholici erwählet worden, zu keinem gegründeten Præjudicio anwachsen können, sintemalen es bey der Kayser Wahl einig und allein auf die Pluralité der Votorum ankommt, also, daß wenn die mehresten Stimmen auf einen, sonst tüchtigen, Evangelischen Fürsten fallen sollten, dieser auffer allem Zweifel zur Kayserl. Würde von Rechts wegen gelangen müste. Hierwider dienen auch die Privat-Meynungen einiger Doctorum, welche man hin und wieder in denen Büchern findet, zu nichts, indem aus solchen Grillen kein Gesetz worden, noch dieselbe dem Römischen Reich eine Richtschnur geben können, sondern meine Meynung vielmehr in der Billigkeit, gegründet ist, weil die Anzahl derer Catholischen mit denen Evangelischen im Römischen Reiche bey nahe gleich seyn wird.

Römer. Man saget, daß die Herren Schlesier, und besonders das gemeine Volk, sich sehr glorieus und vergnügt bezeiget, weil hin und wieder ihnen erlaubt worden, neue Evangelische Kirchen anzulegen; wodurch endlich deren Wunsch, und deren von so langen Jahren her bekanntes Verlangen erfület worden. Man meldet aber dabey, daß einige Geist- und Weltliche dieser wegen sich beklagen, und dero Mißvergnügen, so sehr auch die bienfeyance und Billigkeit solches erforderte, nicht verbergen können; und ist gewiß, daß an denen Orten, so wol in Städten als Dörffern, wo bishero allein Kirchen gewesen, und viele hundert, ja einige tausend Personen zum Gottesdienst sich versammeln müssen, mithin an Herräncke und Vicualien sehr viel consumirer und abgegangen, man einen ziemlichen Schaden und Abfall verspüren werde; auch die Herren Geistlichen selbst, welche das Geld eben so gut, wie die Weltlichen kennen, an denen Accidentien, Beicht-Gelde und andern Wohlthaten, mit welchen sie bishero von ihren lieben Psarr-Kindern erfreuet worden, gar viel verlieren werden; wiewol propter decorum, die Herren Geistlichen hierin alle Moderation zu gebrauchen, anderen mit guten

R

Exem

Exempeln vorzugehen, und nach Anleitung des Evangelii, mit der äuffersten Nothdurft sich zu begnügen Ursach haben. *Gratis accepistis, gratis dabitur.* So viel Freude also die Erbauung mehrer Kirchen bey einigen in Schlesiern erwecken kan, so viel Schaden und Mißvergüngen kan solche andern verursachen. So wenig ist es auch möglich, daß ein Fürst und dessen Ministri etwas anzuordnen und zu stiften vermögen, so allen im Lande in genere gefällig oder nützlich seyn könne; dieserwegen wird bey Hofe allezeit auf das *interesse publicum* gesehen, und dasjenige verordnet, was denen mehesten zurüthlich sey, wenn gleich einige Privati etwas dabey verlieren oder einbüßen sollten.

Schul. Ein grosser Herr kan dergleichen Gnade denen Unterthanen, wenn sie darum bitten, und vornemlich billige und rechtmäßige Ursachen vorstellen, nicht wol versagen; und ist nicht zu begreifen, warum man in Catholischen, und vornemlich Kayserl. Landen, bishero so viel Difficultät gemacht, denen Evangelischen einen freyen uneingeschränckten Gottesdienst zu vergönnen, da man doch überall und zu Kom selbst denen Juden so viel Synagogen verstatet, es müste denn der Unterschied darin bestehen, und solche Gnade und Permission schwerer oder leichter zu accordiren seyn, weil die letztern solche Freyheit mit vielem Gelde zu erkauffen pflegen, die ersten aber solche Concession ohne Kosten zu erlangen wünschen, und nichts darauf verwenden können, noch wollen. Es gereicht auch solche Verweigerung zum Nachtheil vieler auswärtigen Catholischen Christen, weil selbige an verschiedenen Orten in Deutschland gar weit und mit gröster Beschwerde den Gottesdienst suchen müssen, und in Evangelischen Ländern man mit denen Repräsentanten gar fertig und bereit ist. Von Ihro Königl. Majest. von Groß-Britannien und Churfürstl. Durchl. zu Hanover, ist höchstens zu loben und zu admiriren, daß Dieselbe in Dero Residenz Hanover nicht allein die Erbauung einer schönen grossen Catholischen Kirche allergnädigst zu vergönnen, sondern auch zu diesem ansehnlichen Gebäude viele Bau-Materialien und eine Summe Geldes großmüthigst zu schencken geruhen wollen; Es ist nicht ohne, daß denen Unterthanen zu grosser Beschwerde gereiche, und dieselben von ihrer Haushaltung, Nahrung und Geschäfte mercklich abgehalten, zugleich in Kosten gesetzt zu werden, wenn sie des Gottesdienstes wegen viele Zeit versäumen, und eine Reise jedesmal antreten und über Nacht

Macht ausbleiben müssen. Hingegen ist auch an denen Orten, wo die Kirchen ziemlich nahe, eine oder zwey Meilen weit gelegen, die Gemeinde auch nicht sehr volkreich ist, und die Eingepfarrete, wo nicht alle Sonntage, doch aufs wenigste in 14. Tagen eine Predigt hören können, etwas bedenklich, das Land mit übrigen Kirchen und Geistlichen anzufüllen, deren immerwährende ohnaufhörliche Unterhaltung nachmals ihnen und denen Nachkommen zu grosser Last und Beschwerde gereichet, auch viele Klagen daraus zu entstehen pflegen. Der beste Tempel des Herrn ist des Menschen Herz, und lehret die tägliche Erfahrung, daß an denen Orten, wo man der üblichen Rede nach, in Ecclesia pressa lebet, und der Gottesdienst schwer gemacht wird, oder mühsam zu suchen ist, vielmehr Frömmigkeit, Eifer und Begierde Gott zu dienen verspüret werde. Im Gegentheile anderwärts, wo man gleichsam die Kirche vor der Thür hat, dieselbe viel weniger besuchet, und der Gottesdienst ziemlich schläfrig und kaltfinnig getrieben wird. *Semper cupimus negata.* So verkehret ist der menschliche Sinn, daß wir nach dem, so uns schwer gemacht oder versaget wird, ein sehnliches Verlangen tragen, und solches zu erhalten keine Mühe sparen: hingegen diejenigen Dinge, welche in unsern freyen Willen, Macht und Disposition stehen, durch die tägliche Gewohnheit bey uns gar bald in Verachtung und Nachlässigkeit gerathen, welchen Mißbrauch die Religion selbst, ohnerachtet dieselbe die vornehmste Sorge und Verlangen einer vernünftigen Creatur und eines Christen erwecken sollte, unterworfen ist.

Römer. Wir wollen unsere Unterredung vor dieses mahl beschließen, und, wenn es dem Herrn General gefällig, morgen in der Zeit wieder zusammen kommen.

Sau. Es wird noch mehr als ein Tag erfordert werden, wenn wir alles dasjenige, was bishero sich in der Welt zugeragen, überlegen wollen, und werde zu diesem Ende morgen mit Freuden mich allhier wieder einfinden.

Sechstes Gespräch.

Römer. Des Herrn Generals Ankunft erfreuet mich, und können wir nun fortfahren von denen Neuigkeiten der Welt uns zu unterreden. Der vormahlige Meynung, daß Ihre Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl.

Durchl. zu Sachsen auf die Kayserl. Lande selbst eine Prätension formiren und Dero Arme zu diesem Ende an die Böhmische Gränze anrücken lassen, hat ziemlich eingetroffen, indem diese Troupen den 1. Novembr. in gedachtes Königreich würcklich eingebrochen, und so ferner ihren Marsch grade nach Prag fortgesetzt haben; Hochgedachte Zbro Königl. Majestät auch Dero Intention durch ein umständliches Manifest der Welt vorlegen lassen.

Schul. Dieses Vorhaben konte man leicht vorher sehen, und war wohl zu erachten, daß Zbro Königl. Majestät dem Spiel, da der Königin von Ungarn Majestät eine Provinz nach der andern abgenommen, und gleichsam von allen Seiten auf die Kayserl. Verlassenschaft Prätensiones gemacht wurden, nicht länger so gedultig zusehen möchten, ohne Dero eigene und die von Dero Königl. Gemahlin Majest. auf das Haus Sachsen transferire so klare und ohnstreitige Jura zu maintainiren.

Römer. Zbro Königl. Majestät haben aber bey Dero hohen Vermählung zu Wien alles Anspruchs zur Erbfolge solennissime nebst Dero Gemahlin renunciiret, nachhero auch die Pragmatische Sanction erkannt und angenommen, mithin de Jure ehe nichts zu fordern, bis künftig nach Gottes Willen und nach der, von Hochsel. Kayserl. Majestät gesetzten, auch sonst natürlichen Successions-Ordnung, die Reihe oder das Jus successionis an Dero Allerdurchlauchtigsten Frau Gemahlin Königl. Majestät, als ältesten Prinzeßin, weyland Kayser Josephi, kommen möchte, und dieser Casus existiret noch nicht. Es scheint, man wolle an Recht und Gerechtigkeit gar nicht mehr in der Welt gebunden seyn. Worzu dienen dann die, mit guten Vorbedacht eingegangene, und wohl gar beschyordne Pacta und freywillige Renunciaciones, wann einem jeden frey bleibet, prætensus zu suchen, und die unterschriebene, ratihabirte Conventiones wieder unzustossen. Ob gleich grosse Herren vor andern Menschen gar sehr viel zum Voraus haben, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie in diesen und dergleichen Fällen denen Gesetzen ebenmäßig unterworfen seynd und bleiben.

Schul. Wenn wir auch denen allgemeinen Rechten ihren Lauff und Richtigkeit lassen, so ist doch der Casus vollkommen und überflüssig vorhanden, da Zbro Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Ihre ganz unstreitige Jura, als einiger rechtmäßiger Erbe auf die gesamten Kayserl. hinterlassenen Königreiche und Länder, exclusive aller andern, suchen und prosequiren können und müssen, indem Sie Dero Successoren nichts zu vergeben vermögen. Dem Herrn General wird ohne Zweifel

fel das Königl. Manifest, samt denen Ursachen, welche Ihre Majest. ohn-
 umgänglich bewogen, Dero Armee nach Böhmen zu beordern, bekantt seyn,
 woraus vollkommen zu ersehen, daß die Succesion im Hause Oesterreich,
 wenn demahleins keine männliche Erben solten vorhanden seyn, durch ein
 von weyland Kayfers Leopoldi Majestät errichteten Testamente oder
 Disposition völlig reguliret worden, kraft dessen nach erloschenen männlichen
 Stamme Ihre Majestät der Königin in Pohlen, als ältesten Josephinischen
 Prinzessin, und sodann deren Leibes Erben nach der Ordnung, und zwar
 anfänglich denen männlichen Leibes Erben die ganze Erbfolge einig und
 allein zugefallen, und von Rechts wegen gebühre. Durch welchen väterlichen
 Willen folglich dann dem letzteren Kayser, Carolo VI. gleichsam die Hände
 gebunden, und Derselbe auf keine Art noch Weise mächtig und befugt ge-
 wesen, solche Erbfolge in præjudicium anderer zu verändern und seine
 Prinzessin durch die sogenannte Pragmatische Sanction zu beneficiren und
 vorzuziehen; denn nach bekantten üblichen Rechten, ein Sohn niemahls die
 väterliche Disposition aufzuheben vermag, sondern derselben striete nachzu-
 leben gehalten ist, mithin alles und jedes, was wider solche Verordnung
 geschehen und vorgenommen oder geschehen und vorgenommen werden
 können, insonderheit die, von denen Wienerischen Herren Ministris gekün-
 stelte Pragmatische Sanction; die darauf von der ältesten Josephinischen
 Prinzessin, jetzigen Königl. Majest. in Pohlen, erigirte und geschehene Re-
 nunciacion, wie auch die von Ihrer Königl. Majest. in Ungarn, nach Able-
 ben Kayfers Caroli VI. ergriffene Possession, eo ipso unkräftig, widerrecht-
 lich und vor null und nichtig zu halten seynd, vielweniger Ihre Königl. Ma-
 jestät in Pohlen und Dero Leibes Erben im geringsten nachtheilig noch
 schädlich seyn können.

Römer. Ich biit zwar in denen Rechten wenig erfahren, habe aber
 von andern gehöret, der Höchstseltige letztere Kayser Carolus, habe dem väter-
 lichen Willen ein satzfames und völliges Gütigen gethan; indem diese väter-
 liche Disposition nur auf die damahligen Zeiten gerichtet gewesen. Denn
 als Anno 1700. der männliche Stamm der Spanischen Linie mit Carolo II.
 erloschen, und das Recht zur gangen Spanischen Monarchie dem Kayser
 Leopoldo zugefallen war, dieser aber solche Spanische Succesion seinem jün-
 geren Prinzen Carolo, mit Genehmhaltung des älteren Prinzen Josephi,

(welcher damahls schon zum Römischen Könige erwählet war) edirte, diesem klugen und scharffsinnigen Monarchen aber die Unbeständigkeit der menschlichen Gemüther, die Veränderung der Zeiten, auch die Ambition, welche denen mehresten Fürsten entweder von Natur beywohnet, oder durch die Ministres Ihnen inspirirt und mit tausend wahrscheinlichen Gründen begleitet wird, (vornehmlich, wenn es Krone und Scepter betrifft) zur Gänze bekant war; suchte er die Ruhe und Einigkeit, welche in dergleichen Fällen, auch öfters zwischen denen nächsten Bluts-Freunden hintenangesetzt und verzessen wird, unter seinen beyden Prinzen und Erben fest zu setzen, bediente sich also der väterlichen und rechtlichen Gewalt, und verordnete, wie es dermahleins, wenn nach Göttlichen Willen, entweder der Römische König Josephus, oder der nach Spanien destinierte Carolus, ohne männliche Erben mit Tode abgehen sollte, ratione successione sowohl der Spanischen Monarchie, als auch der Oesterreichischen sämtlichen Königreiche und Länder solle gehalten werden, und nach solchen väterlichen Willen diese beyde Prinzen und deren Leibes-Erben reciproce einander succediren sollen. Nachdem aber solche väterliche Absicht, nemlich zwey regierende Linien zu stiften, und dem jüngeren Prinzen Carolo, die Spanische Monarchie zuzuwenden, nicht zu erlangen gewesen, und der jüngere Prinz Carolus nur einige Provinzien von vor genannter Monarchie erhalten, sey dadurch der ganze Zustand verändert, die väterliche Disposition aber dennoch in so weit erfüllet worden, daß der König Carolus, seinem älteren, ohne männliche Erben verstorbenen Herrn Bruder Josepho, succediret und nachgefolget, auch die Kayserl. Würde erlangt habe. Mit hin waren des letzt verstorbenen Glorwürdigsten Kayfers Caroli VI. Majest. der einzige und letzte Herr des ganzen Oesterreichischen männlichen Stammes; Und da in der Leopoldischen väterlichen Disposition der Carolus, wie nehmlich es zu halten wäre, wenn beyde Prinzen und Brüder, Josephus und Carolus, ohne männliche Leibes-Erben versterben solten, gar nicht bedacht noch exprimiret worden; hätten Ihro letzt verstorbene Kayserl. Majestät, als Caroli Familiar, ein volles Recht, Macht und Gewalt gehabt zu testiren, die Succession zu reguliren, und da obndem natürlicher Weise, auch nach denen Rechten die Descendenten der Collateral-Linie vorgezogen werden, seine älteste Prinzessin Tochter, als einzige Erbin der gesamten Königreiche und Länder zuerst einzusetzen; welcher Disposition der Name einer Pragmatischen Sanction beygelegt, auch dieselben nicht allein von denen sämtlichen Land-Ständen und von dem Heil. Röm. Reich angenommen, sondern auch von denen mehresten und vornehmsten Potentaten in Europa, vornemlich von denen selbst, die jeho dieser Sanction sich widersetzen, rathhabiret, wie nicht minder einigen solennen Frie-

Friedens-Schlüssen selbst einverleibet worden; dabey alle diese Souverains deren Festhaltung, Observanz und kräftigen Schutz solennissime versprochen, und als treue Executores Testamenti sich erboten haben.

Schul. Es ist gar kein Zweifel, die Herren Ministri zu Wien, als Autores dieser Sanction, werden aufs äusserste sich bemühen, diese Sache mit denen lebhaftesten Farben anzustreichen, wie denn in allen Dingen, und vornemlich in Rechts-Sachen die Disputes ohnendlich und plausible Rationes in der Menge zu finden seyn. Indessen bleibet doch vor der ganzen Welt die Sache in ihrem Fundament richtig, und da denen männlichen in der Oesterreichischen Erb-Folge der Vorzug gebühret, haben zwar die Josephinischen Prinzessinnen, und zwar nach der Ordnung zuerst die ältere, dem Kayser Carolo VI. weichen und zurück stehen müssen. Nachdem aber auch dieser ohne Hinterlassung eines männlichen Erbens das Zeitliche verlassen, treten diese Josephinische, und vorerst die ältere Prinzessin, wieder in ihre vorige Jura; denn gleichwie der Kayser Josephus ein näheres Recht an die Succession gehabt, als der Kayser Carolus, also haben auch die Josephinische Prinzessinnen, nach Ordnung der ersten Geburt, billig vor die Carolinische, den Vorzug, welches Recht der Kayser Carolus ihnen nicht benehmen und seinen eigenen Prinzessinnen zuwenden können; Nach der allgemeinen Rechts-Regel, daß niemand auf einen andern mehr Recht transferiren könne, als er selbst gehabt. Es gehet auch die Rede, weyland Kayser Leopoldus habe auch diesen Casum vor seinem Ende noch decidiret und geordnet, daß im Fall beyde Prinzen, Josephus und Carolus, ohne männliche Leibes-Erben die Welt verlassen würden, alsdenn die ganze Succession (jedoch nach Ordnung der Primogenitur) denen Leopoldinischen Prinzessinnen anheim fallen sollte; jedoch mit der Restriction, daß die ältere und jüngere, nach der Ordnung, alle zum Hause Oesterreich gehörige Königreiche und Länder occupiren, die mittlere in Portugall aber, allein das Königreich Spanien, nebst Indien bekommen sollte; denn dieser gute Kayser Leopoldus, zu der Zeit ihm die Gedanken machte, daß die Spanischen Länder seinem Hause nicht entgegen könnten. Wenn aber die mittlere allein auf die Spanische Succession verwiesen, die ältere und jüngere solches Rechts durch eine solenne Renunciacion dem Verlaut nach sich begeben,

beyde

beyde schon bey Jahren, und die erste bereits in der Ewigkeit sich befindet, wird auf diese Weise das Recht derer Josephinischen Prinzessinnen vermehret und auffer allen Streit gesezet. Relata refero, und kan ich nicht erweisen, daß ein solches Testament, Disposition oder Codicill in der That existire; dafern es aber vorhanden wäre, ist zu präsumiren, man werde zu Wien solches der Welt vor Augen zu legen, Bedencken tragen. Nach diesem haben auch Ihre Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen noch andere Prätensionen an das Haus Oesterreich. Als da sind: 1) Die Satisfaction, welche dem Hause Sachsen wegen entrißener Jülichischen Succession gebühret. 2) Die Schadloshaltung und Indemnification, als Sachsen von der Schwedischen Armee überfallen, und nach denen Tractaten von Oesterreich nicht secundiret, sondern verlassen worden, so allein mehr als 50. Millionen beträgt. Ferner 3) so viele Subsidiens-Gelder, so Oesterreich wegen so öfters in Ungarn und am Rhein geleisteter treuen und considerablen Hülffe, noch an das Haus Sachsen zu bezahlen schuldig ist. Aus obigen allem werde der Herr General leicht urtheilen, daß Ihre Königl. Majestät Gerechtfame Sonnenklar und im geringsten nicht in Zweifel zu ziehen.

Römer. Was hat aber bishero Ihre Königl. Majestät verhindert ehe sich zu moviren, und wie haben Dieselbe bishero so langmüthig und ruhig zusehen können, daß andere Puissances nicht allein eben dergleichen Anfordrungen gemacht, sondern auch einige Kayserliche, oder vielmehr Oesterreichische Provinzien würcklich angefallen, und deren sich bemestert haben.

Schweden. Niemand kan sagen, ob hatten Ihre Königl. Majest. dieser gerechten Prätensionen halber sich gar nicht gemeldet, oder solche der Welt bishero verborgen gehalten; indem solche ohnedem notorisch, auch gleich nach des hochsel. Kayfers Ableben dieselbe dem Wienerischen Hofe verschiedene Propositiones thun lassen, in der Hoffnung, man würde dorten gelinde und billige Wege erwählen, auch Dero wohlmeynenden Rath folgen. Daneben ist Weltkundig, wie Ihre Königl. Majest. aus beyrwohrender ganz unvergleichlicher Großmüthigkeit alle ersinnliche Mühe angewendet, den Ruhestand in Deutschland zu befördern, und haben höchst-dieselbe, als Reichs-Vicarius, ihnen äufferst angelegen seyn lassen, alles dasjenige zu
ver.

verhüten und abzuwenden, was die Ordnung und den Frieden im Römischen Reiche zu stören vermöchte. In dieser Patriotischen Gesinnung haben Ihre Königl. Maj. der von Ihre Kön. Maj. in Ungarn überall ergriffenen Possession sich nicht widersezet, noch Derselben den selbst angenommenen Titel versaget. Und ist kein Zweifel, höchst Dieselbe würden Dero eigenes und dero Hauses Interesse hintenanzusetzen und zu sacrificiren kein Bedencken getragen haben, wenn auf solche Weise der Ruhestand im Römischen Reiche wäre zu erhalten gewesen. Nachdem aber Ihre Königl. Maj. wahrgenommen, daß die nummehrö gänglich infringirte Pragmatische Sanction weiter keine Wirkung noch Bestand haben kan, auch dero Weltkündige grosse Moderation zu nichts mehr gedienet, als daß sie die wichtige Vortheile, so sie auf andere Art erhalten können, aus Händen gelassen; haben dieselbe weiter sich nicht entbrechen können, zu thun, was sie ihnen selbst und ihrem Hause schuldig seynd, und zu diesem Ende ihre Armee in die zu der Succession des verstorbenen Kayfers gehörige Lande einrücken zu lassen, um aufs wenigste so viel, als die gegenwärtige Coniuncturen es zulassen, in Besiz zu nehmen, da von Gottes und Rechtswegen die ganze Erbschaft, Kraft dero unwidersprechlichen Vorrechte, ihnen allein gebührete; Wor- auf hernach die Sächsische Armee den 5. Novembr. in Böhmen eingerückt, und ihren Marsch sodann weiter nach Prag fortgesetzt hat.

Römer. Ich habe so viele Jahre in der Welt gedienet, aber gar wenig Exempel erlebet, daß man eine mit guten Wercken versehene Festung, ohne Bresche zu legen, mit dem Degen in der Faust erobert hat. Dergleichen gefährliche Entreprises pflegen viel Volk zu kosten, und gar selten zu gelingen, wenn der Gouverneur auf seiner Hut ist. Es scheint, daß im Kriege eben, wie bey andern Professionen, zuweilen gewisse Moden regieren, welche hernach wieder abnehmen, und dagegen etwas neues auf die Bahne gebracht wird. Die Preussen haben hierin bey Glogau den Anfang gemacht, und solches ist von denen Sachsen vor Prag glücklich imitiret worden.

Schw. Ob gleich die Stadt Prag vor keine sonderliche Festung passiren kan, und auf allen Seiten ihre ziemliche Blöße hat, auch es überhaupt der Situation und des Berges halber fast nicht möglich ist, dieselbige in einen tüchtigen Defensions-Stand zu setzen; so ist dieser Ort doch mit Wall und Graben, auch andern kleinen Wercken bedeckt, mithin allezeit

zeit bedenklich, ohne ordentliche Approches die Eroberung zu tentiren; weil bey solcher viel Volk könnte umsonst sacrificiret werden, ohne den Zweck zu erreichen. Man saget auch, die Fransosen und Bayern wären gänglich dieser Meynung gewesen, wie sie denn auch auf ihrer Seiten gegen die Neustadt und Altstadt eine formelle Attaque formiret gehabt. Ist also diese dreisse und herzhafte Resolution der Sächsischen Generalität, welche, nebst ihren übrigen Officiers und Troupen hiebey viel Ehre eingelegt, allein zuzuschreiben. Es wurde also mit denen Fransosen, und insonderheit mit Hro Churfürstl. Durchl. in Bayern verabredet, daß diese gegen die Neustadt eine Attaque, und zwar etliche Stunden eher, führen solten, welches vermuthlich in dieser Absicht geschehen, einen guten Theil der Garnison dahin zu locken, und dadurch die Attaques der Sachsen gegen die kleine Seite zu facilitiven. Nach gemachter Disposition haben der Herr Graf Rutowsky den General-Lieutenant Renard, General-Major Weisbach und Obersten Graf Coseln zu diesem Angriff beordert, welche zwar viel Widerstand gefunden, endlich aber den Graben mit ungemeiner Bravour pafiret, den Wall erstiegen, und in die Stadt gedrungen, alsdenn sofort das Carls-Thor öffnen lassen, den Einmarsch der übrigen Mannschaft zu erleichtern; wobey Sächsischer Seite nicht über 20. Todte gezehlet, worunter der General Weisbach, welcher gleich anfangs im Graben von einer feindlichen Kugel getroffen, daselbst sein edles Leben eingebüßet, und wegen seiner vielen Meriten und grossen Erfahrung von jederman höchlich bedauert wird. Es hat auch diese Meynung und wohl erfonnener Vorschlag der Herren Sachsen überall bey der Welt Approbation gefunden, sintemalen eine starcke Oesterreichische Armee zum Entsatz in Anmarsch, und schon ziemlich nahe, mithin nicht Zeit war, mit einer langwierigen Belagerung sich zu amüsiren, weil bey Annäherung des Feindes man solche ohnfehlbar hätte aufheben, und demselben entgegen gehen müssen, also gnugsame Ursachen, dieses zu wagen vorhanden gewesen.

Römer. Wenn der Commendant zu Prag auf der Brücke über die Muldau, hinter denen Wällen, und auch in denen Gassen Retrenchement und Abschnitte hätte machen lassen, würde er sich länger haben halten, und denen Feinden grossen Schaden thun können.

Schul. Diesertwegen ist meines Erachtens dem Gouverneur Feine Schul

Schuld bezumeffen, weil man solche Anstalten und *Præcautiones* allererst auf die legt, wenn ein Sturm zu befürchten ist, vorzukehren pfleget, der Gouverneur aber vermuthlich einer formellen Belagerung sich versehen, und nicht glauben können, daß man zu einer solchen Resolution schreiten würde; sonst hätte man vielleicht mehr Vorsichtigkeit gebraucht. In *Summa*, die Franzosen haben gleich der Neustadt sich bemächtiget, und da der Gouverneur, Graf Ogilvi, gesehen, daß alles verlohren, hat er kein Bedencken getragen, sich und seine Garnison, so in 3000. Mann bestanden, in die Hände vier Sächsischer Heldens-Söhne als Kriegs-Gefangene zu ergeben, wobey 13. Fahnen erobert worden, als der längst vorher den Feinden selbst zu theile werden müssen. Man hat in allen vorigen Kriegen wahrgenommen, daß wenn schon einmahl eine Armee geschlagen, auch in *Desordre* und Unglück sich befindet, eine Fatalität der andern zu folgen pfleget, und weder im Felde noch in Belagerung von denen schon niedergeschlagenen und consternirten Troupen eine männliche und *vigoureuse* Gegenwehr zu erhalten ist, dahingegen ein glücklicher *Success* des Feindes Muth vermehret, und dieser nicht weiter Bedencken trägt, die allergefährlichste *Coups* zu unternehmen. Es bleibet also dabey, daß unter allen Begebenheiten der Welt die Hand Gottes hauptsächlich, und am allermeisten im Kriege sich manifestire, auch dabey die Schwäche der eingebildeten menschlichen Vernunft, und wenig zulänglichen Rathschläge zu erkennen gebe.

Römer. Wo stehet denn jeko unsere Armee in Böhmen?

Schul. Dieselbe hat sich zurück gezogen und wird von der Allirten Armee auf allen Seiten, ohngeachtet dieser Winters-Zeit, dergestalt verfolgt und eingeschränckt, daß sie in kurzen die Böhmischen Grängen gänglich wird verlassen müssen. Das Desertiren nimmt täglich mehr zu, wie selches bey allen unglücklichen Armeen zu geschehen pfleget, daneben ist leicht zu gedencen, daß bey solcher Beschaffenheit dieselbe ohnmöglich mit gehörigen *Magazins*, Geld, Lebens-Mitteln, *Montirung*, *Lazareth* und nöthiger *Verpflegung* der Kranken zu versorgen sey, mithin solche Armee mit der Zeit gänglich zerschmelzen und aus einander lauffen muß. Man versichert so gar, daß viele *Officers* selbst sich *retiriren* und ihre *Dimission* nehmen würden, wenn solches füglich geschehen könnte.

Römer.

Römer. Das Königreich Böhmen ist dem Hause Sachsen sehr gelegen, nachdem aber Ihre Churfürstl. Durchl. in Bayern nicht allein zu Prag die Erbhuldigung erhalten, sondern auch den Königlichen Böhmischnen Titel führen, möchte ich wissen, was denn Ihre Königl. Majestät in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachsen, von denen Kayserl. Erb-Landen zu Theil werden solle; da Ihnen vor andern alles allein gebührete.

Schul. Dieses ist noch nicht bekannt, wird aber in kurzen sich äussern, wenn nemlich die Völker diese oder jene Provinz besetzen, und die Huldigung erfolgen wird. Die gemeine Rede gehet zwar, Ihre Maj. würden Nieder-Oesterreich, Steyermark und Eärnthren nebst da zu gehörigen Landen, auch das Marggraffthum Mähren, samt Ober-Schlesien in Besitz nehmen. Doch seynd dieses nur blosser Muthmassungen, von welchen die Wahrheit noch zu erwarten ist; Inzwischen kan man zu voraus diejenige Länder und Unterthanen vor glücklich schätzen, die einer so sanften, gnädigen und gerechten Regierung sich werden zu erfreuen haben, und ist ganz Europa überzeuget, daß Ihre Königl. Maj. die Justiz und Clemenz in dem vollkommensten Grad beywohnen, auch diese Königl. hohe Eigenschaften in dem Hause Sachsen gleichsam erblich zu seyn aus der Erfahrung kan behauptet werden.

Römer. Wenn es in der Böhmen freyen Willen gestanden, ihnen einen Herrn zu erwählen, ist kein Zweifel, sie würden Ihre Königl. Maj. in Pohlen vor allen andern sich ergeben haben. Wir wollen aber diesen Discours fahren lassen, und dagegen die Zeitungen aus Bayern vernehmen. Ich höre, daß auch schon am 2. Octobr. die Chur-Bayerische Huldigung in Ober-Oesterreich vor sich gegangen, mithin besitzen nunmehr Ihre Churf. Durchl. zu Bayern einen sehr grossen Strich Landes von der Donau an bis zur Elbe, welches alles an einander hängenget, also leichter zu regieren und zu beschützen ist. Ich möchte aber wissen, wo gedachte Ihre Churf. Durchl. in Bayern, oder nunmehr Ihre Königl. Majest. in Böhmen sich befinden, auch ob Sie Dero ordentliche beständige Residenz, nach wie vor, zu München behalten, oder diese nach Prag transferiren werden.

Schul. Es ist gar nicht erheblich, und kan nichts helfen, ob Ihre Königl. Maj. in Böhmen Dero Residenz verändern, oder zu München behalten, die vornehmsten Regierungs-Angelegenheiten werden ohnedem stets in dem Hof-Lager eines Monarchen expediret, und die höchsten Collegia

legia daselbst etabliert; auch möchte vielleicht, bey noch continuirenden Krieges-Zeiten, hieran wenig gedacht werden. Ihre Königl. Majestät in Böhmen hatten schon den Tag vor Weihnachten aus Franckfurth am Mayn die zuverlässige Versicherung erhalten, daß die Kayserliche Würde Dero höchsten Person zufallen würde, dahero Dieselbe nach angenommener Huldigung in Böhmen, sich mit einer ganz kleinen Suite nach Dresden begeben, daselbst mit Ihre Königl. Majestät in Pohlen vertraulich sich abouchiret, nach etwa neun Stunden aber Dero Reise weiter nach München fortgesetzt haben, von welchen letzteren Orte Dero herrliche und kostbare Equipage nach Franckfurth bereits abgegangen war. Nach einer kurzen Verweilung zu München, seynd Höchst-gedachte Ihre Königl. Majestät nach Mannheim aufgebrochen, die bekannte gedoppelte Bayerische und Sulzbachische Vermählungen mit Dero hohen Gegenwart zu beehren, zugleich auch gegen die Kayser-Wahl nahe bey der Hand zu seyn.

Römer. Ich habe eine weitläufige Relation von denen kostbaren und prächtigen Einzügen derer Chur-Fürsten und deren Gesandten, ingleichen derer Französischen, Spanischen und anderer Gesandten, gelesen, auch vernommen, daß schon am 4. Nov. vorigen Jahres mit denen Präliminanden 20. aber desselben Monats mit denen Wahl-Conferensien würcklich der Anfang gemacht, und diese aufs fleißigste fortgesetzt worden; Alle diese Solemnitäten bringen der Stadt Franckfurth sehr grossen Nutzen, und wird vermuthlich das Geld daselbst starck roulliren, wiewol diese gute Stadt bey denen Wahlzeiten auch sehr grosse Kosten und Ausgaben zu bestreiten hat.

Schul. Es ist auch nunmehr schon die Wahl verwichenen 24. Jan. a. c. würcklich geschehen, und Ihre Königl. Majest. in Böhmen ganz einstimmig zum Römischen Könige, und künftigen Römischen Kayser mit gewöhnlichen Solemnitäten, und ungemeinen Frohlocken, würcklich erwählet worden, worauf eheser Tagen auch die Erönung folgen wird.

Römer. Vermuthlich wird der Oesterreichische Gesandte mit dem Königl. Böhmischem Voto dabey nicht seyn admittiret worden, denn sonst die Wahl wol schwerlich vor einstimmig hätte passiren können; Ich kan mir aber leicht vorstellen, daß derselbe zu Erhaltung derer Ihre Königl. Majest. in Ungarn competirenden Rechten, es an einer solemnen Protestation darwider nicht werde haben ermangeln lassen.

Schul. Das Königl. Böhmische Vorum ist bey dieser Wahl, jedoch ohne Präjudiz auf künftige Zeiten, übergangen, auch dem Oesterreichischen Gesandten, Freyherrn von Brandau, seine Vollmacht zurück gegeben, da aber der von Brandau schon sich retiriret gehabt, diese Vollmacht in zweyer Zeugen Gegenwart in des Gesandten Quartier abgeleget worden; wie nicht weniger dessen noch anwesenden Legations-Secretario von Reichs wegen angedeutet worden, die bishero inne gehabte Wohnung gänzlich zu räumen, welches auch erfolgt ist. Der Erönnungs-Actus wird vor dieses mal, wie man berichtet, mit Jhro Churfl. Gnaden zu Mayns Genehmhaltung, von Jhro Churfl. Durchl. zu Cöln verrichtet werden, als welche, dem Verlaut nach, hierinn eine besondere Freude und Satisfaction suchen, und zu Erhöhung Dero Hauses gern alles beytragen wollen.

Römer. Ich vernehme aber, daß ein Theil Unserer Armee in die Bayerische Lande eingefallen, und daselbst übel haufen; wie würde es gehen, wenn man die Herren Bayern und Frankosen aus Ober-Oesterreich wieder delogiren, und zugleich in die Bayerische Lande eine gute Diverfion machen könnte.

Schul. Jhro Königl. Majest. in Ungarn seynd nicht mehr in der Macht zu widersehen, und werden die Oesterreichische Troupen von denen bereits im Marsch begriffenen sämtlichen Französischen und Bayerischen Völkern bald zurück getrieben werden. Da indessen von der Mährischen Seite Jhro Königl. Maj. in Preussen mit der Sächsischen Armee sich conjungiret, dieselbe insgesamt en Chef commandiren, und in Nieder-Oesterreich einbrechen werden, auch die Avant-Garde bereits an der Nieder-Oesterreichischen Gränze bey Nicolsburg zehen Meilen von Wien stehen soll, mithin der Oesterreichischen Armee, wenn sie nicht bey Zeiten auf ihre Sicherheit gedencket, wol gar die Retraite nach Ungern oder Italien könnte abgeschnitten werden; Da ferner bey solcher Beschaffenheit diese Armee keine bleibende Stelle hat, und durch continuirlichen Marsch sich ermüden muß, keine Magazins anzulegen vermag, mithin ohnschulbar an Geld, Fourage, Brod, Pferden, Montirung und andern Nothwendigkeiten Mangel leiden und den Muth verlieren muß, wird dieselbe nicht lange mehr bestehen können, und ist fast ungläublich, wie starck die Leute täglich desertiren.

Römer. Jhro Königl. Maj. in Ungarn seynd mit Dero Hof-Staat jeho wieder zu Wien, woselbst auch die Vornehmsten des Landes sich eingefunden

funden haben; welches vermuthlich nicht würde geschehen seyn, wenn vor Wien und Nieder-Oesterreich, nebst dazu gehörigen Landen, annoch einige Gefahr obhanden wäre. Zu Belagerung der Stadt Wien wird eine zahlreiche Armee erfordert, wie denn auch diese Stadt nicht so leichte zu erobern ist; Imgleichen haben Ihre Maj. aus Ungarn annoch grosse Hülfe zu erwarten, woselbst viele neue Regimenter errichtet worden, und im Nothfall eine Armee von 80. bis 100. tausend Mann, durch eine allgemeine Landes-Ausbietung kan zusammen gebracht werden.

Schul. Mir seynd zwar die Dessen derer hohen Allirten nicht bekannt, um mit einiger Gewisheit von dem, was unter Ihnen beschlossen, zu urtheilen. Vor meine Person aber bleibe der gänglichen, doch ohnvor-greiflichen Meynung, man werde Ihre Königl. Maj. in Ungarn an Ländern gar nichts, oder doch wenig übrig lassen, ausser das Groß-Herzogthum Florens oder Toscana, welches die Erone Franckreich, wegen erhaltenen Herzogthums Lothringen, zu garantiren von Rechts schuldig ist. Daß Nieder-Oesterreich nebst annectirten Provinzien nicht mehr verschonet bleiben, erhellet einiger Massen daraus, 1) weil Ihre Königl. Majest. in Böhmen, wie auch Ihre Königl. Maj. in Pohlen ohne Exception auf die völlige Kayserl. Erb-Länder öffentliche Präension gemacht haben; Ihre Königl. Maj. in Böhmen auch die Noblesse in Nieder-Oesterreich bereits zur Landes-Huldigung auffordern lassen, welches gleichermassen künftig von Ihre Königl. Majest. in Pohlen geschehen dürfte. 2) Haben Ihre Churfl. Gnaden zu Maynz dem Reichs-Vice-Canzler, Grafen von Coloredo, (welcher jetzo von dieser importanten Reichs-Bedienung freywillig soll resigniret haben) aufgegeben, möglichste Sorge zu tragen, das Reichs-Archiv aus Wien in Sicherheit zu bringen. 3) Scheinet die Continuation und Vermehrung derer Krieges-Anstalten solches anzudeuten, und zum 4) soll die von Franckreich und einigen deutschen Höfen errichtete Convention wegen der Deserteurs, oder so genanntes Cartell, sechs nach einander folgende Jahre bestehen, daher zu vermuthen, die Französische Troupes werden noch länger in Deutschland Brod essen, denn sonst den gleichem Präcaution unnöthig wäre, und die Franzosen, wenn sie in ihr Vaterland sich zurück zu begeben Lust hätten, mit dem Römischen Reiche, wenn man einige mit Franckreich gränzende Provinzien ausnimmt, wenig Ge-
mein

meinschaft haben. Ich zweifelte so gar, daß das Königreich Ungarn selbst ohnangefochten bleiben möchte; weil die Ungarische Nation des kostbaren und beschwerlichen Beystandes, so sie jezo Ihrer allergnädigsten Königin nicht versagen können, bald müde werden dürfte; Diese auch zu der deutschen Nation wenig Liebe und Vertrauen haben, daneben vor Augen siehet, daß sie nunmehr von dem Hause Oesterreich wenig Schutz gegen die Türken und andere zu hoffen habe; welches alles die Gemüther leicht abwendig zu machen, und die zur Veränderung ohnedem geneigte Herren Ungarn auf andere Gedancken zu bringen vermag. Es ergeheth oft denen Grossen der Welt eben wie denen *Privatis*, deren Liebe, Consideration und Hochachtung mit ihrem Glück gemeinlich gleiche Sata hat, und mit diesem zu- oder abzunehmen pfeget. Die Beschaffenheit in Ungarn könnten die hohe Alliirte leicht Ihnen zu Nutz machen, wodurch die Ruhe des Römischen Reichs nicht gestöhret würde, weil dieses Königreich mit Deutschland keine Gemeinschaft hat. Im übrigen gebe ich zu, daß die Ungarische Stände vor der Hand eine zahlreiche stiegende Armee zusammen bringen, auch einige regulirte Regimenter aufrichten können; aber mit einem Worte: Es sind Ungarn, deren *Univerſi & Singuli* vor recht brave, tapfere Leute zu halten; Sie doch von selbst sich bescheiden werden, daß ihre Kriegs- Art nicht nach heutiger Gewohnheit eingerichtet, und sie denen deutschen regulirten Regimentern ohnmöglich widerstehen können. Daß sonstn Ihre Königl. Maj. in Ungarn anjezo wieder zu Wien sich befinden, ist so eben nicht als ein ohnfehlbares Zeichen völliger Sicherheit anzusehen, und kan gar wol in der Absicht geschehen seyn, durch Dero Gegenwart die Nieder-Oesterreichische Stände und Unterthanen zur Beständigkeit aufzumuntern, auch zu Ertheilung Dero Befehle und Ordres näher zur Hand zu seyn. Sollte auch die Stadt Wien eine Belagerung auszustehen haben, würden bey jetzigen unglücklichen Zustande, da keine Hülffe abzusehen, und der Untergang nahe zu seyn scheint, die Bürger nebst der Garnison gar bald den Muth sincken lassen, auch ihre eigene Wohlfahrt und Vermögen durch die Ubergabe zu erhalten suchen; indem ein beherkter Stadt verwegenener Widerstand nur ihr Unglück befördern, den Verlust der Stadt aber allein auf wenige Tage verhindern könnte; Sie auch vorhin in der Bewisheit

wiſſheit ſtehen, an der Perſon des Ueberwinders einen neuen Vater zu finden, und nach wie vor aller Gnade, Hulde und Protection zu genießen.

Römer. Wenn ich noch in der Welt wäre, und wegen Vertheilung der Kayſerl. Erb-Länder meine geringe Gedancken zu erſſnen Erlaubniß hätte, würde ich dem Chur-Bayerſchen Hauſe Ober- und Nieder-Oeſterreich, Cärnthen, Steyermark, Crayn, Gorizia, und alles, was an denen Italiäniſchen Gränzen gelegen, ſamt Tyrol und allen Schwäbiſchen Provinzien zu theilen, dem Königl. und Chur-Hauſe Sachſen aber Böhmen, Mähren und Ober-Schleſien zu geben angerathen haben; wobey der Situation halber, jegliches Theil dieſer hohen Häupter ſeine Convenienz würde gefunden haben; Und daſern einer von Ihnen annoch eine Laſion behaupten wolte, könten die Niederlande, oder ein Theil derſelben zur Satisfaction füglich dienen.

Schul. Dieſe Partage iſt gar wohl ausgefunden, da aber alle dieſe Puillances nicht zu gleicher Zeit in die Allianz gereteten, hat vielleicht keine andere Diſpoſition können gemacht werden. Es ſiehet auch dahin, ob nicht noch künſtig einige Ceſſiones oder Permutationes gewiſſer Provinzien zwiſchen dieſen Potentaten möchten beliebet werden. So viel aber, um eine Gleichheit in der Theilung zu treffen, die Niederlande betrifft, möchte keiner an dieſe ſich wollen verweiſen laſſen, und ſiehet zu beſorgen, daß vielleicht die Augen eines Terti Interveniētis auf dieſe ſchöne Länder können gerichtet ſeyn. Ich muß auch geſehen, daß Ihre Königl. Maj. in Böhmen, oder nunmehrzo Kayſerl. Maj. höchſten Vergnügen gereichen könne, die impōrtante Stadt Wien zu beſitzen, welche zur Reſidens und Hof-Lager des erſteren Monarchen der Chriſtenheit von langer Zeit her gleichſam aptiret und eingerichtet iſt. Die Stadt an ſich ſelbſt lieget in einer überaus angenehmen und fruchtbarē Gegend, wo zugleich alle und jede Victualien und Waaren, welche in der Welt zu erdencken, und zu eines jeden Standes-mäßigen Unterhalt nur können deſideriret werden, nicht allein in Ueberfluß, ſondern auch vor einen billigen und geringeren Preis, als irgendwo in ganz Deutſchland zu bekommen ſeyn. Die innere Stadt ſo wol, als die rund um liegende groſſe Vorſtädte ſeyn mit denen ſchönſten Gebäuden und vortrefflichſten Palatiis angefüllet und verſehen, welche ſo vielen, bey einem Kayſerl. Hofe ſich befindenden Fürſten, Grafen und andern vornehmen Leuten, wie auch denen Bothschaftern und Geſandten aller Potentaten durch

ganz Europa, zur angenehmen Wohnung dienen; Ingleichen finden da selbst alle und jede Fremde von allen Nationen, die entweder aus Curiosität sich daselbst in grosser Menge aufhalten, oder durch Reichs-Processe dahin gezogen werden, nach Standes-Gebühr in Vergnügen und Bequemlichkeit. Vor die Reichs-Cansley ist vor wenig Jahren ein ganz neuer prächtiger Pallast erbauet worden. In Sinia, es hat diese Stadt vor allen andern in Deutschland sehr viel zum voraus, und ist würdig, die Residenz eines Röm. Kayfers und des höchsten Monarchens in Europa genennet zu werden.

Römer. Ihre Höchst. Kayserl. Maj. die nebst Dero Glorwürdigsten Alldurchlauchtigsten Vorfahren, es so treu mit dem Römischen Reiche gemeinet, werden Ihnen wol niemals haben vorstellen können, daß die Durchlauchtigsten Churfürsten Dero Familie und Posterität alle Liebe und Zuneigung dermaleins gleichsam aufkündigen und die Kayserl. Würde dem Hause Oesterreich entziehen, insonderheit aber hierzu der so gefährlichen und bedenklichen Hülfe der Krone Frankreich sich bedienen würden.

Schul. Da die Kayserl. Dignität nicht erblich ist, so sind die Churfürsten des Reichs nicht verbunden, dieselbe in einer Familie zu continüiren; und hat die Erlösung des männlichen Stammes im Hause Oesterreich eine Veränderung ohnungänglich erfordert. Ob uns gleich nicht alles, was hierin vorgegangen, bekannt ist, wissen wir doch zur Gnüge, daß die sämtliche Durchlauchtigste Churfürsten die Wohlfahrt des Heiligen Röm. Reichs Ihnen sehr angelegen seyn lassen und aufs eifrigste beherrigen, mithin sind wir versichert, daß deren Hochweise Consilia und gefasster Schluß mit Gottes Hülfe zu des Vaterlandes Besten gereichen werde. Wir haben einen neuen Carolum, dessen angebohrne Clemenz und großmüthige Liebe zur Gerechtigkeit vorhin der ganzen Welt bekannt gewesen, welche Königl. Gaben nunmehr von der göttlichen Providenz mit doppelten Kronen belohnet worden. Der getreue Beystand einer Krone, welche schon von so vielen Jahren mit dem Alldurchlauchtigsten Bayerischen Hause verbunden gewesen, kan dem Römischen Reiche, so sehr man auch gesuchet hat, den Einmarsch der Französischen Trouppen verdächtig zu machen, auf keine Weise zuwider noch schädlich seyn; so bald das Reich nur in Ruhe gesetzt, werden dieselbe vermuthlich den Rückweg antreten. Dergleichen fremde Hülfe ist auch in Deutschland nicht ungewöhnlich, und hat der Hoch-

feli.

eliger Kayser selbst noch vor wenig Jahren ein ansehnliches Corps Russischer Völcker ins Reich gezogen und deren am Rhein sich bedienet; Ingleichen der damalige Churfürst zu Maynz die Französische aus Ungarn zurück marschirende Regimenter übernommen, und mit derselben Hülffe der Reichsstadt Erfurt ohne Einwenden des Reichs sich bemächtiget. Es scheint auch, daß die altväterlichen Vermahnungen, mit welchen Ludwig der XIV. seine Successores von allen Kriegs-Unternehmungen abgerathen, und Dero geführte eigene Conduite sehr erbaulich und Christlich bereuet haben, Thro jetzt in Frankreich regierende Königl. Majest. tief ins Herz gedrungen sey, und haben wir von Derselben noch nicht erlebt, daß Sie jemanden Dero Nachbarn beunruhiget und mit ungerechten Krieg überzogen hätten, welche Königl. Moderation auch durch die friedfertige Gedanken Dero Premier-Minister, des Cardinals von Fleury, bis anhero kräftigst unterstützt worden, mithin ist zu hoffen, daß auch die Anwesenheit dieser fremden Gäste zum allgemeinen Besten ausschlagen werde.

Römer. Die patriotische Vorsorge derer sämtlichen Durchlauchtigsten Churfürsten kan niemand in Zweifel ziehen; Nicht minder ist ein jeder schuldig, über die Wahl eines so würdigen und großmüthigen gerechten Oberhauptes seine Freude zu bezeugen, wie denn auch die ganze deutsche Nation dem Allerdurchlauchtigsten Bayerischen Hause jederzeit mit aller Liebe und untenthängigster Veneration zugethan gewesen. Belangend aber die treue Alliance, welche die Crone Frankreich Dero Allirten zu leisten gewohnt ist, müste man hierin wol billig die Historie voriger Zeiten zu Hülffe nehmen, um das von zu urtheilen, und wenn wir nur allein nachsehen, was im Römischen Reiche in diesem Fall vorgegangen, findet sich, daß in damaligem Religions-Kriege, Frankreich, so den hohen Rahmen eines Allchristlichen führet und selbst zur Catholischen Religion sich bekennet, dennoch die Politique dem Glauben vorgezogen und denen Herren Evangelischen, insonderheit dem Könige von Schweden, Gustavo Adolpho beigestanden, und schon damals den Vorfall gehabt habe, das Haus Oesterreich zu schwächen. Was in denen letzteren Zeiten zu Anfang dieses Seculi bey dem Spanischen Successions-Kriege vorgegangen, ist allhier zu wiederholen unnöthig, weil noch in gar frischem Andencken, wie listig damals die Crone Frankreich den grossen, generösen und vor das Römische Reich so wohl gesinneten Churfürsten, Maximilianum Emanuel, von dem rechten Wege abzulencken und zum größten Nachtheil des Vaterlandes, auf seine Seite zu bringen gewußt; wobey jedoch die so
 groß

große angerühmte Beständigkeit vor einen Allirten bald wäre in Strecken gerathen, indem Frankreich, als es in der Noth war, durch die zu Gertrudenberg proponirte Friedens-Vorschläge freywillig sich erbot, das Haus Bayern zu verlassen, welche Offerte zu Ihro Churfürstl. Durchl. unerfästlichen Nachtheil würde gereicht haben, wenn die damaligen Allirte nicht den Vogen zu hoch gespannt, und die so vortheilhafte Französische Präliminar-Articul des Friedens ausgeschlagen hätten. Als aber nachhero Frankreich wieder etwas empor kam, wurde auch die Beständigkeit der Allians wieder hervor gesucht, um das Haus Bayern nicht abzuschrecken, u. dessen Assistent oder Diverzion gegen Oesterreich künftig aufs neue sich bedienen zu können. Wenn Frankreich vor seine Bundes-Genossene so viel Treue und Beständigkeit dem Vorgeben nach, sehen lässet, warum hat es denn auch solches nicht dem Höchstel. Kayser und dessen Descendenten erwiesen? weil diese gleichfals, und ganz ohnstreitig, unter die Zahl der Französischen Allirten gehören, und durch den letzten Freiedens-Schluss alle Feindseligkeit abgelegt, auch alles vorige in ewige Vergessenheit gestellet, vielmehr beständige Freundschaft reciproce beyde Theile einander versprochen; des Höchstel. Kayfers Vertrauen zu Sr. Allerchristlichen Majest. auch so groß und vollkommen gewesen, daß Sie Dero selbst die Garantie der Pragmatischen Sanction ganz besonders aufgetragen, und dagegen zu deren Beschüzung von Höchstgedachter Ihro Allerchristlichsten Maj. die theuerste Versicherungen zurück erhalten haben. Wird also ein Allirter dem andern sacrificiret, oder aber das eigene Interesse allein obsefviret. Jedoch ist die getreue Allians der Erone Frankreich certo sensu nicht zu leugnen, nemlich so lange solche zu Dero eigenen Absichten und Vortheilte etwas beytragen kan, auch der allirte Fürst nicht mächtig ist, denn sonst die Freundschaft bald aufgehoben und in Feindschaft und Verfolgung verwandelt wird. Wie nunmehr Ihro Kayserl. Maj. nebst allen anderen Mächtigen in Deutschland und in Europa ohnfehlbar werden zu gewarnt haben; denn Frankreich alle zugleich nicht überwältigen kan, mithin suchet es nur Umeinigkeit unter andern Fürsten zu unterhalten, und die Ambition des einen zu unterstützen, um den andern zu unterdrücken, wodurch endlich alle enträristet und der Weg zur Monarchie noch und nach gebahnet wird. Diese Französische Maximen sind allen Höfen in Europa von langer Zeit her zur Gmüge bekant, es wird aber dennoch die Politique und die daraus folgende Liebe der eigenen Conservation, denen Passionen, mit welchen die menschlichen Herzen angefüllet sind, nachgesezet. Die Privati suchen Güter, Geld und Wohlstand, und werden keine Mittel verschonet, diese zu erlangen. Große Herren aber sind mit diesem allen gmugsam versehen, und haben nur ihr

Abz

Absehen auf Ehre und Erweiterung ihrer Länder gerichtet, zu dessen Acquisition alles unternommen und keine Gefahr gescheuet wird, wenn auch gleich die Balance in Europa darunter leiden und die Nachkommen in Gefahr gerathen solten. Die fremde Hülfe, oder der damalige Russische Succurs, von welchem der Herr General Erwähnung gethan, konnte dem Römischen Reich im geringsten nicht missfallen, noch weniger ist derselbe zum Präjudits auf die heutigen Zeiten zu ziehen, indem diese Russische Völker gegen eine auswärtige Puißanz, welche das ganze Römische Reich mit Krieg überfallen, gebraucher wurden. Ob aber nach denen Fundamental-Gesetzen, Ordnung und Constitutionibus des Heil. Röm. Reichs, fremde Völker, und sonderlich eine so grosse Macht von 80. bis 100000. Mann, unter welchem Vorwand es auch seyn möge, in Deutschland können eingenommen und zugelassen werden, wenn einige Reichs-Stände unter sich uneins, und wegen Erbschaft mit einander in Streit leben, solches ist ein ganz differenter Casus, welchen zu decidiren ich andern, die von der Verfassung des Heil. Röm. Reichs völlige Wissenschaft haben, überlasse, indessen aber gewis ist, daß dergleichen Gewalt tempore Interregni am allerwenigsten erlaubet sey, auch zu dieser Zeit, ein jeder, uti possidet, in Sicherheit bleiben, und die innerliche Ruhe durch dergleichen eigenmächtige Friedens-Störungen nicht solte unterbrochen werden; Ferner auch allen Rechten der Welt zuwider ist, wenn man zu gleicher Zeit einen Actorem und Judicem agiren will, in einem Reiche, wo communi statuum consensu, und nach denen Reichs-Constitutionibus einmahl vor alle ausgemacht und gewöhnlich ist, solche Streitigkeiten entweder per Austregas, oder durch eine förmliche Sentenz des höchsten Oberhauptes und des rer höchsten Dycasterien decidiren zu lassen; sonst dieses Reich, welches aus so vielen mehrentheils schwachen Membris und Ständen zusammen gesetzt ist, ohnmöglich bestehen kan, auch zu befürchten, es werde dergleichen öfter geschehen, und ein jeder seine vermeintliche Jura nach eines Röm. Kaisers Tode durante Interregno, und nachdem er vorhero nach fremder Hülfe sich umgesehen, mit Gewalt künftig auszuführen suchen, worzu ohne Zweifel die Krone Franckreich jederzeit willig und bereit sich wird finden lassen, Zbres Interesse aber dabey nicht vergessen möchte. Es stehet also zu erwarten, ob Ludwig der XV. die Christliche und friedsame, auch zu der Unterthanen Besten erreichende, Ihm hinterlassende Maximes seines glorwürdigsten Herrn Vaters schon jeko in seinem blühenden 31ten Jahre zu imitiren, oder solche, wie jener in das 77te Jahr, zu versparen vor gut befinden werde. Im Alter seynd gemeiniglich die Passiones ziemlich gedämpft, und pfeget man seine Fehler genauer zu untersuchen, auch leichter zu erkennen, wenn man siehet, daß

daß die Kräfte abnehmen, und man zu der grossen Reise nach jener Welt sich zu bereiten Ursache habe. Als denn pfleget gemeinlich die Devotion der Ambition zu succediren, und die Neue in uns zu wärcken, ist also gar natürlich, daß Ludewig der XIV. solche schöne Sentiments zuletzt geheget, worzu die Veränderung des Glücks und refers de fortune, als auch die viele schleunig erfolgte Todes-Fälle in seiner Familie, so dieser glorieuse Monarch noch zu unier lebt erfahren müssen, nicht wenig beygetragen haben. Wie glücklich wäre meine allergnädigste Königin, wenn Dero Herrn Vatern Caroli VI. Maj. die Wohlfahrt des Röm. Reichs weniger behersiget, und dieselbe nebst voller Succession dem Dauphin zu vermählen offeriret, und selbst durch den Weg zu einer formitablen Monarchie geöffnet hätten. Jedoch ist der göttlichen Direction nichts ohnmöglich, also auch noch zu hoffen, daß die Zeiten dernalt eins sich verändern können. Wann keine Friedens-Instrumenta, Pacta, Cessiones und Renunciaciones in der Welt mehr gelten, und einem jeden nach so langer Zeit erlaubet ist, seine vorgebliche alte Prärensiones wieder hervor zu suchen, und mit Gewalt durch die Waffen zu behaupten, werden wenig Fürsten in Europa sicher bleiben, und kan solches meiner allergnädigsten Königin künftig zu statten kommen, und Deroselben, oder deren Defensdenten frey stehen, Ihre wohl hergebrachte und ererbte Jura bey Gelegenheit zu vindiciren. Weil man zu Wien leider die in Überflus vorhanden gewesene Mittel der Conservation nicht in der Zeit zur Hand nehmen wollen, könnte vielleicht zu Erhaltung eines billigern Friedens noch anjeho etwas beytragen, wenn man Ihre Maj. in Ungarn Prinzessin Schwester Mariam Annam Eleonoram an den Dauphin vermählte, und derselben pro dote die böllige Niederlande cedirete; denn in desperaten Kranckheiten auch desperate Mittel zu appliciren. Sollte aber dieses nicht practicabel und keine Hoffnung mehr übrig seyn, müste man in Gedult sich fassen, weil die Kronen von dem, der über uns ist, ausgeheilet werden; und ein Fürst ohnedem solche mit dem Leben ablegen muß; Im übrigen aber müste man mit denen Gedancken eines bekannnten Poeten sich getrösten: Nascitur ex ossibus ultor. Die Zeit ist ziemlich verfllossen, jedoch noch von vielen neuen Begebenheiten zu reden übrig, welches wir, nach des Herrn Generals Wohlgefallen bis morgen ausssetzen können.

Schulenburg. Vielleicht erfahren wir während der Zeit noch ein mehrers, und werde ich in aller frühe morgen die Ehre haben den Herrn General wieder zu sehen.

Sieben-

177 (147) 177

Liebendes Gespräch.

Römer. Nach des Herrn Generals Ankunft habe ein recht sehnliches Verlangen getragen, damit wir dasjenige, was von denen jetzigen Veränderungen in der Welt annoch unter uns vertraulich zu überlegen übrig ist, gleichfalls vernehmen können. Meine Gedanken sind hauptsächlich auf die Wohlfahrt meiner allergnädigsten Königin gerichtet; Ich kan zwar nicht absehen, wie bey jetzigen Coniuncturen und gegenwärtigen Umständen man einiger fremden Hülfe und Assistenz sich getrüsten könne, die eigene Macht und Gegenwehre aber täglich abnimmt, und nicht sufficient oder zulänglich ist, so mächtigen Feinden zu widerstehen. Dennoch wäre zu wünschen, daß man dieser guten und gnädigsten Königin aufs wenigste das Königreich Ungarn nebst eilichen deutschen Provinzien übrig liesse, damit dieselbe doch als eine Souveraine Fürstin Dero Standesmäßige Hofhaltung führen, und den jungen Erz-Herzog demaleins versorgen könne. In was vor eine empfindliche Traurigkeit müssen Ihre Maj. sich nicht befinden, auf eine so harte Weise angegriffen, und von aller Welt verlassen, auch so gar in Gefahr zu stehen, von dem höchsten Gipfel der zeitlichen Glückseligkeit gleichsam in den Privatstand gefeget zu werden, und von andern Befehle anzunehmen, da das Haus Oesterreich von undenklichen Jahren her gewohnet gewesen, solche andern zu geben. Wie denn nicht weniger meiner allergnädigsten Königin obliegt, denen zweyen noch übrigen Allerdurchlauchtigsten verwittweten Kayserinnen, und noch vorhandnen Erz-Herzoginnen, die gebührige jährliche Competenz-Gelder zu bezahlen, auch dieselbe ihrer anderen Anforderungen halber zu vergnügen.

Schul. Es ist freylich leider durch einige Nachlässigkeit und wenige Vorsichtigkeit, so weit gekommen, daß Ihre Majest. wenn die hohen Alltirre diesen Krieg fortzusetzen solten beschloffen haben, sich versehen müssen, alles einzubüffen, und ist diese dero gegenwärtige Situation die härteste und empfindlichste, welche souverainen Häuptern in der Welt widerfahren kan. Wenn aber auch nach des Allerhöchsten Direction dieses klagenswürdige Unglück über Ihre Majest. ergehen sollte, können Dieselbe doch nicht leer ausgehen, würden auch dieserwegen keinen Mangel leiden, sondern samt denen Allerdurchlauchtigsten verwittweten Kayserinnen, jungen Erz-Herzoge und übrigen Erz-Herzoginnen, entweder mit gnugsamen, Dero hohen Stande zukommenden jährlichen Pensionen, oder anderer üblicher und
ange:

angenehmer Versorgung ohnfehlbar versehen werden; solches auch nicht fehlen noch versaget werden kan, weilen allenfalls die Kayserl. Länder selbst, es besitze selbige wer da wolle, dafür haften, und Ihnen insgesamt zu einer ohnstreitigen Hypothec dienen; wie denn auch ohnedem Ihre Königl. Maj. nebst Dero Herrn Gemahls Königl. Hoheit, das schöne souveraine Groß-Herzogthum Toscana ohne allen Zweifel, als ein Eigenthum und Aequivalent vor die Lotharingischen Lande, in beständigen und ruhigen Besitz behalten werden. In diesem Hochfürstlichen und gar leidlichen Zustande, würde so denn das größte Unglück und das pis aller Ihre Majest. in der Welt bestehen; da vielleicht noch Dieselbe angenehmere und bessere *Conditiones* zu gewarten haben; indem die Intention der hohen Allirten noch bis dato verborgen ist, und stehet dahin, ob diese Puiffancen so eben ein Verlangen tragen, das Königreich Ungarn zu erobern, und über so viel unruhige Köpffe zu herschen. Dieses Königreich ist zwar sehr fruchtbar und von der gütigen Natur mit besonderen Vorzügen begabet worden, dessen bessere Cultivirung und Einrichtung künfftig ein neues Italien abgeben könnte. Hingegen ist diese angenehme Beschaffenheit mit so vielen bitteren Beschwerden vermischet, daß der Besitz dieses Königreichs einem Könige und Regenten mehr zur Last, als zu einem wahren Vergnügen dienet, indem dieses schöne Land bey weiten nicht mit gnugsamen Unterthanen und Einwohnern versehen, solche Besetzung auch tausend Difficultät findet, und sehr schwer, wo nicht impracticabel; der Wein und das Geträide fast gar nicht zu verkauffen noch anzubringen; von denen vorrestlichen Bergwercken auch wegen darauf zu verwendenden Kosten, sehr wenig Uberschuß bleibt, mithin die einnige Nahrung der Ungarn mehrentheils in der Viehzucht bestehet, und weder der Bürger und Bauer, noch der Edelmann seine liegende Gründe recht nutzen kan, folglich auch der Landes-Herr selbst schlechter Revenüen und Einnahme sich zu erfreuen hat. Dahir gegen dieses Land fast beständig denen Kriegen, innerlicher Unruhe und Türkischer Invasion exponiret ist, in solchen Zeiten alles, was man bauet und verbessert, wieder verheeret, die neue Colonie von Haus und Hof verjaget, auch die besten Einkünfte dieses Königreichs zu Unterhaltung der besten Bestungen und Garnisonen angewendet werden müssen, mithin ein grosser Herr billig

billig einige Bedenkzeit nehmen möchte, ehe derselbe die beschwerliche und zum Ruin einer Armee gereichende Conquete dieses grossen, aber noch zum Theil wüsten Landes, ihm vorsehet. Es könnte also wol geschehen, daß man dieses Königreich in Ihre Maj. der Königin Händen liesse, auch Derselben in denen Kriegen wider die Türcken kräftige Assistance leistete.

Römer. Wann auf solche Weise aber Nieder-Oesterreich und alle übrige Provinzian verlohren gehen, würde dennoch dieses Unglück groß genug bleiben, und meine allergnädigste Königin sehr zu beklagen seyn; wiewol noch erträglich ist, Ungarn zu conserviren, als völlig alles einzubüßen. Wie wird es aber mit denen Niederlanden gehalten, und wem können diese schöne und austräglichke Länder zufallen?

Schul. Noch zur Zeit kan man nicht urtheilen, was vor ein Schicksal die Niederlande zu gewarten haben. Es ist wol zu muthmassen, die Crone Engeland, nebst denen General-Staaten der vereinigten Niederlande, werden solche Provinzian, so viel möglich, zu protegiren und dem Hause Oesterreich zu conserviren, sich bemühen, woran ihnen selbst, aus sehr erheblichen, aber allhier anzuführen, zu weitläufig fallenden Ursachen, gelegen ist. Hingegen hat man auch zu erwegen, daß so wol Ihre jetzt erwählte Röm. Kayserl. Maj. als auch Ihre Königl. Maj. in Pohlen, auf die völlige Succesion, worunter auch die Niederlande gehören, Präntension machen; also die Disposition über diese Länder Ihnen nicht werden benehmen lassen. Viele sind der Meynung, weil die Crone Franckreich dem Bayerischen Hause so kräftige Assistance geleistet, möchte dieser, statt seiner schuldigen Subsidiën, ein guter Theil dieser Niederlande abzurufen, gleich anfangs versprochen seyn, welches aber nur in blossen Muthmassungen bestehet und vieler Ungewißheit noch bis dato unterworfen ist.

Römer. Es sind aber die Articul des Tractats mit Bayern bereits publiciret, und so gar in denen gedruckten öffentlichen Zeitungen befindlich, auch so beschaffen gewesen, daß die sämtliche Reichs-Stände diesermwegen in nicht geringe Furcht gesetzt worden, und allerdings zu befürchten ist, man werde dieser fremden Gäste, welche überall, wohin sie kommen, den Meister zu spielen, gewohnt sind, sich nicht so leicht wieder befreyen können.

Schul. Es hat der Französische Minister im Haag diesem vorgegebenen Tractat aufs feyerlichste widersprochen, und versichert, daß solches alles falsch, unwahr und erdichtet sey, auch diese Allianz nicht in sich halte, so dem Deutschen Reiche und der Republic Holland nachtheilig seyn könne. Eine gleichmäßige Declaration hat der Marschall von Belleisle in Frankfurt gegen alle daselbst versammelte Gesandten von sich gegeben. Ueberhaupt ist auch die Vertheilung der Kayserl. Länder nicht so gefährlich, als man selbige vorstellen will; sintemalen hiedurch die Regierungs-Form im Römischen Reiche auf keine Weise verändert wird, noch die Freyheit der Stände die allergeringste Gefahr laufft, und gleich viel ist, ob Preussen, Sachsen und Bayern, oder Oesterreich diese Länder besitze. Vielmehr ist gewiß, daß das Römische Reich hiedurch an Macht vermehret werde, indem diese Potentaten denen Ländern besser vorstehen, und insgesamt eine viel grössere und besser eingerichtete Armee zusammen bringen, da vormahls die Kayserliche Macht nur in äusserlichen Schein bestanden, und überall in Ungarn, Italien, Niederlanden und in Deutschland vertheilt war, also gleichsam nur im Schatten sich zeigte, und niemahls eine Armee über 30. bis 40 tausend Mann, welche noch dazu an aller Nothdurfft Mangel litte, konte ins Feld gestellt, noch etwas wichtiges mit derselben ausgerichtet werden; hingegen ein jeglicher von oben genannten Puissancen ein mehrers, und doppelte so viel zu prästiren vermag. Ueber dieses alles ist auch von Ihro Röm. Kayserl. Majestät gar nicht zu präsumiren, daß Dieselbe mit einer fremden Puiss. in ein solches Bündniß sich solten eingelassen haben, so da die Deutsche Freyheit, oder die Wohlfahrt des Vaterlandes, mit welcher eines Römischen Kayfers eigenes Interesse und Conservation aufs genaueste vereinigt ist, im allergeringsten beleidigen, oder dieselbe verändern könne; welches allein zulänglich ist, denen sämtlichen Reichs-Ständen, wie auch allen Potentaten in Europa alle Sorge und Argwohn völlig zu benehmen.

Römer. Ich muß bekennen, daß in Erregung derer, Ihro Kayserl. und Königl. Majestät bewohnenden hohen und großmüthigen Sentiments, auch Dero eigenen, von Erhaltung und Ruhe-Stand des Röm. Reichs dependirenden Wohlfahrt, dieser Verdacht gänzlich hinweg falle, und niemand auf die Gedächten gerathen müsse, als wenn die vormahls scheinende Obzwinglichkeit und Difficultät der Oesterreichischen Succession sich zu bemächtigen,

tigen, Ihro Röm. Kayserl. Majestät könne verleitet und bewogen haben, der Krone Frankreich einige harte und bedenkliche Conditiones zu versprechen und einzugehen, um den Zweck zu erlangen, wie solches wohl in schweren Begebenheiten der Welt Lauf ist, und von grossen Fürsten in dergleichen Fällen wohl öfter, ohne viel Bedencken, mag geschehen seyn. Ich glaube also, daß dieser furchtsame, doch ungegründete Verdacht mehrentheils daher entstanden, weil man aus dieser Allianz ein Geheimniß gemacht, und die Conditiones derselben (wie es wohl zu geschehen pfleget) nicht der Welt vorgelegt habe; dahero einige auf den Argwohn gerathen, als wenn dieser Tractat das Licht scheue, und nicht allein die in denen Zeitungen befindliche Nachrichten in einer möglichen Wahrheit bestünden, sondern noch wohl gar etwas grösseres dahinter verborgen seyn könnte. Also ist am besten, hierin einzig und allein auf Ihro Kayserl. und Königl. Majestät ganz notorischen und ohnfehlbaren Liebe des Vaterlandes sich zu verlassen, denn die glatten Worte und wenig zulängliche Versicherungen dezer Französischen Ministres wenig Glauben finden, noch die treuherzige deutsche Gemüther in Ruhe setzen möchten; sitemalen aus der Historie und öftern Erfahrung gnugsam bekannt ist, daß zuweilen in dergleichen Fällen die Herren Ministri, und vornemlich die Französischen, sich gar schön heraus zu wickeln und zu entschuldigen wissen, vorgebende: Es sey dieses oder jenes nur ihre Privat-Meynung gewesen, und hätten von ihrem Herrn Principale hierzu keine positive oder specielle Ordre gehabt, wäre auch zu selbiger Zeit ihres Herrn Intention ihnen noch nicht bekannt gewesen. So besonders auch das Römische Reich über die glückliche Wahl Ihro Kayserl. und Königl. Majestät zu frohlocken und sich zu erfreuen Ursach hat, so ohnfelbar dürfften auch die gegenwärtige in Deutschland, als einem mächtigen Reich, noch niemals erhörte, noch erlebete Umstände, denen gesamten Reichs-Ständen, und vor andern, denen Mächtigen, zur immerwährenden Warnung dienen, und dieselbe zu solchen Anstalten vermögen, damit dieser Casus niemals mehr entstehen könne, sondern jederzeit bey Lebens-Zeit eines Kayfers der Römische König oder Successor, würcklich erwählet, auch, so fort nach Beschaffenheit der Jahres-Zeit, in Cantonirung ausrücket, und bis zu erfolgter Erdnung, oder dem Befinden nach, noch länger, der freyen Disposition des neuen Kayfers überlassen werde und parat stehe; so dürffte weder der Krone Frankreich, (welche vornemlich zu allen Zeiten in die Kayser-Wahl directe oder indirecte sich zu mischen schon gewohnet ist,) noch andern, der Appetit so leichte nicht mehr ankommen, die Ruhe des Römischen Reichs zu stören, und ihre etwa habende Prätenfionen zur Unzeit zu suchen; wiewol in einem, aus so vielen Membris bestehenden Reiche, die Einigkeit und Execution

der Gesetze und Ordnungen mehr zu wünschen, als zu vermuthen ist. Wie stehet es aber jeho in Italien? ich vernehme, daß der Spanische Transport daselbst glücklich angekommen, auch Zbro Königl. Maj. in Sardinien durch ein öffentliches Manifest einen Anspruch auf das Herzogthum Mayland machen, noch bis dato aber keine Feindseligkeit vorgenommen haben, wobey man berichtet, es sey zu Paris der Druck und die Publication dieses Sardinischen Manifests nicht zu gelassen, sondern verboten, da doch Zbro Sardinische Majestät, wenn Sie nicht mit Franckreich und Spanien in Allianz stünden, das Haus Oesterreich auf diese Weise zu beleidigen, schwerlich unternehmen würden. Man sollte bey nahe auf die Gedancken gerathen, Franckreich wolle Zbro Königl. Majest. in Ungarn kein Mißvergnügen verursachen, weil es die Publication dieses Manifests unterläget, auch denen Spanischen Truppen den Durchmarsch durch Franckreich abgeschlagen, und diese Krone zu einem gefährlichen und beschwerlichen kostbaren Transport zu Wasser genöthiget habe. Man sollte, sage ich, auf diese Gedancken verfallen, wenn nicht die Französische Conduite in Deutschland die ganze Welt des Gegentheils überzeugengete, und noch vor kurzen die Französische Flotte solchen Transport escortiren helffen, und so gar den Admiral Hadock verhindert hätte, die Spanische Schiffe zu attackiren.

Schul. Der zweyte Spanische Transport wird auch in Italien erwartet, dafern dieser nicht bereits daselbst schon würcklich angelanget seyn mag. Die Armee Zbro Königl. Maj. beyder Sicilien wird gleichfalls mit den Spaniern sich vereinigen, und dürfte die Absicht auf das Herzogthum Mayland, Parma, Viacenza und Mantuanische gerichtet seyn, wird also Oesterreich desto eher empfinden, wie nachtheilig es sey, die mehresten Regimenter aus Italien gezogen zu haben, und solche Provinzkien gleichsam Preis zu geben, da deren Ankunft in Deutschland doch zu nichts helfen können. Ob aber Zbro Königl. Sardinische Maj. mit Franckreich und Spanien, oder mit Oesterreich sich verbunden, und mit diesen heimliches Verständniß habe, ist der Welt noch unbekannt, und stehet zu erwarten: vielleicht hat man in Franckreich hievon mehr Gewisheit, und dieserwegen das Manifest zu publiciren nicht vergommen wollen.

Römer. Dieses ist gar wol möglich, und kan man leicht erachten, daß denen mehresten Italiänischen Fürsten und Republicken sehr mißfallen würde, wenn Spanien in diesem Lande zu mächtig werden sollte. Man ist schon eine geraume Zeit her bemühet gewesen, die sämtliche Fürsten und Republicken

in Italien zu der Allianz mit Oesterreich zu bereben, auch Se. Päpstliche Heiligkeit selbst zum Beytritt zu bewegen. Wenn nur Engelland und Holland vor das Haus Oesterreich sich erklären wollten, und die geringste Möglichkeit eines glücklichen Successes abzusehen wäre, ist kein Zweifel, die sämtliche Italiänischen Staaten würden ihres Ortes hierzu gar geneigt sich finden lassen, und entweder zum Kriege sich resolviren, oder zum wenigsten auf eine Neutralität dringen, und dadurch die Oesterreichische Provinzien daselbst von aller Gefahr befreyen.

Schul. Dem Herrn General gebe ich hierin Beyfall, und glaube, daß wenn die gegenwärtigen Conjunctionen nur in etwas sich verändern solten, die Italiänischen souverainen sich nicht lange bedencken, sondern gar bald zusammen treten möchten, die Freyheit in Italien zu behaupten, welches auch ihrem gemeinschaftlichen Interesse gemäß zu seyn scheint. Jedoch ist nicht zu vermuthen, daß der Pabst, welcher von seinen lieben Kindern nichts zu befürchten hat, einem mehr, als dem andern zugethan seyn werde. Perri Schwerdt ist nun in langer Zeit nicht aus der Scheide gewesen, dürfte also ziemlich feste stecken; Die fromme und bescheidene Auf- führung derer letzteren Päbste erweist, wie man zu Rom die vormalige kriegerische Gedancken gänglich fahren lassen, und erkenne, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt sey; Und wenn ja, wider verhoffen, der heilige Vater von einer oder der andern Parthey zum Beystand sich sollte bereben lassen, würde derselbe vermuthlich sein Contingent nicht anders, als mit einer täglichen Benediction, oder aufs höchste, mit einigen geweihten Fahnen und dergleichen zc. beytragen, denn die Catholische Kirche, nach denen wahren Principiis, vor alles Blut vergiessen einen Abscheu trägt.

Römer. Man kan also von deren verschiedenen Absichten in Ita- lien noch nichts zuverlässiges schliessen, ausser, daß die Königin in Spanien dieses ganze Werk treibe, nicht zum Vortheil der Krone, sondern Ihren mittleren Prinzen Philippum gleichfals mit ansehnlichen und souverainen Ländern zu etabliren, welches demaleins in dem Königl. Spanischen Hause selbst noch die Gelegenheit zu vieler Uneinigkeit geben kan. Die Italia- nische Provinzien haben ohnedem dem Hause Oesterreich wenig Nutzen ge- bracht, könnte man also deren Verlust leichter verschmerzen, wenn nur das Groß- Herzogthum Toscana unangefochten bleibet, und meine allergnädigste

digste Königin im Römischen Reiche einen festen Fuß behalten möchte. Ich habe noch immer gehoffet, es werde endlich aus Rußland noch einige Hülfen zu vermuthen seyn, da sonderlich die Rußischen Waffen bey Willmanstrand die Oberhand behalten, und der erste Sieg gemeinlich zu mehrer folgenden Avantage den Weg zu öffnen pfleget. Jedoch scheint die zu Petersburg vorgegangene neue Veränderung mir hinwegzuwehen alle Hoffnung zu benehmen, ob gleich von dieser importanten Revolution noch keine umständliche Nachricht habe.

Schul. Die Nachrichten von dieser merkwürdigen und fast ohnvermutheten Veränderung stimmen gar nicht in allen Umständen, doch aber hierin überein, daß die Prinzessin Elisabeth, jüngste Tochter anderer Ehe des grossen Kayfers Petri des Ersten, in der Nacht zwischen den 5ten und 6ten Decembr. des verwichenen 1741. Jahres durch Hülfen und Beystand der Garde, den Rußischen Thron glücklich bestiegen, auch solches mit Vorwissen, Rath und Beyhülfe einiger des Senats, imgleichen des Feldmarschalls, Lasci, des Prinzen von Hessen-Homburg, General Keiths, und mehr anderer geschehen seyn solle, ob gleich einige von diesen abwesend gewesen. Es ist nicht ohne, daß diese erhebliche Veränderung in die heutige politische Angelegenheiten grosse Influssung habe, und das System verschiedener grossen Höfe in Europa verrücken könne.

Römer. Ich meines Theils glaube nicht, daß dieserwegen viel zu besorgen sey, und diejenige Potentaten, so bishero mit Rußland in Allianz gestanden, andere Messures zu nehmen nöthig erachten werden, wenn nur die, so zu Petersburg denen Affaires vorgefezet, und das Ministerium jeso ausmachen, die gehörige Capacite und Treue besitzen. Von Jhro Kayserl. Maj. hohen Person selbst höret man bereits, daß Denenelben ein hoher Geist und sehr erleuchteter Verstand auch alle andere Qualitäten, wodurch Fürstliche Personen sich distinguiren können, vollkommen beprohnen, mithin ist kein Zweifel, dieselben werden von dem wahren Interesse Jhres grossen Reichs, selbst urtheilen, keinen falschen und listigen Vorstellungen Gehör geben, und vor allen Dingen denen verdächtigen Insinuations eines Französischen Ministri wenig Glauben beymessen, als der ganzen Welt bekandt und ohnfehlbar zu vermuthen ist, daß dieser bey jetzigen Conjunctionen nur allein dasjenige anrathen werde, was zu Avantage der Krone Schweden dienen, hingegen zu endlicher Unterdrückung meiner allergnädigsten Königin, und deroer mit

Der

Derselben in guten Vernahmen stehenden Puissances, etwas beyzutragen, mit hin dem Interesse Ibro Russisch-Kaysers. Maj. selbst zuwider lauffen könne. Wenn gleich in denen Ländern zuweilen dergleichen Veränderungen vorgehen, und das Ruder der Regierung in andere Hände geräth, pfleget man doch gemeinlich von denen Haupt- und Fundamental-Maximes eines Staats nicht abzuweichen, denn solches fast allezeit grosse Gefahr und Confusion nach sich ziehet. Russland hat, gleich andern Europäischen Höfen, in der Regierung zwey Haupt-Sachen zu consideriren und zu besorgen, nemlich das Innerliche, und das Auswärtige, welche stets zusammen verbunden, und eines dem andern die Hand bieten muß; denn wenn beyde nicht tüchtig versehen, und das eine oder das andere negligiret und hintenangesetzt wird, gehet alles den Krebsgang. Belangend das Erste, nemlich die innerliche Verfassung des Reichs, ist Welt-Kündig, daß solche hauptsächlich in guter Einrichtung der Armee und übrigen Krieges-Besenen, nach heutiger Art, zu Wasser und zu Lande, ferner auch der Justiz, Policey, des Cammer- und Finanz-Besens, und guten Deconomie, imgleichen sonderlich in Beförderung des Commercii bestehe, und man zugleich bedacht sey, die in diesem sehr grossen Reiche noch wüste und unbebauet liegende Ländereyen, mit Colonis zu besetzen, auch hin und wieder die Wässer und Flüsse zu combiniren und navigabel zu machen, mit welchen Dingen man in allen Königreichen und Ländern durch ganz Europa occupiret ist. Es hat aber Russland neben diese noch eine andere Haupt-Sorge, welche nicht wenig Aufmerksamkeit erfordert, und zugleich vieler Difficultäten unterworfen, dennoch so ohnungänglich nöthig ist, als auf dieselbe die einige Glückseligkeit und Sicherheit ihres Monarchen und dessen Hochachtung in Europa beruhet. Zu diesem Ende wäre höchst nöthig, die Souveränität oder die despotische Regierung auf einen solchen festen Fuß zu setzen, daß 1) nun und nimmermehr der allergeringste Aufstand, Meuterey, noch Rebellion entstehen könne, sondern die sämtlichen Unterthanen denen Kayserlichen Befehlen ohne Murren oder Widerrede, mit der vollkommensten Submission und Exactitude nachleben müssen, und hierzu mit größter Dignuer angehalten werden. 2) Alle äusserste Mühe anzuwenden, diese Nation völlig zu civilisiren, und von denen alten rauhen und wilden Sitten und Gewohnheiten gänzlich abzuleiten; denn ob man gleich heutiges Tages am Russischen Hofe und bey denen Standes-Personen viel Politesse und Jugement findet, so regieret doch in denen Provinzjen und bey dem gemeinen Manne noch eine Barbarey, und haben dieselbe solche wilde Manieren noch lange nicht abgelegt. Welche beyde Punkte um so viel leichter zu erhalten, wenn 3) die Studia und alle zum Militair- und Civil-Stande erforderliche Wis-

sen

fenschaften noch ferner, wie bereits angefangen, introduciret und fortgesetzt werden, wodurch die Gemüther der Untertanen zu mehrer Bescheidenheit angeführet, der Fürst selbst aber bessere Dienste von denenselben zu gewarten hat. Des klugen und gloriwürdigsten Kayfers Petri I. Maj. haben zu allen obigen Dingen einen vortreflichen Grund geleyet, und Deroy Nahmen dadurch bey der Nachwelt unsterblich gemacht. Die von diesem grossen Kayser eingeführte gute Ordnungen seynd auch nach dessen Ableben, und bis zu der Regierung Petri II. mehrentheils observiret, bey gehalten, und unverrückt geliebet, nachhero aber ziemlich unterlassen und in Verfall gerathen; davon hernach ein mehrers anführen werde. Allhier aber nur noch beyfüge, daß zu vollkommener Einführung und Bestätigung der Souverainität, nebst dazu gehörigen blinden Gehorsam, auch gänzlicher Civilisirung der Nation, drey oder vier Generationes erfordert werden, denn in denen ersten funfzig bis sechzig Jahren denen Kindern und Kindes-Kindern, die eingebildecete alte unruhige Freyheit, und die vorige rauhe schädliche Gewohnheiten, noch in gar zu frischen Andencken und beständig im Sinne liegen, mithin leicht auf die Gedancken gerathen, dieses harte, doch zu der Untertanen besten gericchende Joch, abzuwerfen.

Die Staats-Klugheit, oder die auswärtige Angelegenheiten des Russischen Reichs, liegen der Welt gleichfals vor Augen, und ist bekannt, daß Rußland auf der einen Seite an denen Türcken, und auf der andern Seite an denen Schweden, gefährliche Nachbarn habe; auch vielleicht nicht zu allen Zeiten vor Pohlen sich völlig sicher halten könne, alle drey aber, und mehr andere Puissancen, die anwachsende Macht des Russischen Reichs mit scheelen Augen ansehen, und mehr zu deren Abnehmen, als zu deren Vermehrung beytragen möchten; Zu dem Ende dem Russischen Reich zuträglich, mit einem Römischen Kayser, und vornemlich mit dem Fürsten, welcher Ungarn besizet, stets in guten Vernehmen zu stehen, und einander wider die Türcken *reciproque* Hülfe zu leisten, wodurch die Otomannische Pforte (zu besonderen Mißfallen der Erone Frankreich, aber zu ungemainer Sicherheit der Deutschen und Russischen Reiche) gezwungen wird, in ihren gebührenden Schranken zu verbleiben. Auf der andern Seite gegen Schweden ist zwar wenige Gefahr, wenn man mit dieser Erone

Erone alleine zu thun hätte; da aber Schweden zu allen Zeiten mit Französischer Hülfe directe und indirecte unterstützt, die Präensionen und Galousie dieser Erone auch durch die Russische Conqueten in Lief- und Finnland jeso sehr vermehret worden, erfordert das Russische Interesse, mit Dännemarek, Engelland u. Preussen, und allen denjenigen, so mit Schweden einigen Verdruß haben können, sich einzulassen. Da auch ferner heutiges Tages ein Russischer Kayser in Europa mehr Figur, wie vormals machen kan, und ohnstreitig einer der Mächtigsten zu nennen ist, muß derselbe auch dabey der Staats-Klugheit anderer Höfe nachfolgen, an dem Gleich-Gewicht derer Europäischen Puissancen stets Theil nehmen, und mit seiner Macht, so viel möglich, sich necessair machen; wodurch derselbe nicht allein die Hochachtung und Allianzen aller anderen Potenta. en gewinnet, sondern auch auf deren Beystand sich zu verlassen, zu gleicher Zeit aber die richtige Succesion in seiner Familie fest setzet, und seine Armeen zu Wasser und Lande in beständiger Übung zu unterhalten, Gelegenheit hat. Hierin bestünde kürzlich die rechte Politique dieses considerablen Reichs, und habe ich mit Vorsatz bey diesen Reflexionen mich etwas aufgehalten, weil wir alsdenn von denen jetzigen Russischen neuen Begebenheiten mit mehrern Grund urtheilen können.

Schul. Wie man vernimmt, so sollen Jhro Kayserl. Majest. beschlossen haben, den Senat und alle andere Bedienungen bloß mit National- Leuten zu besetzen, und keine Auswärtige, es müssen dann dieselben gar besondere Qualitäten und Meriten haben, zu admiriren. Mit Schweden soll bereits ein Stillstand auf drey Monat getroffen seyn, und würcklich an denen Präliminar-Articeln gearbeitet werden. Im übrigen aber erhellet aus dem Manifest, daß Jhro, jetzt auf dem Thron sich befindende Kayserl. Maj. dem jungen Kayser Ivan oder Johanni, gar kein Recht zu der Kayserl. Erone zugesiehen, sondern behaupten, daß zu Folge eines Testaments und Disposition Petri I. und nach Ableben Dero ältesten Prinzessin Schwester, Anna Petronná, vermählten Herzogin zu Holstein, Deroselben die Succesion ganz ohnstreitig gebühre.

Römer. Es ist zwar denen Privatis in der Welt nicht allezeit vergönnt, die Gerechtsame souverainer Fürsten zu untersuchen, weil aber un-

tere vertrauliche Unterredungen im Reiche der Todten der Welt nichts angehen, vielweniger gekrönten Häuptern an Ihren Rechten Schaden können, und Dero Vorhaben, nach wie vor, ihren erwünschten Fortgang behalten, können wir hiervon raisonniren, ohne die Schrancken des gebührenden Respects zu übertreten, da ohnedem notorisch, daß wenn die Successions-Streitigkeiten grosser Herren, und in specie die Russischen, unter die Hände derer Rechts-Gelehrten und Advocaten gerathen, und von diesen könnten decidiret werden, würde es an allerley wahrscheinlichen Gründen nicht fehlen; vornemlich könnten dieselbe vorgeben, man müsse allezeit die Possession des letzteren Beherrschers, wenn derselbe *communis statuum consensu* erkannt und angenommen, auch die Huldigung und den Eyd der Treue empfangen, vor rechtmäßig und legitim halten, denn sonst kein grosser Herr in dem Besitz einer Krone sicher seyn, und zur Rebellion Thür und Thor geöffnet würde, wie denn in Russland selbst noch Familien vorhanden, deren Vorfahren vor Alters auf dem Throne gesessen, und durch Gewalt, also ohne Recht, denselben verlohren haben, mithin befugt wären, nach dem Exempel anderer Potentaten, ihre alten Rechte zu vindiciren, und das Russische Reich denen sämtlichen Erben und Nachkommen, so wol des Kayfers Ivan Alexiemiß, als dessen Stief-Bruders Petri I. des Grossen, disputirlich zu machen, wodurch alles Recht, so wol der vorigen Kayserin Anna, und dessen Enckels Ivan, wie auch der jetztigen Elisabetha, wegsfallen würde.

Wenn man aber behaupten will, daß der Kayser Ivan Alexiemiß, als der älteste, nebst seinem Stief-Bruder, Petro I. (als welcher Ihm nur, weil er nach der, von grossen Herren üblichen Expression, blöden Verstandes war, adjungiret worden) den Russischen Thron rechtmäßig inne gehabt, und von denen Grossen des Reichs, weil damals noch an keine Souverainität gedacht, als Regenten eingesetzt waren; So hat doch, nach eingeführter und von denen Reichs-Ständen erkannter und beschwornener Souverainität sich der Zustand in Russland geändert, und entstehet billig die Frage: Ob in Ermangelung des männlichen Stammes, die weiblichen Erben des Ivan Alexiemiß, als des Älteren, oder die weiblichen Descendenten Petri I. des Jüngeren, succediren sollen; denen ersteren kan die Blödig.

Blödigkeit ihres Herrn Vaters nicht präjudiciren, und wäre noch streitig, ob Petrus I. dieselbe zu excludiren, und die Succession auf eine andere Art zu reguliren befugt gewesen; dennoch aber ist der Wille Petri I. erfüllet, und die Regierung anfänglich seiner zweyten Gemahlin Catharina, nach deren Tode aber Petro II. als des Petri Primi Enckel, zugefallen.

Wenn man nun präsumiret, daß in der That eine, wiewol dem Publico vormals nicht mitgetheilte Disposition der Erb-Folge vorhanden sey, auch zu vermuthen, Petrus I. werde die Succession vor allen andern, seinen Descendenten gegönnet und zugesprochen haben; hat der Russische Senat, nebst allen anderen, nach einmal eingeführter und erkannter Souverainität, wider Eyd, Pflicht und Treue gehandelt, strafbarer Weise, die Hochselige Kayserinn Annam, zum Thron zu beruffen, und derselben zu dessen Besteigung hülftliche Hand zu leisten, gestalt auf diesen Fall, nach denen Befehlen der Souverainität, ihre Pflicht und Schuldigkeit erfordert hätte, so gleich vor die Nachkommen Petri des I. sich zu erklären, auch nach Befinden, Gut und Blut dabey aufzuopfern. Ob aber unter diesen des Grossen Petri Nachkommen, der ältesten Schwester und Prinzessin Annen Petrowná und deren Leibes-Erben, als dem jetzigen jungen Herzoge zu Hollstein-Gottorp, oder der jüngeren, nemlich der, jezo auf dem Thron sitzenden Kayserin Elisabethá, die Succession de Jure gebühre, ist mir zu hoch, und muß ich andern zu untersuchen überlassen; dieses aber bleibt gewiß, daß nach jetziger Beschaffenheit des Reichs, und eingeführter arbiträren Gewalt, weder der Senat, noch der Synodus und die Clerisey, am allerwenigsten aber die Garde und Miliz, in Successions-Sachen souverainer Fürsten sich zu mischen, sondern allein dem, welchem nach der Ordnung solche gebühret, beyzustehen habe; Gestalt denn alles, was von den vorerwehnten Unterthanen frevelhafter Weise vorgenommen, als ein, die geheiligte Majest. beleidigendes Verbrechen, anzusehen, und ohne einige Gnade, andern zum Exempel, mit der Todes-Strafe belegt zu werden, würdig ist. Wenn auch gleich die Untreue und Verräthercy zuweilen in solchen Revolutionen einem Fürsten Nutzen bringet, so bleibt doch die Person eines solchen meineidigen Verräthers, allen grossen Herren, auch der gangen Welt suspect und verhaßt, weil leicht zu erachten, daß, wer seinem

vorigen Herren meineidig zu werden nicht erröthet, auch, so oft sein Muthen darunter versiren möchte, gegen uns eben dergleichen zu unternehmen, wenig Bedencken tragen werde. Der Militz aber und deren Befehlhabern, ist dergleichen Frevel und Rebellion am allerwenigsten zu verzeihen, sondern dieselbe viel härter zu bestraffen. Es scheint, als wolte die Militz die vor-mahlige Insolenz derer so genannten Strelitzen, welche im Rußischen Reiche, gleicher Freyheit, mit denen Janitscharen zu Constantinopel sich anmasseten, und zu Detronisirung der Kayser sich gebrauchen lieffen, wieder hervor suchen; welches übele Folgen nach sich ziehen, und wenn dergleichen Keckheit nicht bey Zeiten unterdrücket wird, wol gar geschehen könnte, daß ein verwegener treulosser General die Armee an sich ziehe, u. gleich wie in Persien vorgegangen, zum Usurpateur sich aufwürfe, und auf den Thron schwünge.

Sonsten ist höchstens zu bewundern, daß die Durchlauchtigste Regentin sich dergestalt überfallen, und aus der Possession setzen lassen. Wer einmal die höchste Gewalt in Händen, und so viele Millionen zu seiner Disposition hat, kan Mittel genug finden, alles Unglück, auch die allergröste Gefahr abzuwenden, und sogar die ohnmöglich scheinende Dinge zum Effect zu bringen. Es kan dieses Vorhaben der Durchlauchtigsten Regentin und dem Ministerio nicht unbekannt oder verborgen gewesen seyn, weil schon vor mehr als 9. Monaten, die Kaufleute, und andere in Rußland wohnende Personen, ihren Freunden in Deutschland berichtet, wie die Krone Schweden weniger auf ihre Kriegs-Rüstungen, als auf die Türkische Assistenz, und vornemlich auf eine innerliche Unruhe und Veränderung in Rußland, und die Intriguen des dortigen Französischen Ministri, sich einliesse; daher man nicht so lange warten, sondern in der Zeit aller verdächtigen Personen sich bemächtigen sollen. Große Herren pflegen zwar ungern Extrimitäten und scharfe Mittel vorzukehren, in einem solchen Reiche aber, gleich wie Rußland, wo die Souverainität noch auf schwachen Füßen siehet, muß man nicht säumen, sondern, um alle andere zu intimidiren, auch die gröste Mühe und die schärfste Remedia brauchen, um solchem Ubel, ehe es überhand nimmt, bey Zeiten vorzukommen. Wie nun die ganze Revolution vermuthlich von denen Schwedischen und Französischen Höfen veranlasset und getrieben worden, ist leicht zu erachten, daß Ihro regierende Kayserl. Maj.

Maj. und deren Ministri zum Frieden geneigt seyn, auch der Krone Schweden angenehme Conditiones verwilligen möchten. Daß aber Ihre Kayserl. Maj. zu denen Bedienungen lauter Russen employren wollen, ist meines Erachtens bey gegenwärtigen Zustande und annoch sehr wanckenden Gewalt, überaus gefährlich, indem auf solche Weise dem Senat zu viel Macht gelassen wird, und, durch Abschaffung des bisherigen geheimen Cabinets, alle Affairen von dem Senat allein dependiren. Dahingegen viel sicherer und rathsamer wäre, alle Civil- und Militair-Bedienungen mit Ausländern zu vermischen, wodurch allen innerlichen unausbleiblichen Factionen besser vorgebeuget, und zugleich die, in einem solchem Lande bekante, höchst-nöthige Maxime: *Divide, & impera*, leichter erlanget wird; sonsten die Souverainität nicht zu behaupten ist, und die Majestät der Direction der Unterthanen unterworfen bleibt.

Schul. Der Graf Ostermann hat so viele Proben eines geschickten und erfahrenen Ministri von sich gegeben, daß man glauben muß, es sey nicht möglich gewesen, dieses harte Ungewitter abzumenden, wiewohl auch klugen Ministri ebenfalls, wie den Hünern, so die Eyer in die Breiten Nesseln legen, wiederfahren kan. Die wahren Umstände dieser Sache seynd uns verborgen, so viel aber gewiß, das Russische Reich würde glücklich gewesen seyn, von denen aus dem Durchlauchtigsten Braunschweig-Wolffenbüttelschen Hause entsprossenen Prinzen regieret zu werden. Mich hat zum östern höchstens gewundert, daß man schon zu Zeiten der Kayserin Anna so wenig Vorsichtigkeit gebrauchet, und Ihre Majestät hohe Person einer Russischen Garde allein vertrauet habe. In denen Provinzien hat es weniger Gefahr, weil man daselbst alles dermassen einrichten kan, daß die Gewalt nicht bey einem allein siehe, sondern unter mehr Personen, so wohl einheimischen, als fremden vertheilet sey, mithin so leicht kein Aufstand, Empörung oder Zusammentretung geschehen kan. In der Kayserl. Residenz aber muß das regierende Oberhaupt in völliger Sicherheit stets sich befinden, alle vom Grösten bis zum Kleinsten, in Furcht und gehöriger Submission ihren Verrichtungen obliegen, und weil die Russische Nation annoch zu solchen fecken Unternehmungen geneigt ist, derselben, dem Sprichwort nach, der Daumen aufs Auge

Auge gefest werden, sonst niemals eine Sicherheit in der Regierung zu hoffen ist.

Zu diesem Ende wäre sehr dienlich, wenn man neben der Russischen Garde annoch eine deutsche, und eine Schweizer Garde, jede von etliche tausend Mann formirete, und bey der Armee selbst etwa 20. oder mehr ganz ausländische Regimenter unterhalte, auch einigen Russischen Regimentern deutsche, oder ausländische Officiers vorsezete, wie solches in Frankreich und Holland üblich ist. Denen fremden Regimentern könnte man eine bessere Verpflegung geben, so würden sie jederzeit Zulauf haben, und es an deren Completirung nicht fehlen, welches dem mächtigen Russischen Reiche, wo ohnedem kein Geld-Mangel ist, gar nicht beschwerlich wäre. Hätte die Durchlauchtigste Regentin diese Präcaution gebraucht, würde die jegige Veränderung schwerlich haben reußiren und geslingen können. Wiewol die Vorsichtigkeit auch zu Ihro jezt regierende Kayserl. Maj. Sicherheit künftig dienete und gereichen kan, und ist kein Zweifel, Höchst-dieselbe werden diese und mehr andere Mittel vorkehren, Dero Thron auf eine beständige Art zu befestigen. Indessen ist der Graf Osterman, wie auch der Feld-Marschall Münch sehr zu beklagen; Der erste hat in denen Regierungs- und Staats-Geschäften sich sehr distinguiret, dieser aber gleichfals treu und wohl gedienet, und die Russische Nation unter seinem Commands grosse Ehre erworben. Beyde seynd schon in dem Alter, daß sie Ursach gehabt hätten, die Ruhe zu erwählen, die Früchte ihres erhaltenen Glücks zu genießren, von einer, denen Fremden gehäßigen Nation, sich zu entfernen, und in ihr Vaterland, oder an auswärtige Orte in Sicherheit sich zu begeben: Es nimmt aber die zeitliche Ehre die menschlichen Herzen dergestalt ein, daß sie des Abgrundes, welcher vor ihren Füßen lieget, nicht gewahr werden, oder die obstehende Gefahr geringe achten, und den letzten Actum der Comödie abwarten wollen; Dahero die meisten Ministri durch die Fußstapfen der andern sich nicht abschrecken lassen, an die Retirade entweder gar nicht gedencken, oder doch solche von einem Tag auf den andern verschieben, bis es zu spat ist, und sie oftermalen ihre übrige Tage in einem Gefängniß, oder noch auf eine hartere Art, beschließen müssen.

Wie

Wie ruhig und vergnügt hätten beyde, der Graf Ostermann und der Graf Münch, erster bey seiner Familie in Westphalen, der andere auf der schönen Standes-Herrschaft Wartenberg in Schlesien wohnen, und die zu Petersburg vorgegangene Catastrophe mit größter Belassenheit ansehen können.

Römer. Was soll man denn von der so eilig nach Petersburg unternommenen Reise des jungen Herzogs von Holstein-Gottorp, oder Kiel, Caroli Petri Ulrici, gedencken; da doch dieser Herr zur Succession in Schweden ein ohnfehlbares Recht hat, auch dieserwegen das Herzogthum Schleswig mit dem Rücken ansehen müssen, der Schwedische Senat aber vor diesen Fürsten grosse Consideration heget, auch bereits, neben dem Titul der Königl. Hoheit, dem Verlaut nach, mit einer jährlichen ansehnlichen Pension versorget wird.

Schul. Dieses ist zwar die gemeine Rede, auch so gar in öffentlichen Zeitungen angemercket worden, ob aber diese jährliche Pension würcklich ausgezahlt wird, auch dieser Herr demaleins den Thron von Rechts wegen zukommenden Schwedischen Thron besteigen werde, wird mit der Zeit sich äussern. Ihro Hochfürstl. Durchl. sollen, wie man sagt, den Rückstand einer vom Ruffischen Hofe vormals Ihnen versprochenen und verlichenen ansehnlichen jährlichen Gehalts zu fordern haben, welche nummehr zu einer grossen Summa angewachsen, welches zu Dero Reise vielleicht Gelegenheit gegeben, da ohnedem Dieselbe, als der nächste Bluts-Freund und leiblicher Schwester-Sohn, von Ihro Ruffische Kayserl. Maj. mit ganz ungemeiner Tendresse und Distinction aufgenommen zu werden, sich verlassen können; Es wird auch diese Reise auffer allen Zweifel mit Verwilligung Ihro Königl. Maj. in Schweden und des hohen Senats geschehen seyn. Vielleicht kan auch Ihro Hochst. Durchl. Gegenwart zu Petersburg zu einem erwünschten Frieden zwischen Rußland und Schweden etwas beytragen, sintemalen alles, was Ihro Maj. der Erone Schweden verwilligen, als wenn es Dero nächsten Erben und Bluts-Freunde abgetreten und cediret wäre, zu consideriren ist. Vielleicht kan auch unter dieser Reise ein anders, der Welt annoch unbekanntes Geheimniß verborgen seyn. Einige gerathen sogar auf die Gedanken, daß zwischen Ihro Kayserl. Maj. welche allererst das 31. Jahr zurück geleyet haben, und dem jungen Herzoge eine Vermählung obhanden wäre; welches aber keinen Glauben verdienet;

Denn

Den ob gleich Ihre Durchl. nun bald in die Jahre treten werden, welche dem weiblichen Geschlechte vor allen andern zu behagen pflegen, so will doch die nahe Bluts-Freundschaft und der respectus Parentela solches gänglich verhindern.

Römer. Ich glaube selbst nicht, daß an diese Vermählung zu gedencken sey, wiewol grossen und souverainen Personen fast nichts mehr zu bewerkstelligen und auszuführen ohnmöglich ist, und in Ansehung ihrer höchsten Gewalt die weltlichen Gesetze denen Spinnweben zu vergleichen, in welchen als kein die kleinen Fliegen hangen bleiben, die grossen aber das ganze zarte und künstliche Webet durchbrechen und von einander reissen. Vielleicht würde auch der Griechische Patriarch, nach dem Exempel anderer, mit seiner geistlichen aber theuer zu bezahlender Dispension nicht lange zurückhalten. Da aber Ihre Kayserl. Maj. solche Vermählung schwerlich intendiren, so ist doch zu vermuthen, daß Dieselbe auf Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. als Dero nächsten Bluts-Freunde, wegen der Succession grosse Reflexion machen werden, da ohnedem Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. durch Dero Geburt von Dero Hoch-fel. Frau Mutter Durchl. ein ohnstreitiges Recht zum Russischen Throne ererbet haben, also auf zwey mächtige Reiche ein unviderprechliches Recht besitzen. Wie aber solche beyde mit einander bestehen könnten, oder welchem von beyden der Vorzug gehühre, wird von der Direction des Allerhöchsten mehr, als von der betrüglischen menschlichen Staats-Klugheit, welche sich gar oft verirret, zu erwarten seyn. Wenn ich aber noch auf der Welt wäre, und bey jetziger Zeit einen Französischen Minister zu Petersburg agiren sollte, würde ich zu guten und ohne Zweifel angenehmen Diensten dieses Königes die schönste Gelegenheit haben, weil die gegenwärtigen Coniuncturen daselbst vor Frankreich und Schweden sehr favorabel zu seyn scheinen. Wenn auch hierbey mir vorstelle, was denen Gesandten an fremden Höfen gemeinlich pfleget aufgegeben zu werden, so könnte bey jetzigen Coniuncturen ein Französicher Gesandter am Russischen Hofe unter andern nachfolgende Punkte in commissis haben: 1) Wohl zu vigiliren, was der Russische Hof in dem Kriege gegen Schweden vor Anstalten mache, und ob er dieserwegen mit fremden Puissances Alliances einzugehen suche, wovon er dem zu Stockholm befindlichen Französischen Ministro fleißige Nachricht einzufenden. 2) Zu dem Ende er auf die Conduite und Negotiationses der dorten befindlichen Englischen, Holländischen, Dänischen und Oesterreichischen Gesandten ein wachsames Auge haben, und alle Dero Anschläge am Russischen Hofe zu hintertreiben suchen; Im Gegentheil aber 3) alle Mühe anwenden solle,

solle, die Russische Kayserin und deren vornehmste Ministros zu einem vor Schweden vortheilhaften Frieden zu persuadiren, zugleich aber es dahin zu bringen, daß die Kayserin, zu mehrer Befestigung Ihres eigenen Thrones, in die deutsche Angelegenheiten sich nicht mische, vielweniger der Königin von Ungarn einige Assistentz, weder an Gelde noch Trouppen, verspreche. 4) Genauere Kundschafft lege, ob der Hof zu Petersburg zu einer der Ottomannischen Pforte gefährlichen Allianz mit Persien geneigt wäre: und was dergleichen Dinge mehr können erdacht werden. Wenn ich aber, wie vor erwöhnet, ein Französischer Minister daselbst wäre, getraute ich mir, bey jetziger Beschaffenheit, alles, was meinem Herrn und dessen Allirten zuträglich wäre, zu erhalten und alles widrige abzuwenden; Zu dem Ende, nach bekannnten Französischen Maximes, vor allen Dingen den guten Rath eines Poeten: *Munera crede mihi &c.* nicht vergessen, und nach Möglichkeit der Freundschaft und Assistentz derer Vornehmsten des Reichs mich zu versichern außserst bewerben würde. Es scheint auch, daß Ihre Russische Kayserl. Maj. der Friede mit Schweden ohnungänglich nöthig sey, um die Sicherheit Deron angeregetenen Regierung desto mehr zu besorgen; Dahero Dieselbe auch von selbst Bedencken tragen werden, in die Allianz mit Engelland oder Oesterreich sich einzulassen, zum wenigsten würde ich solches aufs allergefährlichste vorzustellen mich bemühen; Und wenn dieses alles nicht verfangen wollte, bliebe, meiner Einbildung nach, mir ein anderes kräftiges Mittel übrig, welches den ganzen Russischen Hof in Furcht setzen, bey denen Grossen des Reichs aber viel Zugreß finden könnte: Nämlich, wenn man eine Faction zu formiren suchte, und derselben vorstellte, wie von Rechtswegen der Russische Thron dem jungen Herzoge von Holstein, als leiblichen Sohne der ältesten Prinzessin Anna Petrovna, gebühe, auch jeso die beste und ganz ohnfehlbare Gelegenheit vorhanden sey, das Russische Reich von der Souveränität und einer dispotischen schwerlichen Regierung gänzlich zu befreyen, dahingegen nach dem Exempel des Königreichs Schweden eine limitirte gleiche Regierungs-Form zu introduciren, worzu die mehresten des Reichs ohne Zweifel sich bereit würden finden lassen. Auf diese Weise könnte das formittable Russische Reich bald wieder in seinen alten vorigen Zustand gerathen, Frankreich aber die Advantage erhalten, daß Rußland künftig an die Europäischen Angelegenheiten weniger Theil nehmen, noch denen Französischen Absichten, wie bishero geschehen, sich opponiren könne. Dem Schwedischen Senat wäre gleichfals damit gedienet, weil derselbe auf die Weise von der Holsteinischen Succession sich befreyen, und dagegen ein Aristocratisches oder Republicanisches Regiment erwählen könnte.

Y

Schul.

Schul. Es stehet dahin, ob der Herr General, wenn er auch die Person eines Frantzösischen Ministri vorstellen sollte, hierin reussiren würde, ob gleich dieser Anschlag nicht übel erfonnen ist. Es verlautet von allen Orten, daß Ihre Russische Kayserl. Maj. eine sehr scharffinnige und erleuchtete Fürstin seyn sollen, welcher es überdem an klugen und getreuen Ministris nicht fehlen wird, wie denn grosse Herren von dem, so zu Dero Sicherheit und Wohlstand dienen kan, so leicht nichts zu vergeffen noch zu unterlassen pflegen; Vielmehr nach denen vormahllichen gründlichen Principiis des grossen Kayfers Petri I. dem Russischen Gouvernement, welches an Mannschafft und Gelde keinen Mangel hat, zuträglich ist, eine grosse Armee zu unterhalten, derselben Occupation zu geben, und in beständiger Übung zu halten, wodurch die Nation am besten zum Gehorsam gewöhnet, auch nach und nach von allen wilden Sitten und rebellischen Zuneigungen abgelenket wird.

Römer. Es kan also gar leicht geschehen, daß die in Rußland vorgegangene grosse Veränderung meiner allergnädigsten Königin nicht nachtheilig, sondern vielmehr zuträglich seyn könne, welches überdem von Ihre Russischen Kayserl. Maj. angebohrnen Großmüthigkeit zu vermuthen ist. Was mag aber der Marsch der Chur-Pfälzischen Trouppen nach Bayern zu bedeuten haben, da deren Hülfe in Bayern ganz überflüssig, und die der Orten stehende Armeen bereits mehr als zu starck seynd Oesterreich zu zwingen. Man solte bald gededencken, daß das damalige Gerüchte, als wenn die Chur-Bayerische Lande dem Hause Sultzbach eingeräumet, die Chur-Pfälzische aber der Krone Franckreich dagegen cediret wären, und hierin die Franckreich versprochene Satisfaction bestünde, dennoch einigen Grund hätte, zumalen wieder eine gute Anzahl, Frantzösischer Trouppen in die Pfälzische Provinzjen einrückten soll. Dieses wäre dem deutschen Reiche überaus gefährlich, weil ein solcher mächtiger König und Churfürst künftig alle Einigkeit im Reiche stöhren, bey allen Reiche-Versammlungen den Vorzug verlangen, und contradiciren, auch wol gar als einer, der mächtigsten Prätendenten zu der hohen Kayserlichen Dignität mit der Zeit sich aufwerfen würde.

Schul. Die Chur-Pfälzische nach Bayern, dem Verlaut nach, gehende Regimenter seynd nur als Hülfz-Völcker anzusehen, weil Ihre Churfl. Durchl. mit dem Hause Bayern in Allianz stehen; und ist zu glauben, daß diese Cessionen in der That unter diesen dreyen Potentaten solten geschlossen seyn; wiewol auch dieses eben nicht viel auf sich hätte, indem man schon zu
vor

vor weiß und erlebt hat, daß die Herren Franzosen nicht unüberwindlich seynd, und könnte man hierbey das alte deutsche Phlegmatische Sprichwort: Kommt Zeit, Kommt Rath; in völliger Gelassenheit appliciren.

Römer. Es entstände aber in diesem Fall die Frage, ob dergleichen *Cessiones* und *Permutationes* der Churfürstenthümer und Reichs-Lehne, ohne Consens der sämtlichen Reichs-Stände geschehen, auch ein Römischer Kayser eine fremde Potenz damit investiren, und derselben so hohe Churfi. Jura mittheilen könne? Es thut auch nichts zur Sache, daß schon mehr Churfürsten im Reich zu finden, so fremde Eronen tragen, denn ein notabler Unterschied sich ereignet zwischen einen Churfürsten, der *extra Imperium* ein Königreich *acquirivet*, und zwischen einen sehr mächtigen und verdächtigen König, der durch die Waffen und Gewalt *tempore belli* sich ins Reich einschleicht. Wiewohl diese ganze Sache vor unglücklich und *impracticabel* zu halten, und nicht der Mühe werth ist, uns länger dabey aufzuhalten. Wir thun also besser, andermwärts uns hinzuwenden, und zu untersuchen, was die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande bey dem gegenwärtigen Zustande in Europa vor *Messures* nehmen. Diese blühende Republic suchet zwar nur Ihren Wohlstand in dem *Commercio*, ist also mehr zu Erhaltung des Friedens, als zu Ergreifung der Waffen geneigt. Da aber auch das *Commercium* mit der Zeit nicht bestehen könnte, wenn das Gleichgewicht zwischen denen *Puissances* verrückt ist, hat diese Republic jederzeit an der Gefahr, welche Europa oder einen Theil derselben, betroffen, *participiret*, und eine ansehnliche Armee ins Feld gestellt; mithin ist nicht zu begreifen, wie dieselbe dem Untergange des von undenklichen Jahren mit Ihrer Republic verbunden gewesenenes Hauses *Vestereich*, *bishero* so ruhig zusehen können.

Schul. Das *Eunctiren* in Staats-Sachen ist zuweilen etwas gefährlich, dennoch aber allezeit, und vornemlich, wenn man noch in keiner zulänglichen *Armaturo* stehet, der hitzigen Ubereilung vorzuziehen. Die besondere *Moderation* Ihres Hochmögenden der Herren General Staaten ist in der Welt als ein merckwürdiges Exempel einer ausbändigigen Klugheit anzusehen, und zu admiriren, wie denn fast der ganzen Holländischen Nation gleichsam eigen und angebohren ist, Ihre *Conservation* mehr als alle an-

dere zu bedencken. Wenn es möglich wäre, den zukünftigen Ausgang aller Dinge zu errathen und vorher zu sehen, ist kein Zweifel, diese Republic, die Krone Engelland und mehr andere Puissances würden gleich Anfangs zu Löschung dieses Feuers concurrirret haben. Da aber solches nur einen geringen Anfang hatte, und in der That noch zulängliche Mittel, wenn Oesterreich guten Rath folgen und annehmen wollen, vorhanden waren, hatte man nicht Ursach sich zu übereilen in einem bedenklichen kostbaren Krieg sich einzulassen, eines dritten halber sich selbst in Gefahr zu setzen, und die Ergreifung der Waffen einem billigen und gütlichen Vergleich vorzuziehen.

Römer. Es ist ohne dem bekannt, daß in Holland ohne Consens aller Provinzian in erheblichen Angelegenheiten nichts kan geschlossen werden, und viel Zeit aufgehet, ehe man so viele Personen zur Einigkeit bewegen kan; hiezu kam die listige Vorstellung des Französischen Ministers im Haag, welcher beständig und fast bis auf die letzte Stunde, da das Französische Vorhaben fast mehr zu bemanteln war, dennoch eiferigst protestirte, sein König wäre entschlossen, die Pragmatische Sanction zu beschützen. Es wurde auch in Frankreich denen Spaniern der verlangte Durchmarsch nach Italien abgeschlagen, und überall versichert, der Allerchristlichste König habe kein ander Absehen, als die Ruhe so wohl in Europa, als insonderheit in Deutschland, zu unterhalten, und keinesweges in die freye Kayser-Wahl sich zu mischen. So gar befunde Frankreich sich offendiret, daß Ihr Königl. Majestät in Groß-Britannien einige fremde Troupen in Dero Sold genommen, und zu der Zeit, da alle Potentaten mit Kriegs-Rüstungen occupirret waren, Dero Armee in denen Hannoverischen Landen recrutiren, auch die Herren General-Staaten gleichfalls ihre Regimenter vermehren lassen. Daß aber Frankreich in denen Niederlanden ein würckliches Lager formiren, auch zwey Armeen, jede von 40. tausend Mann am Ober- und Niederrhein anrückten lassen, solches sollte in Europa, wenn man denen Französischen Ministris hätte glauben wollen, als ein ganz unschuldiges und nichts-bedeutendes Unternehmen angesehen werden, und weder bey dem Deutschen Reiche, noch denen beyden See-Mächten den allgeringsten Verdacht erwecken können, da doch diese Krone schon zur Gnüge erfahren, daß deren Propositiones in der Welt nicht mehr viel Glauben finden. Ob nun gleich die beyden See-Mächte Ihr Mißvergnügen und Verwunderung dieserwegen gnugsam zu erkennen gaben, Engelland auch die Hannoverische,
 Heft 10

Hesische und Dänische Völcker sich zusammen zu ziehen beorderte; die Französische Armeen aber würcklich in Deutschland einbrachen, die vom Ober-Rhein den Marsch nach Bayern antrat, und wider Oesterreich feindselig zu agiren begonte, die vom Nieder-Rhein aber in Westphalen sich einfande, und daselbst mit denen Chur-Ebñischen und Chur-Pfalzischen Trouppen sich conjugirete, und sowohl in der Republic Holland, als in Engelland und in Chur-Hannovrischen Landen nicht wenig Aufsehen verursacheten, da ohne dem auch zur See die mächtige Französische Flotten mit denen Spaniern sich verjunden, und alle Unternehmungen der Engelländer zu verhindern suchten. So konnte doch das recht männliche Phlegma dieser klugen Republic im geringsten nicht verändert noch in Unruhe gefest werden, ob gleich sie schon öfter erwiesen, daß sie keine Gefahr scheuet, wenn es Zeit ist, Ihre Freyheit und Sicherheit zu behaupten. Dahero Sie auch jeko, ohne sich zu declariren, oder eine Parthey zu nehmen, Dero Macht zu Wasser und Lande zu vermehren beschloffen; aber nicht vor nöthig befunden, um anderer Fürsten willen, sich in einen weitaussehenden Krieg einzulassen; Dem Hause Oesterreich, so sehr diese Republic auch demselben zugethan, und dessen Ruin ungern gesehen, ist jeko fast nicht mehr zu helfen, und wenn nur die allgemeine Deutsche Freyheit und Regierung-Forme beybleibet, kan dieser Republic und andern Höfen gleichgültig seyn, wer im Römischen Reiche diese, oder jene Provinzien besitze. Aus bisheriger Conduite haben wir gesehen, daß Sie lange mit Ihrer Resolution zurück hält und die Exterminat abwartet; wie sie denn Anno 1700. den Französischen Philippum und Oesterreichischen Carolum, beyde, als Könige in Spanien erkantten, indessen aber alle Anstalt zum Kriege machten: Also werden Sie auch jeko, wenn die Balance unter denen Europäischen Potentaten gebrochen, die Niederlande angegriffen, in Italien oder andernwärts wider die Sicherheit eines freyen Commercii etwas vorgenommen werden solte, sich zu melden, und die nöthige Mittel vorzuehrehn nicht vergeffen, könnten auch gar leicht zuvor sehen, daß die Allianz dieser Potentaten nicht lange bestehen und ihr eigenes wahres Interesse sie bald von einander trennen werde, alsdenn der Zustand in Europa ein ganz anderes Ansehen gewinnen muß.

Schul. Wenn die Holländer ihre eigene Vestungen und die Barriere-Plätze besetzen, werden Sie keine Zahlreiche Armee ins Feld stellen, auch so lange die jeko in Allianz stehende Puissancen vereinigt bleiben, nichts vornehmen können; denn Sie vorjeko gleichsam auf allen Seiten eingeschlossen seyn; welche gefährliche Beschaffenheit auch die vorhabende



Vermehrung Ihrer Völcker merklich verhindert, indem Sie nicht, wie in vorigen Zeiten, in denen Reichs-Städten öffentlich werden, und ausser einigen Niederländern, keine Leute bekommen können.

Römer. Die Dienste dieser Republic, deren gute Verhaltung und richtige Bezahlung, seyn von vielen Jahren her überall bekannt und haben grossen Zulauff, dahero es an Mannschafft nicht fehlen wird. Die Herren Staaten werden auch vor sich allein keinen Krieg anfangen, sondern allen Falls mit andern Potentaten vereiniger seyn, und kan man zuverläßige Hoffnung machen, daß in kurzen das ganze Systema sich verändern, und die beyden See-Mächte mit dem ganzen Römischen Reiche, nach wie vor, in eine feste Verbindung treten werden, weil Ihre mutuelle Conservation solches ohnungänglich erfordert. Ob gleich jetzt diese Principia einiger massen auf die Seite gesetzt worden, wird man dieselbe zulezt dennoch wieder hervor suchen müssen. Die Ausrüstung der Holländischen Flotten, und die Erbauung 25. neuer Capital-Schiffe, dürfte dem Französischen Hofe etwas bedenklich fallen, und die frühzeitige glorieuse Versicherungen, daß man conjunctim mit der Krone Spanien den Meister zur See spielen wolle, noch zweifelhaft, wo nicht gar rückgängig machen. Es ist nun zu erwarten, was das Parlament in Engelland bey nächster Versammlung beschliessen, und ob man die Vertheilung der Oesterreichischen Länder zulassen, oder zum Beystand meiner gnädigsten Königin, mithin auch zum Kriege wider Frankreich sich resolviren werde, bis dahin die Herren General-Staaten gleichfalls die zu nehmende Messures aussetzen möchten, inzwischen haben Dieselbe eine abermahlige Vermehrung der Troupen von 20000. Mann nicht umsonst resolviret.

Schulenk. Es verlautet, daß Ihre Kayserl. Majestät einiger Wunsch und Vorforge dahin gerichtet sey, das geliebte Deutsche Vaterland in Ruhe zu setzen; zu dem Ende Höchst-Dieselbe Ihre Königliche Majestät in Ungarn einige Friedens-Vorschläge hätten thun lassen. Man zweifelt auch nicht, Ihre Majest. die Königin werden, da die sämtliche allirte mächtige Armeen gleichsam vor der Thüre stehen, solche offerirte, und wie man versichert, nach isiger Beschaffenheit, sehr billige Conditiones, anzunehmen geneigt sich finden lassen, als im widrigen Fall Dieselbe auch noch alle übrige

übrige Länder gar leicht verlieren könnten. Denen sämtlichen hohen Allieirten aber wird gleichgültig seyn, wie die Resolution des Parlaments ausfalle, indem die Krone Engelland eben so wenig, wie die Herren General-Staaten derer Mißhelligkeiten und Prätenfionen, welche zwischen denen Reichs-Fürsten schweben, sich anzumassen haben, und können solche ohne Ihrer Intervention abgethan werden; wiewohl nach geschlossenen Frieden, man den Beytritt fremder Puissancen gern zu sehen, auch Dieselbe als Guarantours wohl hierzu zu invitiren pfeget.

Römer. Alle die Umstände und Ursachen, auf welche man dasjenige, was bishero im deutschen Interregno vorgegangen, gründen, oder solches beschönigen und entschuldigen wollen, fallen nun gänglich zurück, und haben ihre völlige Endschafft erreicht. Es ist kein Zweifel, Ihre Kayserl. Majest. als das höchste und gerechteste Ober-Haupt des Reichs, werden nunmehr der Gesetze des Reichs, und Ihrer eigenen Wahl-Capitulation, allergnädigst sich erinnern, kraft welcher, das deutsche Vaterland in Ruhe gesetzt, und kein Krieg mehr geduldet werden muß, indem die, unter denen Reichs-Fürsten schwebende Streitigkeiten ohne Verzug, entweder durch einen Frieden, oder andere im Reiche übliche und dazu verordnete Mittel, beygelegt werden können, allenfalls auch diejenige, so die Waffen nicht niederlegen wollen, durch gemeinschaftliche Hülfe des ganzen Römischen Reichs dazu zu zwingen wären.

Schulenk. Ich gesehe gar gerne, daß der Zustand des Römischen Reichs anjese nach geschehener Kayser-Wahl sich geändert habe, und des Herrn Generals Meynung denen Reichs-Satzungen ganz gemäß sey. Es sind aber die streitende Partheyen souveraine Fürsten, und besitzen zum Theil auswärtige Cronen, oder andere considerable Länder, woraus denn auch folget, daß Dieselbe niemand vor einen Richter erkennen, sondern ihr Recht durch die Waffen auszumachen sich berechtigt zu seyn vernehmen, die Vereinigung der sämtlichen Reichs-Stände auch nicht mächtig genug wäre, solches zu verhindern, oder sie zum Frieden zu zwingen.

Römer. Dieses ist ein gefährliches Principium, und wenn man solchem folgen wolte, würden endlich nicht allein die schwächere Reichs-Stände mit der Zeit unterdrückt werden, sondern auch eine solche Confusion entstehen,

stehen, daß die ganze Reichs-Verfassung über einen Hauffen geworfen würde, und zuletzt der Untergang des Reichs ohnfelbar erfolgen müste. Die fremden Cronen und die Possessiones auswärtiger Länder, vermehren die Jura derer Fürsten des Reichs gar nicht; und so oft ein Successions- oder anderer Streit über die In Imperio situirte Länder, auch über die extra Imperium befindliche Reichs-Feuda entsethet, sind sie nicht als souveraine Fürsten, sondern als Membra Imperii, so denen Reichs-Gesetzen unterworfen, anzusehen, und wenn de facto dawider gehandelt wird, ist und bleibet solches bis zu einigen Zeiten ungerecht, und hat ein Fürst selbst keine Sicherheit, noch Justum Titulum Possessionis, wenn er gleich auf solche Weise etwas acquiriren sollte.

Schulenk. Ich will indessen *posito, sed non concessio*, des Herrn Generals Meynung gelten lassen, nemlich, daß ein Reichs-Fürst in solchem Casu die Waffen niederlegen solle. Müste also der Königin von Ungarn Majestät dasjenige, so *tempore Interregni* geschehen wäre, über sich ergehen lassen, und nunmehr durch Frieden oder andere gültliche Mittel, die Entscheidung erwarten; Wie man denn versichert, daß Ihre Churfürstl. Gnaden zu Maynz, *nomine* des ganzen Churfürstlichen Collegii der Königin den Frieden angerathen haben sollen. Ob ich gleich nicht mehr auf der Welt bin, so ist doch nicht minder meiner unterthänigsten Schuldigkeit gemäß, von gekrönten Häuptern und Fürsten mit tieffler Submission zu urtheilen, und verhoffe, Derselben nicht zuwider zu handeln, wenn ich vermeyne, der Königin Majestät. thäten der Sache zu viel, wenn Sie noch wider die geschehene Kayser-Wahl protestiren, und als wenn solche auf keiner freyen und rechtmäßigen Art vollbracht sey, vorgeben wollten, gleich wie solches die öffentlichen Zeitungen vermelden, wodurch Ihre Majestät. gar leicht alle Churfürsten des Reichs, die solche Wahl mit größter Einigkeit verrichtet haben, wider sich irritiren, und einen allgemeinen Beytritt des ganzen Reichs wider sich verursachen kan; und da vorjeho Ihre Königl. Majestät. nur annoch Oesterreich (Gott weiß wie lange) im Römischen Reiche besitzen, weniger befugt zu seyn scheinen, die Facta derer samtllichen Churfürsten zu tadeln, oder vor ungültig zu halten.

Röm. mer.

Römer. Wir müssen dieses alles nach der Billigkeit betrachten, auch in unseren unschuldigen, niemand zuwider lauffenden Gesprächen von der Historie nicht abweichen; Und da uns nicht gebühret zu untersuchen, ob Souverains etwas de jure, oder mit Gewalt, via facti vornehmen, so wollen wir allein dasjenige betrachten, was vor denen Augen der ganzen Welt geschehen ist. Um also des Herrn Generals Meynung völlig zu beantworten, so glaube, daß Ihre Maj. meiner allergnädigsten Königin mit Recht nicht könne verdacht werden, was sie bey diesen Conjunctionen ohnungänglich einwenden müssen, und ein jeder souverainer Fürst in *pari casu* würde eingewendet haben. Einen Frieden zu machen, scheint zwar vor Ihre Maj. ein sehr nöthiges, aber zugleich sehr hartes Mittel zu seyn, denn voraus abzusehen, daß das Haupt-Fundament oder Präliminair-Articul des Friedens, den gegenwärtigen Besitz derselben, oder die *Conditionem: Uti possideris*, in sich halten würden, und können souveraine Häupter schwer resolviren, solche Provinzjen, welche sie, ihnen mit Gewalt abgenommen zu seyn vermeynen, durch einen solennen Frieden noch zum Ueberfluß cediren. Wolten ferner der Königin Maj. die Waffen niederlegen, und denen Reichs-Besetzen gemäß diese Sache durch die höchste Reichs-Gerichte, oder durch hohe Entscheidung gewisser authorisirten Reichs-Fürsten, ausmachen lassen, würde solches gleichfalls viel Difficultät finden, oder vielmehr ganz ohnmöglich seyn; denn so bald man den Weg der natürlichen und weltlichen Rechte ergreifen wolte, vorläufig die *restitutio in integrum*, oder aufs wenigste die Sequestration der abgenommenen Länder zu präntendiren wäre, auch de jure statt finden müsten, welche Proceßduren aber bey souverainen Fürsten in solchen Fällen nicht gelten, noch angenommen werden. So lange also Ihre Königl. Maj. Dero voriger Gerechtsamen sich noch nicht begeben haben, könnte weder von Ihrer Kayserl. Majest. noch denen sämtlichen gerechtesten Churfürsten die eingelegte Protestation übel oder unglimpflich aufgenommen werden, indem der Königin Maj. sich lädiren zu seyn glauben, daß die Ihr vermeyntlich zukommende Böhmishe Stimme nicht admittiret worden, auch Ihrer Meynung nach zu präsumiren, es möchte die Anwesenheit so mächtiger Frankösischer Heere in Deutschland *tacite* einige Churfürsten bey der Wahl nachdrück-



lich intimiret haben. Es ist auch schwer zu glauben, daß das gesamte Römische Reich hierin sich mischen, und eine Parthey erwählen werde, da denen Reichs-Ständen viel zuträglicher ist, hierin eine Neutralität zu halten, und denen streitenden Partheyen die Unruhe allein zu überlassen, als sonst gar leicht, wie im Dreyßig-jährigen Kriege eine betrübte Spaltung und Uneinigkeit unter denen noch jeso ruhig lebenden Ständen entstehen kan. Nielmehr wäre höchst-nöthig, und zu wünschen, daß die gesamte Reichs-Stände nunmehr bey Ihro Kayserl. Maj. die Dimittirung der Französischen fremden Hülf-Völker fordersamst und nachdrücklich erbitten möchten, weils deren längerer Aufenthalt dem deutschen Vaterlande höchst-gefährlich, und desto mehr Nachdenken und Furcht zuwege bringen muß, als jeso, nach geschehener Wahl, schon von neuen eine frische Französische Armee nach Deutschland im Marsch begriffen ist.

Schul. Die Begebenheiten in der Welt müssen wir überlegen und betrachten, nicht wie sie seyn solten oder könnten, sondern wie sie in der That sich befinden, und von dem Allerhöchsten, der alles Souverainement und allerweigest dirigiret, uns zugeschicket werden. Nichts ist beständig auf der Welt; Alles muß endlich seine Endschafft erreichen; Die mächtigsten Monarchien haben mit der Zeit den Untergang erfahren, und kan keine menschliche Politique oder Klugheit den Schluß des Himmels verzögern oder hintertreiben; Bey solcher Bewandniß ist alle Hoffens umsonst, und müssen die Großen der Welt zuweilen, eben wie andere Menschen sich in die Zeit schicken, wo sie nicht das Ubel ärger machen, und gar alles verlieren wollen. Daß die Hand Gottes in diesen Wercke ganz klar zu spüren sey, wird niemand leugnen können. Man hat noch keine Exempel, daß bey so mächtigem Widerstande ein so considerables Königreich, nebst so vielen andern grossen Provinzien und Bestungen mit so wenigem Blute, und in eines Jahres Frist wäre erobert worden, da nur allein an einem entferneten Orte, nemlich bey Molwitz in Schlesien, ein Treffen vorgefallen, sonstien aber alles von selbst gleichsam sich ergeben hat, oder weichen müssen. Es scheint also, der Friede allein könne der Königin Majest. annoch bey dem Besiz einiger Länder erhalten; Sollte aber auch der Verlust aller übrigen Länder in dem

Rath

Rath des Allerhöchsten beschloffen seyn, wird sich alles dazu schicken müssen. Ich bin fest versichert, daß die Puissances selbst, welche GOD durch so ansehnliche Conquetes gesegnet hat, Ihnen dergleichen nicht vorgestellt haben, und solchen ohnverhofften Succesß bewundern, auch eingestehen werden, wie es ohnedem notorisch, daß sie gleich Anfangs mit viel wenigern, wenn man ihnen es offeriret hätte, sich würden contentiret haben; Da indessen das Gegentheil, dessen Freunde und Allirte, gleichsam mit Blindheit geschlagen, in der Inaction geblieben, alles auf die äußerste Extremität ankommen lassen, und die augenscheinlichste Gefahr, welche ein Kind, oder der einfältigste Mensch klar vor Augen sehen und bemerken können; Welches alles ohne eine höhere und allmächtige Direction sich nicht würde zugetragen haben. Privati Können leicht einen Fehler begehen, weil bey ihnen alles durch einen Kopf, welcher oft wunderlich beschaffen ist, regieret wird. Bey grossen Herren aber, deren Cabinet mit so vielen scharfsinnigen, vorsichtigen Ministris und Politicis angefüllet ist, seynd dergleichen entsetzliche Fehler nicht leichte zu finden. Im übrigen ist nicht ohne, daß dem in schlechter Armatur stehendem deutschen Reiche, und besonders denen schwächeren Reichs-Ständen die Visite von 80. und mehr tausend Französischer Gäste sehr bedenklich vorzukommen möge, und vor der Hand noch nicht abzusehen, daß dieselben viel Verlangen spüren lassen, nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren, also man mit jenem berühmten Manne sagen möchte: *Turpidus ejicitur, quam admittitur.* So lange aber die Feindseligkeiten wider Oesterreich noch fortgesetzt werden, und der Friede nicht seine Nichtigkeit hat, werden Ihro Kayserl. Maj. dieser Französische Hülfsvölker vermuthlich sich bedienen. Es ist dennoch auf keine Weise zu präsumiren, daß diese fremde Völker bey der Wahl etwas beytragen, noch einige Churfürsten in Furcht setzen können, denn aus dem solennen Juramento, welches die anwesende Durchlauchtigste Churfürsten und derer abwesenden vortrefliche Bevollmächtigte abgelegt haben, gnugsam erwiesen, daß diese glückliche Kayser-Wahl auf eine ganz freye und ungezwungene Weise geschehen sey.

Römer. Dafern die Französische Armeen nach nummehro vollenbrachter Kayser-Wahl noch ferner, es sey unter welchem Prätext es wol-

le, im Römischen Reiche verbleiben, ist nicht ohne, daß solches so wohl denen gesamten Reichs-Ständen, als andern Puissances in Europa viel Umbrage und Aufmerksamkeit verursachen werde. Einmal ist bekannt, daß die Krone Frankreich jederzeit auf Etablirung einer Haupt-Monarchie ihr Absehen gerichtet, und zu dem Ende nicht allein das Haus Oesterreich, als den schärfsten Antagonisten, sondern auch das mit Oesterreich verbunden gewesene Römische Reich, auf alle Weise zu schwächen gesucht habe; mithin sehr ungewiß sey, ob man von solchen fremden Gästen das Römische Reich hinwiederum werde befrejen können. Die gefährlichen Absichten, welche diese Krone ferner auf die Vertheilung der Länder in Italien und der Niederlande heget, können gar leicht zu Wasser werden, und möchten vermuthlich mehrere Puissances, insonderheit aber Engelland und die Republic Holland solchen Dessenings kräftigst sich widersetzen. In gleichen werden alle übrige Potentaten in Europa nicht zugeben, daß das so nöthig zu erhaltende Gleich-Gewicht oder Balance nach dem Französischen Plan, sondern nach der Billigkeit und Sicherheit eingerichtet werde, mithin, wenn die Französische Hülf-Völcker länger in Deutschland geduldet werden, solche Puissances auf gleiche Art befugt seyn, der Königin in Ungarn mit einer ansehnlichen Armee zu Hülf zu kommen, wodurch das Krieges-Feuer vermehret, und unser geliebtes Vaterland aller Gefahr und Desolation exponiret wird. Dieses ist bestomehr zu befürchten, als gewisse Nachricht eingelauffen, daß beyde See-Puissances eine vigoreuse Resolution gefasset, und meine allergnädigste Königin nicht ganz zu verlassen beschloffen haben; Da inzwischen in Italien von Seiten des Königes von Sardinien und der Republic Venedig gleichfalls aller Beystand zu hoffen ist; In Deutschland aber Ober-Oesterreich schon wieder in unsern Händen, und unsere Waffen in Bayern selbst der Residenz München und des größten Theils des Landes sich bemächtiget haben.

Schulenk. Die Französische und Bayerische Armee hat durch die beständige Fatigues sehr viel Leute eingebüffet, auch hat man die Troupen an so vielen Orten vertheilen müssen, daß die Oesterreichische Armee keinen genugsamen Widerstand gefunden, mithin einige Conquetes in Bayern machen können. Es dürfte aber diese Freude bald ein Ende nehmen,

men, indem nicht allein 20. tausend Französische und 6000. Chur-Pfälzische frische Völcker nach Bayern im Marsch, sondern auch eine mächtige Preussische und Sächsische Armee ehester Tagen vor Wien stehen wird; Alsdenn möchte die ganze Sache ein ander Ansehen gewinnen, und der Ruhestand in Deutschland bald erfolgen. Die Stadt Wien ist zwar ziemlich fortificiret, wird aber schwerlich sich halten können. Auch ist dieser Ort so Volkreich, daß es bald an Lebens-Mitteln fehlen wird, und wenn diese Besung nur eingeschlossen wird, von selbst sich ergeben muß. Die übrigen zu Oesterreich gehörige Provinzian insgesamt bis an die Italianische Gränze können keinen Widerstand thun, sondern müssen ihre Sicherheit und Conservation durch die Submission suchen. Die eigentlichen Ungarn seynd bereits der Hülfe an Geld und Mannschaft ziemlich überdrüssig, da ohnedem ihnen klar vor Augen lieget, daß alle Kräfte vergeblich angewendet werden, und nicht möglich ist, die deutsche Provinzian zu maintainiren, und so mächtigen Feinden zu widerstehen. Ich bin versichert, die Ungarn würden auf andere Gedanken gerathen, wenn Ihr Königl. Maj. in Preussen durch ein offenes Patent dieselbe anmahnen liesen, sich ruhig zu halten, und in die Angelegenheiten des Römischen Reichs sich nicht zu mischen; auch denen Oesterreichischen Trouppen keine Retirade in ihr Königreich zu verstaten, widrigenfalls Sie die böse Folgerungen, welche der Krieg mit sich führete, Ihnen selbst würden bezumessen haben. Die Ungarn seynd überdem sehr froh, von denen deutschen Garnisons sich anjetzt befreyet zu sehen, und ist kein Zweifel, dergleichen Declaration würde einen erwünschten Effect haben. Was aber der Herr General von dem Beyst und der Erone Engelland und der Republic Holland, wie auch von Sardinien und anderen Staaten in Italien zu erwählen beliebt haben, bin ich der Meynung, daß die zwey ersten Puissances schworlich an den Veränderungen im Römischen Reiche Theil nehmen, sondern allein auf die Erhaltung der Niederlande bedacht seyn möchten; Die Hanndövrerischen Völcker werden ihr Vaterland mit Sicherheit nicht wol verlassen, noch in denen Niederlanden können gebraucht werden, mithin, wenn auch die Engelländer 10. bis 12. tausend Mann dahin transportiren, wird die Armee daselbst, nach vorhergehender Besetzung so vieler Ver-

stungen, so stark nicht seyn. Nach Italien aber können diese See-Puissances, weil sie mit übrigen Land-Troupen nicht versehen, keinen Transport thun, und mit der Flotte ist nichts auszurichten, weil es zu spät, und die Spanische Troupen bereits in Italien stehen. Die Republic Venedig wird schwerlich eine Parthey annehmen, und sich in Gefahr setzen; Ihre Königl. Majest. von Sardinien werden gleichfals Ursach haben, das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen, und mit einem Antheil des Herzogthums Mayland sich zu contentiren. Wenn auch obige Puissances sich vor Oesterreich, wider alles Verhoffen, erklären solten, würde solches nicht viel auf sich haben; Denn so lange diese sämtl. hohe Allirte mit einander vereinigt bleiben, Sie mächtig genug seynd, Ihre Vorhaben auszuführen, und denen übrigen Befehle vorzuschreiben; Und wenn der Friede mit Rußland erfolgen sollte, würde diesen hohen Allirten eine ansehnliche Schwedische Armee gleichfals zu Diensten stehen.

Römer. Wenn man die Situation und das wahre Interesse eines jeglichen Hofes, und die jezige Beschaffenheit in Europa wohl überleget, ist fast nicht möglich, daß diese Allians lange bestehen könne, sondern vielmehr zu glauben, daß deren Trennung ziemlich nahe, oder noch grössere Revolutiones in diesem Theile der Welt zu befürchten seynd. Wie wohl ist uns, bey solchen verworrenen und unruhigen Zeiten, von der Welt entfernet zu seyn. Ein hoher Stand, Ehre und Reichthum kan die Menschen ergötzen, und ihr Gemüth einnehmen. Dennoch ist solches nur ein Schatten-Werck; Endlich muß doch alle solche vermeynete Herrlichkeit abgelegt werden, und der größte Monarch in ganz demüthiger niedergeschlagener Gestalt in dieses Reich sich einfinden, und dem geringsten Bettler gleich werden; Es siehet dahin, ob der gegenwärtig am Himmel sich zeigende Comet nicht auf viele betrübte nachfolgende Zeiten deute, und solche der Welt ankündige.

Schul. Die Cometen haben gar keine Bedeutung, seynd auch von Gott nicht gesetzt etwas zu verkündigen; Ihr Wesen ist ganz natürlich, und eben so wenig zu bewundern, als die Nordlichter. Die Meynung, daß die Cometen einige Bedeutung haben, ist in vorigen einfältigen Zeiten vornemlich durch Aberglauben entstanden, und sonderlich von denen

nen Poeten, Historicis und Astronomis, der Welt aufgebürdet, und bis auf unsere Zeiten continuiret worden; wiewohl heutiges Tages nur an noch der Pöbel und die einfältigen Personen von dieser Opinion eingenommen seynd. Es ist auch der öftern Erfahrung gänglich zuwider, daß auf dergleichen Zeichen ein Unglück oder grosse Veränderung in der Welt erfolgt sey, weil auch bey denen glücklichsten Zeiten eben dergleichen gesehen worden; Und wean auch im Gegentheil Krieg und Unruhe zuweilen regiret haben, dienet solches zu keinem Beweis, weil nach Gottes Willen und Ordnung eine immerwährende Abwechselung des Guten und Bösen, glücklich und unglücklicher Zeiten seyn wird, und von Anfang der Welt her gewesen ist. Ich zweiffle nicht, es werden sich Leute finden, welche diesen neuen, ob zwar noch sehr kleinen Cometen den Untergang des Hauses Oesterreich beylegen möchten; Hingegen ist nicht zu läugnen, daß dieser Comet denen hohen Häusern von Bayern, Preussen und Sachsen großes Aufnehmen verkündige, also zu gleicher Zeit eine zweyfache Bedeutung habe. Indessen ist nicht ohne, daß solche Phänomena dem gemeinen Mann einige Furcht verursachen, denen Herren Predigern aber erwünschte Gelegenheit geben können, solche widrige Bedeutung und nachfolgende betrübte Zeiten ihren lieben Zuhörern mit größter Beredsamkeit vorzutragen, und die Besserung des Lebens anzurathen; Denn dergleichen ungewohnte Dinge gemeinlich denen Menschen mehr in das Herz dringen, als alle andere Drohungen und Verheissungen, so von Gott selbst durch die heil. Schrift offenbahret worden. Wir wollen aber die Bedeutung der Cometen dem gemeinen Volcke überlassen, und zu einer andern Reflexion schreiten, welche vielleicht noch wenige mögen gemacht haben. Ich halte nemlich die jezige Veränderung mit dem Hause Oesterreich vor einen Effect der göttlichen Gerechtigkeit. Wie sehr Oesterreich das Durchlauchtigste Bayerische Haus in alten und neueren Zeiten heimlich und öffentlich gedruckt und verfolgt habe, ist gnugsam bekannt. Was hat Sachsen von Oesterreich in vorigen Zeiten nicht erdulden müssen, und wie hart wurde von Oesterreich nicht wider den unglücklichen Churfürsten *Fridericum V.* von der Pfalz verfahren. Diese drey erlangen nunmehr einige Satisfaction, und könnte man sagen: *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.* So viel ist gewiß,

gewiß, und vielfältig in der Welt bey Hohen und Niedrigen wahrgenommen, daß so oft eine Familie von der andern verfolgt und gedrückt, oder auch einer entleibet worden, endlich nach langer Zeit, und zuweilen erst in der dritten oder vierten Generation, einer von der bedrängten Familie wieder empor gekommen, welcher auf eine ganz unschuldige Art, zum Ruin der andern Gelegenheit geben müssen; Und würde man von dergleichen Begebenheiten vielleicht ungezählte Exempel haben, wenn die facta der **Privatorum** nicht so bald in Vergessenheit geriethen, und **Specialia** von allen, was sich zugetragen, der Nachwelt könnten hinterlassen werden. Die Wege Gottes seynd uns verborgen, wir wissen aber, daß sie gerecht seynd, und erkennen aus der Erfahrung, wie auch noch in dieser Welt, von dem allmächtigen Wesen, so wol Straffen als Belohnungen oder Wohlthaten uns zugeschiekt werden, welches desomehr uns aufmuntern soll, siers auf dem rechten Wege uns finden zu lassen.

Römer. Wir wollen den Ausgang der Sache erwarten, unsere fernere Unterredung fleißig fortsetzen, und hoffen, Ihre Majestät, meine allergnädigste Königin, werde dennoch zulezte einige billige Friedens-**Conditiones** erlangen können; Gott kan in einem Augenblick die gefährlichsten Coniuncturen verändern, wie wir jetzt in Bayern, und ganz kürzlich in Mähren gesehen.

Schul. Oesterreich lieget nunmehr gleichsam in denen letzten Zügen, alle Ravage in Bayern, und was man sonst hin und wieder vor Diver- sion und Gegenwehre anstellet, kan allein die Länder verwüsten, die Einwohner in bittere Armuth setzen, und einige Regimente betreffen, die Haupt- Sache aber nicht verändern. Wir werden mit nächstem vernehmen, daß die Königl. Familie abermal aus Wien fliehen, und vielleicht diese Ihre vor- malige und väterliche Residenz zum letztern male anschauen müssen; ob aber Ihre Maj. diese Ihre Retirade wieder in Ungarn oder nach Grätz in Stey- ermarck werden genommen haben, davon und andern jetzt noch unter der Asche glimmenden, werden wir bey nächster Zusammenkunft mit mehrer Gewisheit sprechen können.



Mf 757

V07P

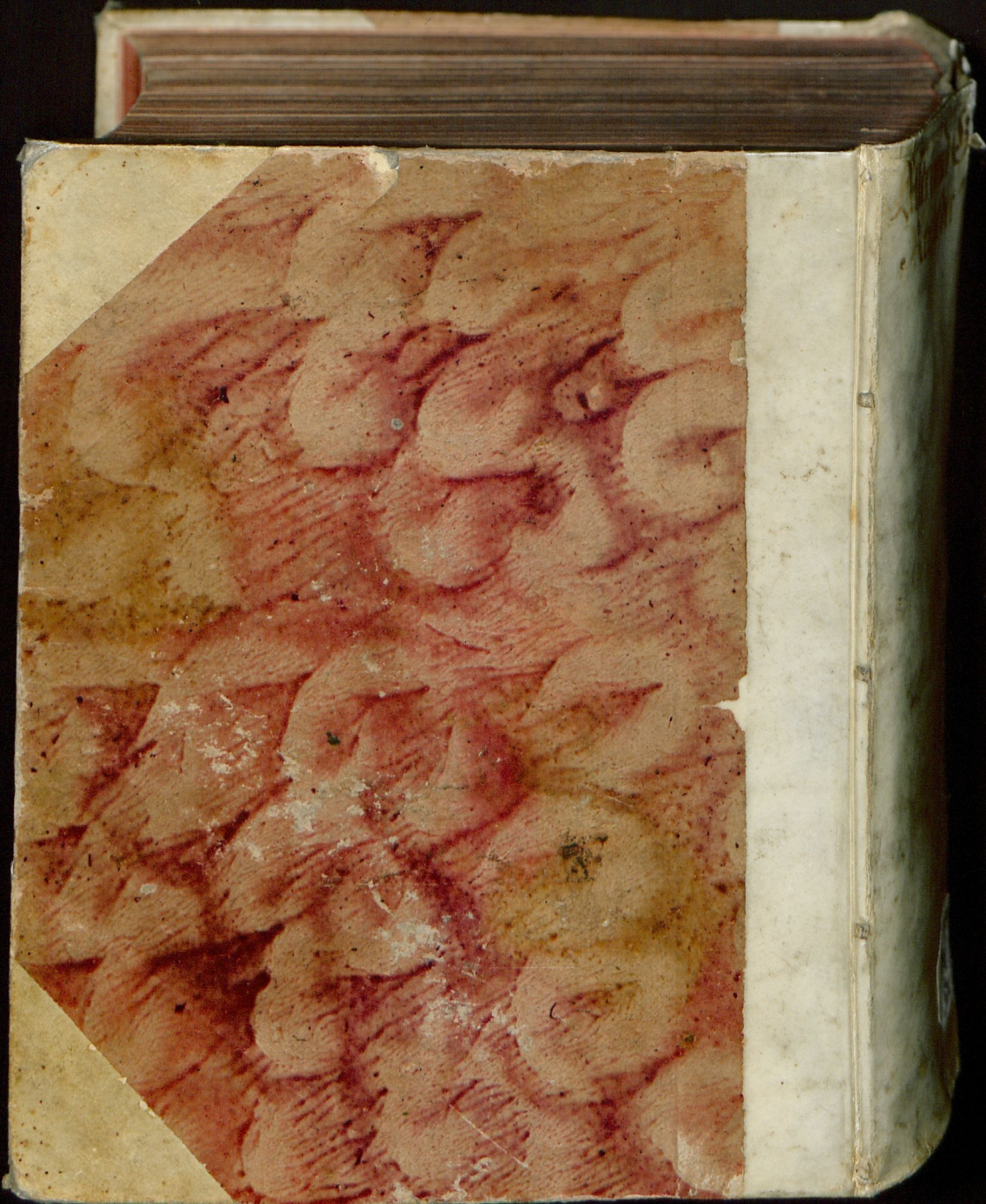


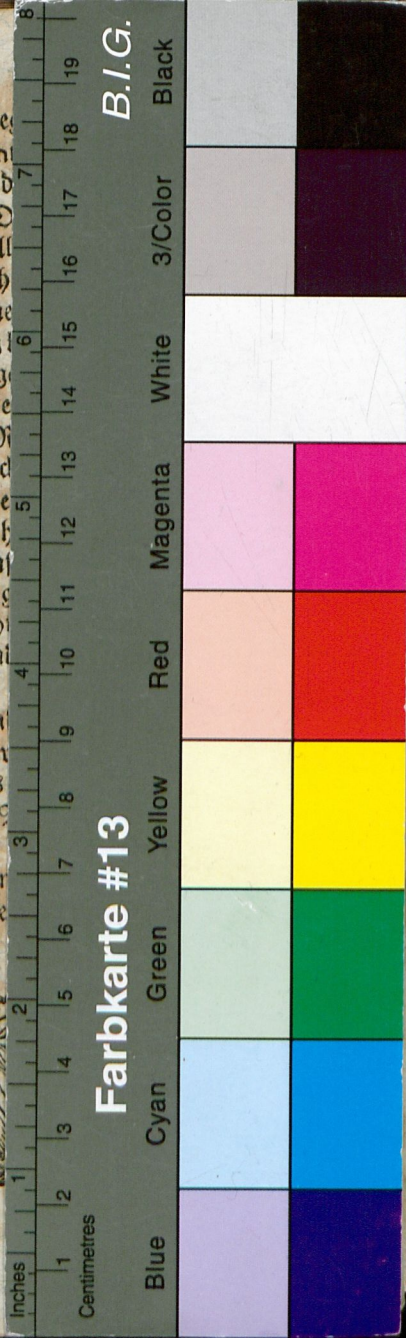
ULB Halle 3
002 621 754



St







Außerlesene

46

Gespräche Im Reiche derer Todten/

Zwischen
dem Königl. Preussischen General - Lieute-
nant von der Cavallerie

von der Schulenburg,

und dem
Königl. Ungarisch- und Böhmischem
General

Römer,

den gegenwärtigen Krieg
in Schlessien/ Böhmen und Oesterreich
betreffend.

Anderer Theil.

Braunschweig und Leipzig, 1742.